

Let's talk about porn!

Jugend und Pornografie, ein sexualpädagogisches
Phänomen

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Anna-Carina PFLEGER, BA

und

Nadine SAAL, Bakk.^a phil.

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft

Begutachter:

Univ. Prof. Dr. Arno Heimgartner

Graz, 2016

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht verwendet und die verwendeten Quellen sowie wörtlich oder inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, 2016

.....
Anna-Carina Pfleger, BA

.....
Nadine Saal, Bakk.a phil.

Danksagung

Zu Beginn möchten wir uns bei all jenen bedanken, die uns sowohl durch unser Studium begleitet und unterstützt, als auch zum Entstehen unserer Masterarbeit beigetragen haben.

Unser Dank richtet sich im Besonderen an:

Unseren Betreuer Herrn Univ.-Prof. Dr. Arno Heimgartner für die durchgehende Unterstützung in unserem Schreibprozess.

Den Dachverband der steirischen Jugendzentren für die Weiterleitung unseres Fragebogens.

Alle Jugendlichen, die im Rahmen unserer Empirie befragt wurden. Insbesondere möchten wir an dieser Stelle die Jugendlichen und das Team im Youthpoint Feldkirchen hervorheben, bei denen wir unsere Gruppendiskussionen durchführen durften.

Herrn Mag. Kristiner für das Korrekturlesen der vorliegenden Masterarbeit.

Unsere Partner Kevin und Benjamin als auch unsere Eltern für die Unterstützung und Motivation im letzten Jahr.

Zusammenfassung

Sexualität ist ein Bestandteil des Menschseins und nimmt eine wichtige Rolle im Leben ein. Im Fachbereich der Sexualpädagogik wird diese Thematik umfangreich mit Kindern, Jugendlichen, aber auch Erwachsenen bearbeitet. In der vorliegenden Masterarbeit gilt es zu klären, inwiefern sich der Konsum von Pornografie auf das Sexualempfinden von Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren auswirkt. Das Phänomen von Jugend und Pornografie wird hier näher betrachtet, um neue Erkenntnisse in diesem Bereich für die Sexualpädagogik zu erarbeiten. In der empirischen Untersuchung wurde eine Fragebogenerhebung mit insgesamt 107 Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren durchgeführt, in welcher nach persönlichen Definitionen und Einschätzungen zu den Themen Sexualität und Pornografie gefragt wurde. Zusätzlich dazu wurde jeweils eine Gruppendiskussion mit einer Mädchen- sowie Burschengruppe durchgeführt, in denen detaillierte Ausführungen des Fragebogens Themenschwerpunkt waren. In diesen Diskussionen wurde spezieller auf die bereits im Fragebogen gestellten Fragen eingegangen. Auch hier waren die Jugendlichen im oben genannten Alter. Die Ergebnisse der Empirie zeigen, dass der Pornografiekonsum tatsächlich Auswirkungen auf die Jugendlichen haben kann und dass es in diesem Bereich große Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt.

Abstract

Sexuality is a component of humanity and plays a part in everyday life. The subject of sex education is concerned with this topic from children through adolescents up to adults. In this current master thesis we want to clarify to what extent the consumption of pornography affects the sexual feeling of adolescents at the age of 14 to 17 years. The phenomenon of adolescence and pornography is looked at closely so, that new insights in this field of sex education are developed. In the empirical study a questionnaire was filled in by 107 adolescents between the mentioned ages. Personal definitions and estimations concerning the topics sexuality and pornography were asked. Additionally, a group discussion was implemented separately with boys and girls of the stated ages, in which detailed remarks of the questionnaire were the key subject. The results of the empirical evidence shows that the consumption of pornography indeed has effects on the adolescents and that there are strong distinctions between female and male individuals.

JUGEND
LEIDENSCHAFT
BILDER
LIEBE
MASTURBATION
GEIL
EROTIK
WIRKUNGEN
VIDEOS
BEFRIEDIGUNG
HARDCORE
SEXUALITÄT
VORBILD
EMOTIONEN
PORNOGRAFIE

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	1
2. Definitionen (Anna-Carina Pflieger/ Nadine Saal).....	2
2.1. Pornografie.....	2
2.2. Sexualität	4
2.3. Sexualpädagogik.....	7
2.4. Sexualerziehung.....	13
2.5. Jugendalter	19
3. Sexualität (Anna-Carina Pflieger)	23
3.1. Jugend und Sexualität	24
3.2. Psychosexuelle Entwicklung – vom Kind bis in die Pubertät	27
3.3. Funktion und Bedeutung von Sexualität.....	31
3.4. Jugendschutzbestimmungen	36
4. Pornografie (Nadine Saal)	39
4.1. Pornografie im Rückblick.....	39
4.2. Konsumverhalten von Pornografie	41
4.2.1. Arten der Konfrontation mit Pornografie	41
4.2.2. Häufigkeit der Nutzung	46
4.3. Arten von pornografischen Inhalten im Web.....	51
4.4. Funktion und Bedeutung von Pornografie.....	55
4.5. Assoziation Jugendlicher zum Begriff Pornografie.....	58
4.6. Motive für den Konsum von Pornografie	60
4.7. Jugendschutzbestimmungen	62
5. Pornografie und Sexualität als untrennbare Kombination
(Anna-Carina Pflieger/ Nadine Saal)	66
5.1. Einfluss von Pornografie auf die Sexualität von Jugendlichen	66
5.2. Wahrnehmungen und Wirkungen von Pornografie auf die Sexualität.....	69

6.	Empirie (Anna-Carina Pfleger/ Nadine Saal)	75
6.1.	Forschungsfrage und Ziel	75
6.2.	Forschungsdesign.....	76
6.2.1.	Erhebungsinstrument	76
6.2.2.	Stichprobe und Population	79
6.2.3.	Durchführung der Empirie.....	79
6.3.	Auswertungsverfahren	81
6.3.1.	Kategoriensystem	83
7.	Auswertung (Anna-Carina Pfleger/ Nadine Saal)	85
7.1.	Fragebogen.....	85
7.1.1.	Geschlecht	86
7.1.2.	Beziehungsstatus	87
7.1.3.	Das erste Mal	88
7.1.4.	Sexuelle Erfahrungen	89
7.1.5.	Definition Sexualität.....	90
7.1.6.	Definition Pornografie.....	91
7.1.7.	Pornografiekonsum – Erstkontakt	92
7.1.8.	Pornografiekonsum – Art der Nutzung	94
7.1.9.	Pornografiekonsum – Häufigkeit.....	96
7.1.10.	Pornografiekonsum – Umfeld	98
7.1.11.	Pornografiekonsum – Umgebung.....	100
7.1.12.	Pornografiekonsum – Zugang	101
7.1.13.	Einfluss von Pornografie	102
7.1.14.	Einflussfaktoren von Pornografie.....	104
7.2.	Gruppendiskussion.....	106
7.2.1.	Assoziation des Begriffs Sexualität.....	106
7.2.2.	Assoziation des Begriffs Pornografie	110
7.2.3.	Das Konsumverhalten von Pornografie bei Jugendlichen.....	112
7.2.4.	Wahrnehmung von Pornografie.....	117
7.2.5.	Auswirkungen von Pornografie.....	119
8.	Resümee (Anna-Carina Pfleger/ Nadine Saal).....	124

Literaturverzeichnis.....	127
Abbildungsverzeichnis.....	135
Tabellenverzeichnis.....	136
Anhang A – Gruppendiskussionsleitfaden	137
Anhang B - Fragebogen	139

1. Einleitung

In den letzten Jahren konnte ein vehementer Anstieg des Konsums pornografischer Medien bei Jugendlichen verzeichnet werden. Durch die leichte Zugänglichkeit zu pornografischen Inhalten etabliert sich bereits der Begriff „Generation – Porno“. Da in Österreich zum Konsum von Pornografie bei Jugendlichen keine repräsentativen Studien vorliegen, kann man auch keine Rückschlüsse auf eventuelle Auswirkungen auf das jugendliche Sexualempfinden ziehen. Demzufolge ist es umso wichtiger, dieses Thema aufzugreifen und anhand von quantitativen als auch qualitativen Erhebungen neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Die vorliegende Masterarbeit gliedert sich in drei wesentliche Teile. Im theoretischen Teil werden zunächst die wichtigsten Begriffsbestimmungen vorgenommen, um im Anschluss die Thematiken Sexualität und Pornografie genauer zu behandeln. An dieser Stelle werden auch Pornografie und Sexualität als untrennbare Kombination diskutiert. Der empirische Teil der Arbeit gliedert sich in die zwei weiteren zentralen Bestandteile: eine quantitative Fragebogenerhebung sowie zwei qualitative Gruppendiskussionen. Im abschließenden Resümee werden die erhobenen Ergebnisse erörtert, um einen ersten Praxisbezug herzustellen.

Was ist...



DEFINITIONEN

2. Definitionen

Anna-Carina Pflieger/ Nadine Saal

Um einen Bezug zu diesem vielseitigen Thema herstellen zu können, ist es essentiell, alle dafür notwendigen Begriffserklärungen zu kennen. Es gibt zahlreiche Definitionen, die den Terminus der Pornografie sowie den der Sexualität beschreiben. Um ein allgemeines Verständnis der grundlegenden, auf das Thema abgestimmten Begriffe bilden zu können, werden im Folgenden die einzelnen Definitionen und Begriffsbestimmungen aufgeschlüsselt und deren differenzierte Ansichten näher beleuchtet. Daher werden auch Begriffe aufgegriffen, die mit denen der Sexualität und Pornografie in Verbindung stehen.

2.1. Pornografie

Der Begriff der Pornografie verfügt über vielseitige Anschauungen und lässt sich daher nur schwer allgemeingültig definieren. Die Wortherkunft von Pornografie wird aus den altgriechischen Wortstämmen ‚pornè = Hure‘, ‚porneuo = Hurerei betreiben‘, als auch ‚graphein = schreiben‘ abgeleitet und bedeutet so viel wie „über Huren schreiben“ (Wöhrle 2014, S.18). Demzufolge wird Pornografie als eine Darstellung angesehen, deren Inhalte auf obszöne, aufdringliche und verletzende sexuelle Handlungen abzielen (vgl. Starke 2010, S.8).

Betrachtet man die juristische Definition von Pornografie, kann man feststellen, dass auch hier keine allgemeingültige Begriffsbestimmung in den gesamten österreichischen Gesetzestexten zu finden ist. Unter Artikel 1 der Straf- und Verfahrensbestimmungen des 97. Bundesgesetzes vom 31. März 1950 wurde lediglich folgendes niedergeschrieben:

„§2 (1): Eines Vergehens macht sich schuldig, wer wissentlich a) eine Schrift, Abbildung oder sonstige Darstellung, die geeignet ist, die sittliche oder gesundheitliche Entwicklung jugendlicher Personen durch Reizung der Lüsterheit oder Irreleitung des Geschlechtstriebes zu gefährden, oder einen solchen Film oder Schallträger einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt anbietet oder überläßt [oder zugänglich macht]“ (Gerichtliche Straf- und Verfahrensbestimmungen §2 (1)).

Des Weiteren kann der Begriff der Pornografie sowohl von einer wertenden als auch von einer inhaltlich-funktionalen Haltung dargestellt werden. Wertende Definitionen bringen zum Ausdruck, dass es sich bei pornografischen Inhalten weder um ästhetische noch um ethische Darstellungen des Geschlechtsaktes handelt (vgl. Schau hin o.J., o.S.). Bei der inhaltlich-funktionalen Pornografie handelt es sich darum, „[dass] nackte Körper und sexuelle Aktivitäten sehr direkt und detailliert dargestellt sind und vorwiegend zum Zweck der sexuellen Stimulation produziert und rezipiert werden“ (Schau hin o.J., o.S.).

Es ist schwer eine für alle allgemein anerkannte und befriedigende Definition des Begriffes Pornografie fassbar zu machen. Ursachen für einen derartigen Umstand können dabei viele sein. Zum einen hat jede Gesellschaft, jeder Mensch seine eigene Vorstellung, was Pornografie definiert. Auch Begriffe, wie beispielsweise „obszön“ oder „schatnverletzend“, sind selbst äußert verschwommen in ihrer Definition. Zum anderen ist auch der Stellenwert der eigenen Sexualität ein Grund dafür, wie Pornografie aufgefasst wird (vgl. Starke 2010, S.8f.).

Pornografie

Bei Pornografie handelt es sich um sexuell reizende Darstellungen, bei denen die Geschlechtsorgane der Personen explizit gezeigt werden und der Geschlechtsakt deutlich erkennbar ist.

Abbildung 2: Begriffsbestimmung Pornografie (eigene Definition)

2.2. Sexualität

Mit dem 19. Jahrhundert wurde für sexuelle und geschlechtliche Angelegenheiten der Begriff der Sexualität eingeführt. Zu dieser Zeit bezog sich die Beschreibung des Begriffs auf den Geschlechtsverkehr zwischen Mann und Frau, der zumindest in der Literatur zur Fortpflanzung ausgeübt wurde. Sexualität als Bestandteil von Beziehungen oder zur Lust wurde ausgeklammert, wodurch sich eine biologische Sichtweise einstellte (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann 2009, S.281). Bezüglich der Sexualität waren zwei Ansichten vorherrschend. Zum einen gibt es die Anschauung, dass Sexualität durch Triebe und den zugrundeliegenden Hormonen gesteuert wird, und zum anderen soll die Sexualität durch Lernprozesse festgelegt werden (vgl. Altenthan/Betscher-Ott/Gotthardt/Hobmair/Höhlein/Ott /Pöll/Schneider 2008, S.394). „Diesen sehr einseitigen Sichtweisen wird heute das sog. Zwei-Komponenten-Modell entgegen gesetzt, welches sowohl die Bedeutung von Umweltreizen bzw. Lernprozessen für das sexuelle Erleben und Verhalten als auch dessen biologische Grundlagen betont“ (ebd. 2008, S.394). Über Sexualität spricht man allerdings nur im Zusammenhang mit Menschen, da man Tieren einen rein durch Instinkte geleiteten Fortpflanzungstrieb zuschreibt. Menschen wird nämlich hierbei auch eine emotionale Ebene eingeräumt, wodurch sie Wünsche, Gefühle und Sehnsüchte empfinden können. Sexualität beim Menschen hat dieser Auffassung nach auch mit Gefühlen zu tun und wird nicht rein durch Triebe gesteuert (vgl. Salomon 2015, S.36).

„Menschliche Sexualität ist von Natur aus ungerichtet: Infolge der Instinktreduktion des Menschen und seiner von Natur aus mangelhaften Ausstattung sind seine Strebungen nicht auf natürlich fixierte Ziele ausgerichtet“ (Altenthan et al. 2008, S.397). Die menschliche Sexualität ist mitunter durch die Vorstellungen der Gesellschaft bestimmt und nicht durch die Hormone oder den Sexualtrieb. Sie ist von ihrer Natur her ungerichtet und nicht vorab festgelegt. Diese Ungerichtetheit bezieht sich auch auf die Ausrichtung der Sexualität. So ist heterosexuelles oder homosexuelles Verhalten je nach Kultur unterschiedlich angelegt und akzeptiert (vgl. ebd. 2008, S.397). Die Sexualität ist zudem ein wichtiger Bestandteil der Persönlichkeit eines Menschen und es besteht eine nicht unwesentliche Wechselwirkung.

Der Mensch hat das Privileg, seine Sexualität selbstbestimmt ausleben zu können und diese nach seinen Vorstellungen zu gestalten (vgl. Salomon 2015, S.36).

Sexualität steht auch immer in Verbindung mit der Gesellschaft und den darin vorherrschenden ethisch-moralischen und politisch-weltanschaulichen Ansichten. Der Begriff der Sexualität lässt sich schwer allgemeingültig definieren, da sich die menschliche Sexualität äußerst komplex gestaltet (vgl. Altenthan et al. 2008, S.394).

„Der Sexualität kommt als personal verantwortete, menschliche Grundbefindlichkeit ein Eigenwert zu, und sie bedarf der Integration in die Gesamtheit der Person. Obwohl es sich hier scheinbar um ein ganz individuelles Phänomen handelt, ist sie nicht rein privater Natur, sondern auch in gesellschaftliche Zusammenhänge verflochten“ (Raithe/Dollinger/Hörmann 2009, S.281).

Sexualität ist ein Bestandteil des Menschen und kann aus diesem Grund auch nicht getrennt davon betrachtet werden. Sexualität ist mehr als ein Trieb und verknüpft sich im Laufe des Lebens eng mit der Person und beeinflusst sich durch Erfahrungen und das Umfeld (vgl. Altenthan et al. 2008, S.398).

Obwohl es sich als äußerst komplex erweist, hat die Weltgesundheitsorganisation den Begriff der Sexualität wie folgt umfassend definiert:

„Sexuality is a central aspect of being human throughout life and encompasses sex, gender identities and roles, sexual orientation, eroticism, pleasure, intimacy and reproduction. Sexuality is experienced and expressed in thoughts, fantasies, desires, beliefs, attitudes, values, behaviours, practices, roles and relationships. [...] Sexuality is influenced by the interaction of biological, psychological, social, economic, political, ethical, legal, historical, religious and spiritual factors“ (WHO-Regionalbüro und BZgA 2011, S.18).

Mit dieser Definition ist eine erste ausführliche Begriffsbestimmung geschehen, die an die heutige Gesellschaft und den schnelllebigen Zeitgeist angepasst wurde.

Sexualität beginnt bereits im Kindesalter und geht über die Jugend bis hin zur Erwachsenen- und Alterssexualität. Aus diesem Grund ist es dringend notwendig eine

aktuelle Definition zu haben, an welche sich Personen aller Professionen, Religionen und Kulturen orientieren können. Sie begleitet uns alle über unsere gesamte Lebensspanne und wird durch die jeweiligen Umwelteinflüsse verschiedenartig geprägt (vgl. Czok/Schlund/Gavars/Camen/Wutstrack 2014, S.98 f.).

„Sexualität ist ein hochgradig vernetztes Phänomen. Fragen zu Identität, zum Geschlechterverhältnis, zur Gesundheit, zur Lustempfindung, zur Kommunikation, zu Machtverhältnissen, insbesondere zur Selbstbestimmung, zum Tagesablauf, zum Beziehungs- und Familienkonzept usw. sind in Sexualität eingefasst“ (Heimgartner 2015, S.16).

2.3. Sexualpädagogik

Die Entstehung der Sexualpädagogik kann ab Mitte des 20. Jahrhunderts angesiedelt werden. Zu dieser Zeit erschien zum ersten Mal das eigenständige Fach der Sexualpädagogik, welches sich in die Erziehungswissenschaft eingliedert (vgl. Sielert 2005, S.21). Zu Beginn der Sexualpädagogik war eine christliche Sicht in der Gesellschaft weit verbreitet, wodurch sich diese auch stark prägend auf die Pädagogik auswirken konnte (vgl. Czok/Schlund/Gavars/Camen/Wutstrack 2014, S.174). Grundsätzlich lässt sich die Sexualpädagogik in vier Hauptrichtungen untergliedern: traditionell-repressiv, affirmativ-liberal, emanzipatorisch-politisch und emanzipatorisch-individuell sowie skeptisch. Historisch betrachtet hatten viele Personen und politische sowie gesellschaftliche Faktoren Einfluss auf die Sexualpädagogik, was dazu führte, dass es zu unterschiedlichen Zielsetzungen und Positionen kam (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann 2009, S.284). Die moderne Sexualpädagogik beschäftigt sich schlussendlich nicht mehr ausschließlich mit den Körperfunktionen und der Fortpflanzung, sondern auch mit Themen wie Moral, Ethik, sexuellen Orientierungen und sexuellen Identitäten (vgl. Czok et al. 2014, S.129). Sie nimmt einen wichtigen Teil in der Erziehung ein und wird Teil der Bildung. Idealerweise beginnt Sexualpädagogik bereits in der frühen Kindheit und erstreckt sich bis hin ins Erwachsenenalter, wo sie fortlaufend altersentsprechende Themen wiederholt und vertieft (vgl. Kapella 2015, S.21). „Sexualpädagogik ist eine Aspektdisziplin der Pädagogik, welche sowohl die sexuelle Sozialisation als auch die internationale erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen erforscht und wissenschaftlich reflektiert.“ (Sielert 2005, S.15) Benötigt wird eine Sexualpädagogik, die es vermag Kinder und Jugendliche sexuell zu bilden, indem sie verständlich und authentisch in die Lebenswelt eintritt und darin an bereits Vorhandenes Anschluss findet (vgl. Sielert 2015, S.12). „Aus diesem Grund sollte eine moderne zeitgemäße Sexualpädagogik im Zuge der Förderung der sexuellen Identitätsentwicklung die Jugendlichen besonders dabei begleiten, auch in sexueller Hinsicht zu einer adäquaten Selbstpräsentation in der Lage zu sein“ (Czok et al. 2014, S.86f.) Sexualpädagogik kann nur wirksam sein, wenn sie auf die Ressourcen, Interessen und Bedürfnisse der Menschen gerichtet ist, die sie betrifft. Mit dieser Voraussetzung kann die Maßnahme sexuelle Bildung durchgreifen und zu einem positiven Sexualleben führen (vgl. Sielert 2015, S.13). Die WHO beschreibt unter

anderem die Rahmenbedingungen, nach welchen sich die sexualpädagogische Arbeit richten soll. Sexualpädagogik sollte die kulturellen, sozialen und individuellen Unterschiede jeder einzelnen Person berücksichtigen und sich an der Gleichberechtigung der Geschlechter sowie den Menschenrechten orientieren. Die Herangehensweise sollte wissenschaftlich, aber dennoch menschlich sein und sich nicht auf religiöse Ansichten stützen (vgl. WHO-Regionalbüro und BZgA 2011, S.31). Sexualpädagogische Arbeit ist didaktisch sehr unterschiedlich angelegt, da sie sich auf die individuelle Person oder Gruppe sowie auf das spezielle Setting abstimmt und verschiedenste Methoden anwendet (vgl. Czok et al. 2014, S.173). „Sexualpädagogik ist ein professionelles Auseinandersetzungsangebot zum Thema Sexualität an Gruppen oder Einzelpersonen mit einer klaren pädagogischen Zielsetzung, die das Verbinden von Informations- und Handlungsebene ermöglicht.“ (ECF Health Media GmbH 2010, o.S.)

Die Zielsetzung, welche Kommunikationskompetenz, Beziehungsfähigkeit, Reflexionsfähigkeit, Schutz vor sexualisierter Gewalt, Informations- und Aufklärungsarbeit, Verantwortungsbewusstsein, Verhütungsaufklärung wie auch diverse Präventionsarbeit, psychosexuelle Entwicklungsarbeit, Diversität sowie Toleranz, Offenheit und Respekt beinhaltet, ist weitgefasst. Die Sexualpädagogik versucht auf all diesen Dimensionen anzusetzen, denn nur ein umfassendes Wissen auf den unterschiedlichen Ebenen kann zu einer positiv gelebten Sexualität anleiten (vgl. WHO-Regionalbüro und BZgA 2011, S.31). Sexualpädagogik hat den Auftrag sexuell zu bilden, daher muss sie Teil der Gesamterziehung werden. Im Zuge der Erziehung sollen Rollenbilder aufgebrochen, ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht und somit eine freie Lebensgestaltung gefördert werden (vgl. Gudjons 2008, S.381).

Die dahinter stehende Theorie sollte sich auf vier Säulen stützen, um erfolgreich arbeiten zu können.

a) (Sexuelle) Lebenswelten verstehen

Diese Säule setzt darauf an Lebenswelten in ihrer sexuellen Vielfalt und Verschiedenheit, bezogen auf Erlebnisse, Normen, Werte und Praktiken, zu verstehen. Um sich mit dieser Verschiedenheit zielführend auseinandersetzen zu können, muss zuerst die eigene sexuelle Lebenswelt reflektiert werden.

b) Positive Begleitung in verschiedenen Lebenswelten

Positiv begleiten heißt, Menschen freundlich zu begegnen, sie zu stärken und ihre Lebenswelt anzuerkennen. Dieser Umgang schafft Vertrauen zueinander, wodurch es möglich wird gegebenenfalls konstruktive Kritik zu üben. In diesem positiven Miteinander können Sexualpädagogen und Sexualpädagoginnen präsent sein und unterstützend wirken.

c) Angebote und Alternativen anbieten

Ein Verständnis für das Gegenüber und ein positives Miteinander sind wichtige Voraussetzungen dafür, um Angebote und Alternativen entwickeln und diese danach anbieten zu können. Die Akzeptanz der verschiedenen Hintergründe der Adressaten und Adressatinnen und der Wille Alternativen zu finden, zeichnet hier die professionelle pädagogische Arbeit aus (vgl. Sielert 2015, S.13f.).

d) (Strukturelle) Hilfestellungen

„Strukturelle Hilfestellungen zur sexuellen Bildung bestehen z.B. darin, Zeit und Räume zur Verfügung zu stellen, in denen [...] geredet werden kann“ (ebd. 2015, S.14). Somit wird ein Ort geschaffen, an welchem es möglich ist, neue Informationen und bestehendes Wissen auszutauschen und Erlebnisse besprechen zu können. Diese Gespräche sollten allerdings nur Personen führen, welche selber über die nötige sexuelle Bildung verfügen.

Neben diesen vier Säulen gibt es sieben zentrale Merkmale des sexualpädagogischen Handelns, um eine standardisierte Arbeit in der Sexualpädagogik ermöglichen zu können. Diese sehen wie folgt aus:

a) Einbezug der Kinder und Jugendlichen

Kinder und Jugendliche werden systematisch eingebunden, um das sexualpädagogische Angebot möglichst bedarfsorientiert gestalten zu können. Die betroffenen Personen stellen also nicht nur die Empfänger und Empfängerinnen der Arbeit dar, sondern sind auch in einer aktiven Rolle und bereits an der Erarbeitung der Themen und Methoden beteiligt.

b) Interaktivität

Interaktives Arbeiten bedeutet, dass die Themen und Inhalte gemeinsam ausgewählt werden und auch im Bereich „Sprache“ auf die Kinder und Jugendliche eingegangen wird. Dieser respektvolle Umgang ermöglicht eine Kommunikation auf Augenhöhe, welcher in dieser Arbeit eine enorme Wichtigkeit zukommt. Um die Inhalte interessant gestalten zu können und der Gruppe bestmöglich weiterzugeben, werden verschiedene Methoden einbezogen und gemeinsam ausgewählt.

c) Prozessarbeit

Sexualpädagogik ist kein einmaliges Erlebnis, sondern stellt eine kontinuierliche Arbeit dar. Die Entwicklung und auch die sexuelle Entfaltung ist ein lebenslanger Vorgang, wodurch die Sexualpädagogik laufend an das Alter und die Erfahrungen der Zielgruppe angepasst werden muss, damit sie die notwendigen Informationen und Kontaktdaten diverser Beratungsstellen und Dienste vermitteln kann.

d) Multiprofessionalität

Erfolgreiches sexualpädagogisches Handeln bedarf der Einbindung von mehreren Professionalitäten (PädagogInnen, PsychologInnen, TherapeutInnen, etc.) sowie diverser Beratungsstellen und Gesundheitsdienste (vgl. WHO-Regionalbüro und BZgA 2011, S.33 f.).

e) Orientierung am Umfeld der Zielgruppe

Kinder und Jugendliche können nicht frei von ihrem Umfeld betrachtet werden, wodurch es notwendig wird, die Arbeit in diesen Kontext zu verlegen. Sexualpädagogen und Sexualpädagoginnen sollen an die bereits erlebten Ereignisse, Erfahrungen, das bisherige Wissen und die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen anknüpfen und dabei die individuelle Kultur, das Alter sowie das Geschlecht und weitere Bedürfnisse (zum Beispiel Religion) im Blick behalten.

f) Zusammenarbeit

Sexualpädagogisches Arbeiten geschieht nicht isoliert, sondern in Zusammenarbeit mit den Eltern und verschiedenen (auch öffentlichen) Beratungs- und Gesundheitsstellen. Jugendarbeit und religiöse Gruppierungen können hier ebenso im Austausch mit den Sexualpädagogen und Sexualpädagoginnen stehen wie die Erziehungsberechtigten und der Lehrkörper.

g) Gendersensibilität

Im Kontext der Sexualität ist es oftmals notwendig, geschlechtshomogene Gruppen zu bilden, damit ein ehrliches und offenes Sprechen ermöglicht werden kann. Eine geschlechtersensible Herangehensweise erachtet es des Weiteren als zielführend, eine unterschiedliche Methodik anzuwenden, da weibliche und männliche AdressatInnen andere Bedürfnisse haben können (vgl. ebd. 2011, S.33f.).

Diese sieben Aspekte sollten in der Arbeit mit Jugendlichen unbedingt beachtet werden. Zudem kann Sexualpädagogik möglichst präventiv sein, wenn sie modern gestaltet wird und sich den verschiedenen Lebensräumen und Lebenswelten Jugendlicher annimmt. Dies bedeutet natürlich auch, eine Verknüpfung mit dem Internet herzustellen. Vor allem soziale Netzwerkseiten können als Plattform für sexuelle Bildung herangezogen werden. Das Internet bietet im Kontext von Sexualität viele Gefahren, aber ebenso einige Möglichkeiten (vgl. Czok et al. 2014, S.86).

Die Sexualpädagogik kann die Augen vor den neuen Medien und der Allgegenwertigkeit des Internets im Leben Jugendlicher nicht ignorieren, sie muss darauf reagieren. Wichtig ist es den Jugendlichen eine Möglichkeit zu bieten, die Informationen aus dem Internet reflektieren zu können und sich darüber auszutauschen, denn die Medien bieten für die Jugendliche in Bezug auf ihre Identität eine Vergleichsmöglichkeit. Vor allem in sexuellen Belangen wie der Orientierung und anderen Präferenzen, können Jugendliche durch die Medien beeinflusst werden. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, diesen sensiblen Entwicklungsabschnitt mit verantwortungsvollem Medienumgang zu begegnen (vgl. Czok et al. 2014, S.88).

„Jugendliche sind bei ihrer Identitätsfindung und –entwicklung sowie der damit verbundenen Bewältigung ihrer Entwicklungsaufgaben herausgefordert, sich sowohl in der Alltagsbewältigung als auch in ihrem alltäglichen Leben durch Positionierung und Verankerung ein Bewusstsein für ein eigenes Selbst zu schaffen und neu zu gestalten. Dies findet auch mithilfe der Medien statt“ (ebd. 2014, S.140).

Neben dem Internet gibt es weitere Welten, in denen sich Jugendliche im Laufe ihrer Entwicklung wiederfinden. Sexualpädagogik sollte sich der Zeit anpassen und vor allem in folgenden drei Lebenswelten stattfinden und sich prozesshaft gestalten: in der Familie, in der Schule und in der Beratung. Diese verschiedenen Bereiche bieten alle individuelle Vorteile. Zu den Eltern hat man bereits ein Vertrauen aufgebaut, um ehrliche Gespräche führen zu können. Dennoch ist es manchmal in einer professionellen Auseinandersetzung im Zuge einer Beratung einfacher, sich an gewisse Themengebiete heranzutasten (vgl. Weidinger/Kostenwein/Dörfler 2007, S.2).

2.4. Sexualerziehung

Die Begriffe der Sexualerziehung und Sexualaufklärung werden oftmals synonym verwendet, obwohl sie sich auf zwei verschiedenen Ebenen befinden und andere Ziele verfolgen. Grundsätzlich versteht man unter diesen Bezeichnungen die geschlechtliche Erziehung. Demnach sollen Informationen bezüglich der Sexualität im Kontext der jeweiligen Kultur an Kinder, Jugendliche und auch an Erwachsene weitergegeben werden. Das persönliche sexuelle Verlangen der jeweiligen kulturell bedingten Sexualmoral anzupassen, ist das Ziel einer erfolgreichen Sexualerziehung (vgl. OC Projects, Optendrenk & Calinski GmbH 2015, o.S.). Sexualaufklärung wird als Teil dieser Sexualerziehung verstanden und bezieht sich lediglich auf die biologischen Vorgänge des Körpers. Diese Wissensvermittlung dient als Grundlage, um die Natur des Menschen besser verstehen zu können (vgl. Altenthan/Betscher-Ott/Gotthardt/Hobmair/Höhlein/Ott/Pöll/Schneider 2008, S.401).

„Mit Sexualaufklärung wird in der Regel die Information über Fakten und Zusammenhänge zu allen Themen menschlicher Sexualität bezeichnet, meist als einmaliges Geschehen, mehr oder weniger an Zielgruppen orientiert“ (Sielert 2005, S.15). Sexualaufklärung soll also rein der Informationsvermittlung im Bereich Sexualität, Verhütung, Körper und Geschlechtskrankheiten dienen und ausschließlich über diese Themen aufklären. Das heißt, es wird nicht auf die individuelle Person eingegangen, konkrete Erfahrungen und Emotionen spielen ebenfalls keine Rolle. Bei der Sexualaufklärung werden Kinder und Jugendliche lediglich mit Fakten konfrontiert und es gibt keine Anknüpfung an die tatsächliche Lebenswelt (vgl. ECF Health Media GmbH 2010, o.S.). Sexualaufklärung bezieht sich nicht nur auf den Sexualtrieb und den damit verbundenen Geschlechtsverkehr, sondern, wie bereits erwähnt, auch auf die biologischen Vorgänge im Körper und die Geschlechtsorgane von Mann und Frau. Neben diesen Themen ist es allerdings auch Aufgabe auf Intimhygiene aufmerksam zu machen. Des Weiteren sollten bereits Kinder und Jugendliche darüber informiert werden, wie eine Schwangerschaft zustande kommen kann und wie diese im eintretenden Fall ablaufen würde (vgl. OC Projects, Optendrenk & Calinski GmbH 2015, o.S.).

Sexualerziehung ist nicht mit Sexualaufklärung gleichzusetzen und meint daher auch nicht das Gespräch, in dem Kindern und Jugendlichen erklärt wird, wie

Geschlechtsverkehr funktioniert und eine Schwangerschaft entsteht. Sexualerziehung ist eine emotionale Begleitung von Kindern und Jugendlichen in Bezug auf Körperwahrnehmung, Körperbewusstsein, Konflikte, Respekt, sexuelle Entwicklung, Offenheit, Grenzen, Geschlecht und Emotionen. Sie ist überall da, wo Sexualität im Kontext von Kindern und Jugendlichen gedacht wird (vgl. ECF Health Media GmbH 2010, o.S.).

„Sexualerziehung ist [...] notwendig, weil menschliche Sexualität von Natur aus auf kein Ziel gerichtet und im Gegensatz zur Tierwelt nicht durch Instinkte abgesichert ist. Dabei versteht man unter Sexualerziehung alle geplanten, absichtlich herbeigeführten Maßnahmen, die Eltern und andere Erzieher ergreifen, um die Sexualität von Heranwachsenden zu beeinflussen“ (Altenthon et al. 2008, S.399).

Kinder und Jugendliche unterziehen sich allerdings nicht nur gewollt einer Sexualerziehung, sondern auch ungewollt durch verschiedene Medien wie Bücher, Filme, das Internet oder Peergroups. Des Weiteren spielt das Umfeld und die dort wahrgenommenen Vorbilder eine wichtige Rolle.

Die Kombination von beabsichtigter und unbeabsichtigter Sexualerziehung wird als eine sexuelle Sozialisation von Kindern und Jugendlichen bezeichnet. Aus diesem Zusammenwirken entsteht Wissen über akzeptierte sexuelle Handlungen, Normen und Werte, sowie auch Geschlechterzuschreibungen und sexuelle Verhaltensweisen (vgl. ebd. 2008, S.400). Sexualerziehung sollte hinsichtlich der Wichtigkeit neuer Medien im Lebensalltag von Jugendlichen auch auf Themengebiete wie Pornografie Bezug nehmen und diese nicht totschrweigen (vgl. Starke 2010, S.84). Sie soll bewirken, dass Kinder und Jugendliche Sexualität als Teil des Menschseins verstehen und über die verschiedenen Funktionen, neben der Fortpflanzung, Bescheid wissen. Vor allem soll Sexualität nicht als Triebverhalten gesehen werden, sondern in einem sozialen Bezug zu anderen Personen stehen. Durch die Sexualerziehung soll es möglich sein, ein positives Körpergefühl und eine positive Grundeinstellung gegenüber Sexualität zu vermitteln, wodurch es für Kinder und Jugendliche einfacher werden soll, über ihre eigene Sexualität sprechen zu können. Neben diesen Bereichen wird auch noch das Ziel verfolgt, auf ein verantwortungsvolles Sexualleben hinzuführen. Krankheiten und

andere Gefahren sollen ausreichend thematisiert werden, damit ein theoretischer Grundstein für spätere sexuelle Erfahrungen gelegt ist. Sexualerziehung ist Bestandteil der allgemeinen Erziehung von Kindern und Jugendlichen und sollte als Teil dieser angesehen werden, denn Werte wie Toleranz, Akzeptanz und Rücksicht gehören in allen Bereichen des Miteinanders vermittelt (vgl. Altenthan et al. 2008, S.401f.).

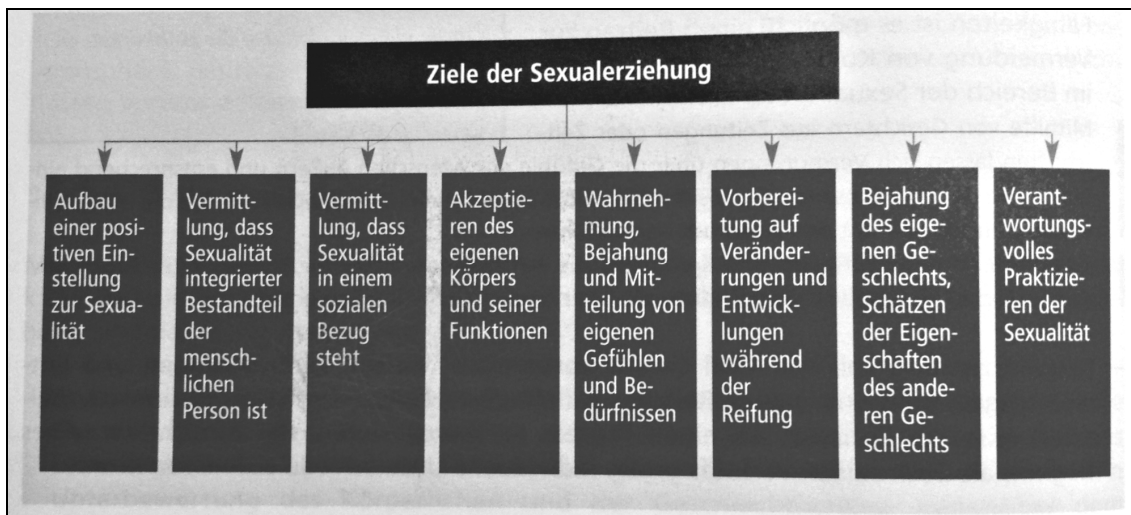


Abbildung 3: Ziele der Sexualerziehung (Altenthan, et al. 2008, S.404)

Die Sexualerziehung ist ein sensibler Bereich der Erziehung und sollte aus diesem Grund nur von Personen unternommen werden, die sich ihrer eigenen Sexualität bewusst sind und diese verantwortungsvoll leben (vgl. Salomon 2015, S. 37). „Moderne Auffassungen gehen davon aus, dass Aufklärung kein einmaliges Ergebnis, sondern ein ständiger Prozess sein sollte. Für wichtig werden nicht nur Faktenwissen, sondern auch Erlebensaspekte und Problematisierungen betrachtet“ (Starke 2010, S.79). Sexualaufklärung und Sexualerziehung müssen sich dem Wandel der Zeit anpassen und sich der jeweiligen Generation mit all ihren Bedürfnissen, Ängsten und Fragen stellen.

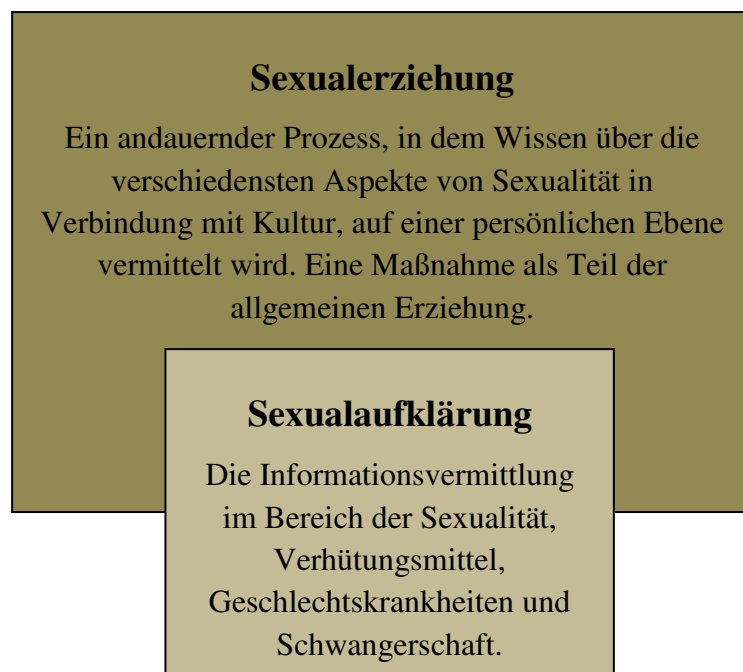


Abbildung 4: Zusammenfassung Sexualerziehung vs. Sexualaufklärung (eigene Definition)

Exkurs Sexualerziehung in historischer Betrachtung

Sexuelle Aufklärung und die daraus entstandene Sexualerziehung stellen erst seit ungefähr 40 Jahren ein wichtiges Thema in unserer Gesellschaft dar. Vor dieser Zeit galt die menschliche Sexualität als großes Tabuthema und selbst einfache Informationen rund um Sexualität wurden als nicht angebracht und unnötig angesehen (vgl. Czok et al. 2014, S.11). Betrachtet man die Sexualerziehung historisch, werden drei wesentliche Bewegungen ausgemacht, die unsere Gesellschaft in den letzten 100 Jahren maßgeblich geprägt haben:

a) Negative Sexualerziehung

Die negative Sexualerziehung wird auch als unterdrückend und autoritär bezeichnet. Sie entstand bereits im 18. Jahrhundert und wirkte bis in die 1950er Jahre auf unsere Gesellschaft ein. Zu dieser Zeit war Sexualität ein Tabu, weshalb Kinder und Jugendliche nicht aufgeklärt, sondern weitgehend von dieser Thematik ferngehalten wurden. Sexualität wurde auf die Reproduktionsfunktion und diverse Gefahren, wie Geschlechtskrankheiten, reduziert. Sexualität sollte sich rein auf die Fortpflanzung in der Ehe beschränken (vgl. Czok et al. 2014, S.13f.). Kinder und Jugendliche sollten vor der eigenen Sexualität geschützt werden, indem sie nichts darüber erfahren. Sie sollten gezielt durch Mythen vom Wunsch nach sexuellen Erfahrungen abgehalten werden und selbst von Masturbation war Abstand zu nehmen (vgl. Martin 2013, S. 671f.).

b) Scheinaffirmative Sexualerziehung

Die scheinaffirmative Sexualerziehung löste die negative Sexualerziehung ab, stellt diese allerdings nur in einer schwächeren Form dar. Sexualität ist hier nicht mehr so stark tabuisiert, so sind zum Beispiel Selbstbefriedigung und sexuelle Erfahrungen außerhalb des Zeugungsaktes möglich. Eine homosexuelle Orientierung ist ab diesem Zeitpunkt nicht mehr unter Strafe gesetzt. Die Aufklärung in der scheinaffirmativen Sexualerziehung bezieht sich dennoch lediglich auf das biologische Vorgehen im Körper, also lediglich auf die Fortpflanzung und Schwangerschaft. Den Höhepunkt hat diese Auffassung im Jahr 1968 erreicht (vgl. Czok et al. 2014, S.18f.).

c) Emanzipatorische Sexualerziehung

Die emanzipatorische Sexualerziehung hat ihren Start nach 1968 und wird zum fixen Gegenstand in der Erziehung von Kindern und Jugendlichen. Vor allem junge Menschen möchten das Thema Sexualität von dem ihr auferlegten Tabu befreien, was wiederum zu Diskrepanzen mit älteren Generationen führte. Der Mensch als sexuelles Wesen wird als solches wahrgenommen und rückt als Bestandteil in die Gesellschaft ein, sodass auch Kindern und Jugendlichen ihre Sexualität zugestanden wird (vgl. ebd. 2014, S.20f.). Die sexuelle Entwicklung im Kindes- und Jugendalter wird zu einem späteren Zeitpunkt in dieser Arbeit aufgenommen und beschrieben.

2.5. Jugendalter

Der Begriff Jugend bzw. Jugendalter wird vermehrt in unserer Gesellschaft als universeller Terminus verwendet. Daher kann der „zentrale Begriff der Jugend nicht mehr trennscharf [wirken] und somit [entstehen vehemente] Verständigungsprozesse über das soziale Geschehen [...]“ (Winkler 2012, S.254). Darüber hinaus muss das Jugendalter aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden – egal ob auf biologischer, sozialer/ kultureller oder juristischer Ebene.

Das Jugendalter wird auf biologischer Ebene als einen Zeitraum verstanden, der sich von der Kindheit bis in das Erwachsenenalter vollzieht. Die Jugendphase beginnt daher mit dem Eintreten der Pubertät und der Geschlechtsreife, die zur Fortpflanzung befähigt (vgl. Richter 2011, S.28). Jedoch muss der Begriff auch aus Sicht einer soziologischen Perspektive vervollständigt werden. Winfried Böhm (2005) verdeutlicht dies in seinem Wörterbuch der Pädagogik folgendermaßen:

„Danach tritt Jugend als besonderer sozialer Status erst in entwickelteren Gesellschaften auf, wenn zur Familie neue Sozialisationsinstanzen hinzukommen, eine Art zweiten sozialen Horizont schaffen, der Übergang von der Kindheit zum Erwachsenenleben immer mehr ausgedehnt wird und so allmählich eine jugendliche Teilkultur entsteht“ (Böhm 2005, S.327).

In der österreichischen Gesetzgebung lässt sich eine Vielzahl von unterschiedlichen Altersdefinitionen für Jugendliche finden. „Die Jugendschutzgesetze der Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Wien sind in für den Jugendschutz relevanten Bestimmungen aufeinander abgestimmt und verwenden nur noch den Begriff ‚junger Mensch‘“ (Bundeskanzleramt 2015, o.S.).

Bundesland	Definition
Burgenland	Junge Menschen: Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener – auch unter 18 Jahren – gelten als Erwachsene.
Kärnten	Kinder: Personen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr Jugendliche: Personen ab dem vollendeten 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener unter 18 Jahren gelten als Erwachsene.
Niederösterreich	Junge Menschen: Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener – auch unter 18 Jahren – gelten als Erwachsene.
Oberösterreich	Jugendliche: Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener unter 18 Jahren gelten als Erwachsene.
Salzburg	Kinder: Personen bis zum vollendeten 12. Lebensjahr Jugendliche: Personen ab dem vollendeten 12. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener unter 18 Jahren gelten als Erwachsene.
Steiermark	Kinder: Personen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr Jugendliche: Personen ab dem vollendeten 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete unter 18 Jahren gelten als Erwachsene.
Tirol	Kinder: Personen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr Jugendliche: Personen ab dem vollendeten 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr
Vorarlberg	Kinder: Personen bis zum vollendeten 14. Lebensjahr Jugendliche: Personen ab dem vollendeten 14. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Die Jugendschutzbestimmungen gelten nicht für Jugendliche beim Bundesheer und im Zivildienst.
Wien	Junge Menschen: Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr Verheiratete, Zivil- und Wehrdiener – auch unter 18 Jahren – gelten als Erwachsene.

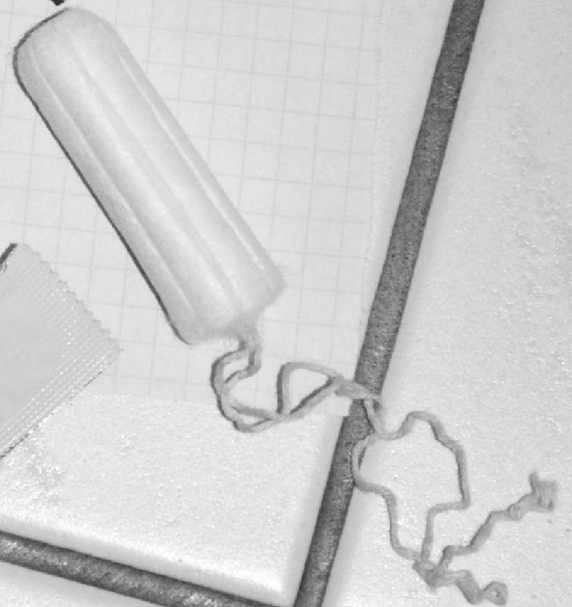
Abbildung 5: Überblick Begriff Jugend bundeslandspezifisch
(Bundeskanzleramt Help.GV.at 2016, o.S.)

Wie die Abbildung 5 verdeutlicht, zeigen sich eindeutige Unterschiede in den einzelnen Bundesländern bezüglich des Jugendalters. In den meisten Ländern gelten alle Personen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben bis zum vollendeten 18. Lebensjahr als Jugendliche (vgl. Saal 2016, S.5). Eine Ausnahme bildet hierbei Salzburg, „in dem das Jugendalter schon mit dem vollendeten 12. Lebensjahr beginnt“ (ebd. 2016, S.5).

„Die UNO definiert Jugendliche als Personen im Alter zwischen 15 und 24 Jahren“ (Vereinte Nationen 2010, S. 4). In dieser Altersspanne wird aber weiterhin von Teenagern (13 bis 19 Jahre) und Burschen Erwachsenen (20 bis 24 Jahre) unterschieden.

Jugend kann als Zeitabschnitt im Leben gesehen werden, in welchem sich Menschen im Alter zwischen 13 und 21 Jahren befinden (vgl. Richter 2011, S.27f.). „Global betrachtet ist damit eine Übergangsperiode gemeint, die zwischen Kindheit und Erwachsenenalter liegt. Die Zuschreibung der Attribute ‚nicht mehr Kind‘ und ‚noch nicht Erwachsener‘ akzentuiert eine ‚Zwischenposition‘ [...]“ (Dreher/Sirsch/Strobl/Muck 2011, S.49). Jugend ist also eine Zwischenstation im Leben, in welcher man noch die Vorzüge aus der Kindheit genießen darf, aber auch schon Stück für Stück die Erwachsenenwelt mit all ihren Möglichkeiten erkunden kann.

SEX??



SEXUALITÄT

3. Sexualität

Anna-Carina Pflieger

Sexualität wird als Teil der persönlichen Identität angesehen und durchläuft somit die Entwicklung und das Lernen einer Person mit. Dieser Prozess hat zu Folge, dass es zu einer unterschiedlichen Dynamik im Persönlichkeitsbereich kommen kann. Sexualität ist demnach stark individuell geprägt und kann als eine Lebensaufgabe betrachtet werden (vgl. Salomon 2015, S.37). Sexualität gehört zum Menschsein dazu. Sie ist ein natürlicher Bestandteil und sollte als solcher anerkannt werden. Sexualität entsteht nicht etwa erst im Erwachsenenalter. Die Grundfähigkeit zu sexuellem Erleben existiert bereits von Geburt an und bleibt bis ins hohe Alter bestehen. Obwohl Sexualität auch negative Ausprägungen wie sexualisierte Gewalt haben kann, sollte dennoch die Möglichkeit bestehen, sexuelle Erfahrungen sammeln zu können, um eine eigene sexuelle Identität entfalten und leben zu können (vgl. Winkler 2015, S.5).

Sexualität erstreckt sich über die gesamte Lebensdauer und wird durch das Umfeld und die gelebten Erfahrungen stark beeinflusst. Aus diesem Grund wird der Jugend oft angelastet, ein anderes Bild von Sexualität als das der Erwachsenen der Gesellschaft zu haben. Oftmals werden sie als „Generation Porno“ bezeichnet und mit sexueller Verwahrlosung in Verbindung gebracht. Man unterstellt jugendlichen Personen keine gesunde oder „normale“ Sexualität entwickeln zu können, wodurch der allgemeine Entwicklungsprozess gefährdet sein soll (vgl. Stecklina 2015, S.26). „Wichtig ist allerdings, im Hinterkopf zu behalten, dass jede Zeit ihren eigenen Wertekanon hat, was sexuell ungewöhnlich bzw. ausschweifend oder der Norm entsprechend ist“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.95) Besonders auf dem Gebiet der Sexualität ist es demnach wichtig, Sex nicht ohne den vorherrschenden Zeitgeist in einer Gesellschaft zu betrachten. Zusätzlich zur zeitlichen Dimension kommen auch kulturelle Unterschiede hinzu, welche wiederum das Individuum und dessen Vorlieben prägen (vgl. ebd. 2014, S.95).

In den folgenden Kapiteln wird Sexualität speziell im Jugendalter beschrieben, näher auf die Entwicklungsschritte und Funktionen eingegangen, sowie über Jugendschutzbestimmungen informiert.

3.1. Jugend und Sexualität

Das Thema Sexualität ist für Jugendliche in der Zeit ihrer Entwicklung von großem Interesse. Sie wollen ihren Körper kennenlernen, Informationen über Geschlechtsverkehr bzw. diverse sexuelle Praktiken einholen und sich somit für das „Erste Mal“ rüsten (vgl. Wöhrle/Wöhrle 2014, S.68). Auffallend ist, dass junge Menschen in der heutigen Zeit aufgeschlossener hinsichtlich ihres Körpers und dessen biologischen Funktionen sind als frühere Generationen. Obwohl sie Wissen über verschiedene Sexualpraktiken haben möchten, stellt sich wiederum eine enorme (Wissens-)Lücke in Bezug auf die Biologie des Körpers bei sexuellen Vorgängen heraus (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.222f.).

Jugendliche sind nahezu allgegenwärtig mit Sexuellem konfrontiert und daher ist eine Auseinandersetzung mit dieser Thematik fast zwingend und stellt eine enorme Entwicklungsaufgabe dar. Jugendsexualität kann auf zwei unterschiedliche Arten betrachtet und gehandhabt werden. Auf der einen Seite kann Jugendlichen ihre Sexualität abgesprochen werden, indem man diese ignoriert. Auf der anderen Seite können junge Menschen als Sexualwesen angesehen werden, deren Sexualität anerkannt und akzeptiert wird. Bei dem zuletzt genannten Punkt ist es möglich, Jugendliche in ihrer sexuellen Entwicklung unterstützend zur Seite zu stehen und sie auf diesem Weg zu begleiten (vgl. Starke 2010, S.80).

Jugendsexualität hängt des Weiteren stark von den Umwelteinflüssen und der umgebenden Gesellschaft ab. Die Veränderungen stehen immer im Kontext der verschiedenen Einflüsse junger Menschen (vgl. Gernert 2010, S.71). Jugendliche haben mehrere Lebenswelten die nebeneinander existieren, welche sich zwar nicht immer vollständig voneinander abgrenzen lassen, doch durch die jeweiligen Regeln klar strukturiert sind. Es gibt vier zentrale Lebenswelten, die für Jugendliche in ihrer Entwicklung ausschlaggebend sind. Als erste Lebenswelt ist die Herkunftsfamilie zu nennen, welche besonders prägend für Strukturen und Regeln ist und als Vorbereitung für das spätere Leben angesehen werden kann. Die zweite Lebenswelt ist die Peergroup, die für die Ablöse aus der Herkunftsfamilie, zum Erforschen der Umwelt und knüpfen neuer Kontakte dient (vgl. Czok et.al 2014, S.90ff.). Als dritte Lebenswelt definiert man

die Schule beziehungsweise die Arbeitsstelle. Hier sollen die Jugendlichen lernen, eine eigene Perspektive zu entwickeln und sich somit in die Gesellschaft zu integrieren.

Zu diesen drei genannten Lebenswelten gesellt sich noch eine vierte hinzu, welche vor allem in den letzten Jahren an Bedeutung zugenommen hat: das Internet. Das Internet ist ein modernes Phänomen. Durch seine Interaktivität und räumliche Ungebundenheit ist es für Jugendliche über das Smartphone, den Laptop oder auch über ein Tablet jederzeit zugänglich (vgl. ebd. 2014, S.94ff.).

Ein weiteres erwähnenswertes Thema in Bezug auf Jugend und ihre Sexualität ist der Vorwurf, sie seien sexuell sehr freizügig und gar verwahrlost im Vergleich zu vorherigen Generationen. Die Anschuldigung, dass Jugendliche immer früher sexuelle Erfahrungen sammeln, ist allerdings haltlos, denn es gab schon in früherer Zeit einen nahezu konstanten Teil unter der Jugend, welcher früher als der Rest sexuell aktiv war (vgl. Starke 2010, S.86). Das Alter für das „Erste Mal“ liegt zwischen 16 und 19 Jahren, wobei Mädchen oftmals früher sexuell agieren als gleichaltrige Burschen (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.92). Demnach hat sich das Alter für den ersten Geschlechtsverkehr über die Jahre lediglich minimal nach unten verschoben, was keine große Veränderung in der Jugend zur Folge hat (vgl. ebd. 2011, S.222). Konfrontiert man Jugendliche mit dem Begriff „Sexualität“, werden prompt einige Assoziationen dazu genannt. Auffällig ist es, dass besonders Gefühle und Emotionen damit in Verbindung gebracht werden. Obwohl Sexualität recht weit gefasst wird, verknüpfen Jugendliche den Begriff am häufigsten mit Liebe, Partnerschaft, Vertrauen, Nähe und Kommunikation. (vgl. Raithe/ Dollinger / Hörmann 2009, S.281) Wie sich daraus ableiten lässt, ist Sexualität besonders mit Beziehungen und Zärtlichkeiten verbunden und dient nicht nur der reinen Lust und Spaßfunktion. Die Vielzahl der ersten sexuellen Erfahrungen im Burschen Alter haben mit der sozialen Situation zu Hause und im Umfeld der Jugendlichen zu tun, sowie mit der jeweiligen Persönlichkeitsentwicklung. Grundsätzlich finden sexuelle Kontakte von Jugendlichen aus Liebe und in festen Beziehungen statt. Von sexueller Verwahrlosung auf Grund der Generation kann demnach nicht gesprochen werden (vgl. Starke 2010, S.86). Das macht deutlich, dass der Beziehungsaspekt für Jugendliche bedeutsam ist. Umgekehrt lässt sich auch sagen, dass für junge Menschen zu einer erfolgreichen Beziehung eine gemeinsame Sexualität mit seinem Partner oder Partnerin dazugehört. Sie sehen den Geschlechtsverkehr als

etwas Natürliches und Notwendiges an, was wiederum die Nähe und das Vertrauen in der Paarbeziehung stärkt. Bezogen auf Mädchen könnte man bei Sexualität von einem affektiv-emotionalen Aspekt, gekennzeichnet von Liebe und Vertrauen sprechen und weniger von einem Trieb oder körperlichen Bedürfnis (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.176). Bezüglich Geschlechtsverkehr wird vor allem an heterosexuelle Handlungen gedacht. Unterscheidet man die Assoziationen nach dem Geschlecht so fällt auf, dass Mädchen Glück mit Sexualität verknüpfen und doppelt so oft (30%) „Zärtlichkeit“ nennen als Burschen. Geschlechtskrankheiten wie Aids werden gehäuft von Burschen genannt, wohingegen „ficken“ und „Pornografie“ ausschließlich bei männlichen Befragten mit Sexualität assoziiert werden. Küssen, Vertrauen, Leidenschaft und Spaß, sowie Wohlfühlen und Verhüttungsmittel werden in diesem Kontext auch als wichtig erachtet (vgl. Starke 2010, S.167). Entgegengesetzt dazu nahm in letzter Zeit der Pornokonsum von Mädchen zu. Anders als bei Burschen spielen Pornos zur Selbstbefriedigung und in der Zeit einer Beziehung allerdings keine Rolle (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.179ff.). Jugendsexualität wird oftmals als pornobestimmt angesehen, denn viele Jugendliche nutzen diese Bilder und Videos neben der Selbstbefriedigung auch zum Kompetenzerwerb und wollen sich damit informieren. Durch dieses Material ist es ihnen möglich, sich Sex und Sexualpraktiken bildlich vorzustellen, um zu wissen, was sie erwartet. Demnach spielt Pornografie eine große Rolle im Jugendalter (vgl. Starke 2010, S.81). Aus diesem Grund besitzen Jugendliche theoretisches Wissen über Sexualität, doch haben sie zu diesem Zeitpunkt noch keine echten Erfahrungen gesammelt.

Oftmals haben junge Menschen bereits fixe Vorstellungen von dem Geschlechtsakt im Kopf, bevor sie überhaupt ihr „Erstes Mal“ hatten. Dadurch kann es vorkommen, dass die Jugendlichen unter Druck geraten. Burschen haben Angst, nicht die gewünschte Leistung erbringen zu können, wohingegen Mädchen vor allem durch die körperliche Perfektion der Frauenkörper und diverse gesehene Sexualpraktiken eingeschüchtert werden. Im Bereich der sexuellen Handlungen kommt es häufig zu Nachahmungsversuchen, was unter anderem analsex oder Gruppensex einschließt. Diese Imitationen stoßen in der Realität meistens auf Gegenwehr, da vor allem

Mädchen nicht zu allen Methoden ihre Zustimmung geben möchten (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.222ff.).

Trotz dieser ständigen Konfrontation mit Sexualität, Geschlechtsverkehr und Sexualpraktiken haben die meisten Burschen Menschen eine positive Einstellung dazu und haben den Begriff „Sexualität“ positiv besetzt. Sie sehen Sex als etwas Angenehmes an und bringen damit keine negativen Merkmale in Verbindung (vgl. Starke 2010, S.62).

3.2. Psychosexuelle Entwicklung – vom Kind bis in die Pubertät

Die psychosexuelle Entwicklung beginnt für das Kind bereits während der Schwangerschaft. Der psychische Zustand der Mutter sowie deren Einstellung zu Sexualität übertragen sich auf direktem Weg auf das Ungeborene. Der Vorgang der Geburt stellt am Ende der Schwangerschaft eine wichtige Erfahrung dar, welche mit allen Sinnen erlebt und empfunden wird (vgl. Sielert 2005 S.101). Mit dem Eintritt in das Leben beginnt das Lernen und Erleben. Vor allem am Anfang können sich Babys durch Berührungen und Saugen ausdrücken bzw. verständlich machen. Der Hautkontakt zu anderen Personen und das Abtasten der eigenen Geschlechtsteile sind hierbei ganz natürlich. Weitere Sinneswahrnehmungen wie riechen, schmecken, sehen und fühlen sind ebenfalls Teil kindlicher Sexualität (vgl. Wanzeck-Sielert 2003, S.3). Bereits zu Beginn des Lebens haben Babys Grundfähigkeiten für eine sexuelle Entwicklung in sich, wie zum Beispiel die Fähigkeit zur Erregung, Nervenbahnen in den genitalen Regionen, Gefühlswahrnehmungen, Bewegungsfähigkeit einzelner Körperteile, Lustfähigkeit und das Aufzeigen von Gefühlen. Obwohl es wissenschaftlich keine Beweise für die Wahrnehmung von Berührungen im genitalen Bereich von Babys gibt, gilt die Annahme, dass auch Kleinkinder bereits dazu fähig sind (vgl. Weidinger 2015, S.38). Die emanzipatorische Sexualerziehung lenkt den Blick erstmals darauf, dass auch Kinder eine Sexualität besitzen. Sie sieht Kinder als neugierige Wesen, die ihren Körper erforschen wollen. Betont wird die Wichtigkeit, dieses Kennenlernen nicht zu stoppen oder zu unterbrechen. Im Gegenteil - das Kind soll ein positives Gefühl zum Körper und seinen Empfindungen aufbauen, was wiederum im späteren Verlauf ein positives Sexualverhalten zur Folge haben könne (vgl. Czok et al. 2014, S.21f.).

„Von null bis sechs Jahren ist das sexuelle Lernen des Kindes geprägt von Neugierde und Forschen. Die Entwicklungsaufgaben beziehen sich in dieser Altersspanne in erster Linie auf das Kennenlernen des eigenen Körpers, vor allem des eigenen Geschlechtsorgans und das Begreifen und Kennenlernen anderer Körper“ (Weidinger 2015, S.39). Um diese Reise antreten zu können, müssen Kinder nur gezielt greifen können. Dadurch lernen sie ihren Körper im wahrsten Sinne des Wortes zu begreifen und erlernen Angenehmes von Unangenehmem zu unterscheiden. Diese Berührungen von einem selbst oder anderen werden oft als lustvoll angesehen, wobei es für das Kind keine andere Freude darstellt als im Garten zu spielen. Aus diesem Grund werden in dieser kindlichen sexuellen Erfahrungswelt keine Werte auf Regel, Aussehen oder das Geschlecht gelegt (vgl. ebd. 2014, S.39).

„Ob der Einzelne eine positive oder negative, eine bejahende oder verneinende oder angstbesetzte Einstellung zu seiner Sexualität besitzt, ist von bestimmten Erfahrungen, die das Individuum macht, abhängig. Psychologische Grundlagen wie das Hormonsystem bilden zwar die Voraussetzung für das sexuelle Erleben, sexuelle Verhaltensweisen werden jedoch im Laufe des Lebens erlernt, vorrangig in der frühen Kindheit.“
(Altenthon et al. 2008, S.398).

Der Grundbaustein für die eigene Sexualität wird demnach sehr früh gelegt und im Laufe des Lebens gefestigt. Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, die Entwicklung der Kinder, auch im sexuellen Kontext, zu unterstützen.

Den nächsten Sprung in der sexuellen Entwicklung machen Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren. In dieser Zeit steigen Kinder für gewöhnlich ins Schulsystem ein, wo sie sogleich soziale Regeln der Sexualität kennenlernen und beginnen, Sexualität als etwas Persönliches und Intimes zu empfinden. Hier ist es wichtig, den Kindern klare Erklärungen zu liefern, damit sie informiert sind, was „Lust“ bedeutet und welche körperlichen Vorgänge in Bezug auf ihre Sexualität vonstatten gehen. Das meiste Interesse hegen Kinder an den Geschehnissen des eigenen Körpers, der eigenen Empfindungen und der eigenen Bedürfnisse. Am Ende dieses Stadiums nähern sich Kinder langsam der erwachsenen Sexualität an (vgl. Weidinger 2015, S.40).

Kinder erleben ihren Körper mit allen Sinnen und die Neugier auf den Körper des Gegenübers steigt mit zunehmendem Alter. Auf spielerische Weise lernen sie, wie die äußeren Geschlechtsmerkmale aussehen und welche Berührungen unangenehm sind. Bei dem schrittweisen Herantasten an die Erwachsenensexualität ist es wichtig, dass Eltern die Kinder darauf aufmerksam machen, welche „Spiele“ in Ordnung sind und gegebenenfalls Grenzen abstecken. Des Weiteren ist es natürlich, dass sich Kinder im Alter von ungefähr sechs Jahren vermehrt mit dem eigenen Geschlecht auseinandersetzen wollen. Diese geschlechtshomogene Gruppierung hat den Schutz der persönlichen Geschlechtsidentität zum Hintergrund (vgl. Sielert 2005, S.111).

Um die psychosexuelle Entwicklung im Kindesalter grundlegend einzuteilen, wird ein Phasenmodell verwendet, welches von Sigmund Freud entwickelt wurde und sich in drei Phasen gliedert. Dieses Modell setzt mit dem ersten Lebensjahr ein. In diesem Stadium wird der Mund als Lustorgan angesehen, weshalb man von einer „Oralen Phase“ spricht. Daran schließt sich ab dem zweiten Lebensjahr die sogenannte „Anale Phase“ an, in welcher vor allem Genitalien und Ausscheidungen in das Zentrum rücken. Als dritten und letzten Punkt nennt man die phallische-genitale Phase, welche sich vom dritten bis hin ins sechste Lebensjahr erstreckt. Zu dieser Zeit interessieren sich Kinder für alle Ausprägungen der Sexualität, wodurch diese Phase auch oft als „kleine Pubertät“ bezeichnet wird. Weiters beschleunigen sich auch physische und psychische Entwicklungen (vgl. Wanzeck-Sielert, Christa 2003, S.4f.).

Im Gegensatz zum Glauben vieler Erwachsener beginnt die sexuelle Entwicklung eines Kindes also nicht mit dem Einstieg in die Pubertät, sondern bereits viel früher. Zum Beginn der Pubertät greift ein Kind bereits auf ein Körperbewusstsein, Werte und persönliche Erfahrungen zurück, die es längst in der Entwicklung hinter sich gelassen hat. Das heißt, in der Pubertät wird die emotionale und soziale Erfahrung, also die Wertschätzung und Wahrnehmung des eigenen Körpers abgerufen und kognitive Fähigkeiten können sich entfalten. An diesem Punkt ist es von großer Wichtigkeit, das Informationsbedürfnis der Burschen Menschen zu stillen und sie sexuell aufzuklären bzw. zu bilden (vgl. Weidinger 2015, S.40). Hierbei ist es wichtig auf die Unterschiede zwischen Jugendsexualität und der von Erwachsenen hinzuweisen und diese im Handeln zu bedenken. Jugendsexualität ist breit gefächert und fließt nahezu in alle wichtigen Bereiche der Jugend ein. Zudem ist die Perspektive der Burschen Menschen

in sexuellen Belangen eine andere als die der Elterngeneration (vgl. WHO-Regionalbüro und BZgA 2011, S.25).

Einen weiteren Unterschied zu den vorhergegangenen Generationen gibt es auch bezüglich des Zeitpunktes diverser Entwicklungsschritte. Bei Mädchen zum Beispiel setzt die erste Regelblutung oftmals um einige Jahre früher ein als bisher. Wie in früheren Generationen auch setzt die männliche Pubertät zeitversetzt dazu ein und dauert dadurch oftmals länger an. Die Pubertät kann außerdem in drei Phasen unterteilt werden. Die Vorphubertät setzt im Alter zwischen 10 und 12 Jahren ein. Für diese Zeit sind vor allem die ersten Schamhaare, die erste Menstruation bei Mädchen und das Einsetzen des Stimmbruchs bei Burschen typisch. Diese Vorgänge hängen stark mit den hormonellen Abläufen im Körper zusammen, welche auch die grundsätzliche Stimmung der Kinder beeinflussen können. Dieser Anfang geht im Alter zwischen 13 und 15 in die Phase der Pubertät über. Wachstumsschübe, ein unreines Hautbild und der erste Samenerguss bei Burschen sind in diesem Abschnitt zu erwarten. Kinder und Jugendliche erproben sich in dieser Zeit und machen erste sexuelle Erfahrungen. Im Anschluss daran gibt es die Phase der Spätphubertät im Alter zwischen 16 und 18 Jahren. Jugendliche beschäftigen sich vermehrt mit dem eigenen Aussehen und dem Körper. Sie versuchen ihren Vorbildern näherzukommen und entwickeln rollentypisches Verhalten (vgl. OC Projects, Optendrenk & Calinski GmbH 2015, o.S.).

Der unterschiedliche Verlauf der sexuellen Entwicklung eines Menschen hat zudem auch einen Einfluss auf Themen wie Masturbation und Pornografie. Für Burschen ist Selbstbefriedigung ein wichtiges Thema, wohingegen Mädchen in der Regel keinen großen Platz in ihren Lebenswelten dafür haben (vgl. Weidinger/Kostenwein/Dörfler 2007, S.105). Die Pubertät ist ein Abschnitt im Leben der Jugendlichen, in denen sich die Entwicklung beschleunigt und sich die sexuelle Identität herausbildet. Das Selbstbild wird regelmäßig von äußeren Umweltfaktoren beeinflusst und das Gleichgewicht zwischen Körper und Seele wird durcheinander gebracht (vgl. WHO-Regionalbüro und BZgA 2011, S.27). Trotz all dieser Herausforderungen, welche die Pubertät bietet, ist eine positive Grundlage natürlich wichtig. Aufbauend auf dieser werden die sexuellen Präferenzen durch tatsächliche eigene sexuelle Erfahrungen bestimmt. Zusammenfassend ist zu sagen, dass sich die sexuelle Identität im Kindesalter

herausbildet, doch die endgültige Orientierung erst später erfolgt. Demnach wird die Sexualstruktur erst in der Adoleszenz entschieden, denn da vermischen sich die biologischen Prädispositionen aus der Kindheit mit den ersten sexuellen Erfahrungen (vgl. Wöhrle/Wöhrle 2014, S.72).

3.3. Funktion und Bedeutung von Sexualität

Die subjektive Bedeutung von Sexualität ist für Jugendliche hoch, dennoch manifestiert sich damit kein zentrales lebensweltübergreifendes Hauptthema und verliert zunehmend an Bedeutung.

„In der angebotsreichen Industrie-, Informations- und Konsumgesellschaft werden andere reizvolle Vergnügungen und Lüste entdeckt, der Sexualtrieb scheint im Labyrinth der Warenwelt abhanden zu kommen, die weitgehende Enttabuisierung der Sexualität mag die Spannung mindern, der Aufwand für Sexuelles kann als zu hoch eingeschätzt werden“ (Starke 2010, S.20).

Junge Menschen verbinden mit Sexualität in erster Linie nicht nur ihre eigene Person und den privaten Nutzen davon. Sie sehen ihre Sexualität im Kontext der Gesellschaft und bringen somit eine soziokulturelle Kategorie hinzu (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann 2009, S.281). Sie erachten es als erstrebenswert einer anderen Person nahe zu sein und das Gefühl von Wärme und Geborgenheit zu erschaffen. Diese Nähe hat für Jugendliche in Hinsicht auf ihre gelebte Sexualität die größte Bedeutung (vgl. Starke 2010, S.21).

Die menschliche Sexualität ist allerdings äußerst komplex und ihre genauen Grundlagen sind bis heute nicht umfassend erforscht. Obwohl es keine eindeutige Definition gibt, konnten verschiedene Funktionen ausgemacht werden, welche die Sexualität im Laufe des Lebens einnimmt (vgl. Altenthan et al. 2008, S.394). Diese Funktionen beeinflussen sich allerdings gegenseitig und stehen in einem Wechselverhältnis, welches sich in der Entwicklung stets verändert (vgl. Starke 2010, S.23). Zu den bedeutsamsten Funktionen von Sexualität gehören:

a) Fortpflanzung

Im Alltag von Jugendlichen spielt die Fortpflanzung eher keine Rolle, obwohl sie einen wichtigen Aspekt von Sexualität darstellt. „Die Fortpflanzungsfunktion gilt seit langem als die zentrale Aufgabe von Sexualität. Sie dient dem Erhalt der menschlichen Art bzw. dem Fortbestand einer Gesellschaft, indem durch das Zeugen von Nachkommen der Anteil an Todesfällen ausgeglichen wird“ (Altenthan et al. 2008, S.396).

b) Nähe

Die Nähefunktion dient dazu, eine Verbindung zwischen zwei Personen aufzubauen und somit eine Intimität zu erzeugen. Durch gemeinsame sexuelle Erfahrungen wird eine vertraute Basis geschaffen, durch welche sich besonders Jugendliche einander nah fühlen können (vgl. Starke 2010, S.21).

c) Lustfunktion

Sieht man die menschliche Sexualität nicht nur rein als Fortpflanzungsmaßnahme an, dann kommt in den meisten Fällen ein Lustgefühl hinzu. Erlebt man Sexualität mit allen Sinnen, so kann dies ein erregender und erfüllender Moment sein, sowohl auf einer physischen als auch auf einer psychischen Ebene (vgl. Altenthan et al. 2008, S.396).

d) Spaßfunktion

Die Spaßfunktion steht für das Empfinden von Freude an der eigenen Sexualität. Sexuelle Erfahrungen werden als Vergnügen betrachtet und um ihrer Selbst willen ausgelebt (vgl. Starke 2010, S.22).

e) Beziehungsfunktion

Sexualität kann alleine ausgelebt werden, doch in Momenten, in denen eine weitere oder mehrere Personen beteiligt sind, entsteht ein Miteinander. Dieser gegenseitige Austausch unterstützt den Beziehungsaufbau, welcher durch wechselseitiges Beeinflussen von Verhalten und Erleben gekennzeichnet ist. Die sexuelle Interaktion mit anderen Personen wird demnach als beziehungsstiftend angesehen und stellt die Beziehungsfunktion von Sexualität dar. Werden diese Interaktionen als befriedigend und qualitativ voll erlebt, so hat dies eine positive Wirkung auf die Beziehung (vgl. Altenthan et al. 2008, S.396).

f) Institutionalitätsfunktion

Diese Funktion bezieht sich auf die Institution, in der Sexualität stattfindet. Grundsätzlich kann damit allgemein eine Gemeinschaft angedacht sein, doch häufiger ist eine Paargruppe oder die Ehe zweier Personen gemeint (vgl. Starke 2010, S.23).

g) Entspannungsfunktion

Ähnlich wie bei der Spaßfunktion wird die Sexualität bei der Entspannungsfunktion ausgelebt, um ein bestimmtes Gefühl hervorzurufen. In diesem Falle soll zu Ruhe und Entspannung gefunden werden. Durch diese positiven Gefühle, soll es einer Person gelingen, ganz bei sich zu sein und abzuschalten zu können (vgl. ebd. 2010, S.21).

h) Identitätsfunktion

Sexualität ist ein Bestandteil des Menschen und kann im Verlauf der sexuellen Entwicklung auch erheblichen Einfluss auf die Identität einer Person nehmen. Die Identität setzt sich aus drei Teilen zusammen:

i) Selbstbild der Person

Das Selbstbild wird durch positive als auch negative Erfahrungen in Zusammenhang mit Sexualität geprägt. Auf dieser Ebene kann eine Person seine Vorlieben und Abneigungen, aber auch seine starken und schwachen Seiten kennenlernen. Diese Auseinandersetzung stellt das Selbstbild dar.

j) Vermutetes Fremdbild

Ist sich jemand über Persönlichkeitsfacetten bewusst, so konstruiert er ein Fremdbild. Dieses Fremdbild ist die Vorstellung darüber, was andere Menschen über die eigene Person denken.

k) Zukunftsperspektive

Das Selbstbild und das Fremdbild beeinflussen sich wechselseitig, sowie auch in Kombination wiederum die Zukunftsperspektive einer Person. Der Einfluss des vermuteten Bildes anderer auf die eigene Person hat hierbei die größte Auswirkung. Auf dieser Ebene werden zukunftsorientierte Ziele festgelegt, welche in weiterer Folge das Verhalten und das Erleben einer Person maßgeblich beeinflussen.

Eine Person mit möglichst vielen positiven sexuellen Erfahrungen hat die höchste Wahrscheinlichkeit eine zufriedene und starke Sexualität zu entwickeln (vgl. Alenthan et al. 2008, S.396f.)

l) Kompensationsfunktion

Der Kompensationsaspekt bezieht sich darauf, dass durch Sexualität etwas auf einer anderen Ebene ausgeglichen werden kann. Zum Beispiel können negative Gefühle wie Unzufriedenheit und Angst oder auch Defizite in Erfolg und Anerkennung durch sexuelles Erleben ausgeglichen werden. Durch diese Funktion können andere Faktoren wie Spaß, Entspannung oder auch Lust in den Hintergrund treten. Vor allem für Liebesbeziehungen hätte eine Kompensation durch Sexualität negative Auswirkungen (vgl. Starke 2010, S.21).

m) Bestätigungsfunktion

Sexualität kann auch bestätigend auf eine Person wirken, indem dadurch ihre Weiblichkeit oder seine Männlichkeit zum Ausdruck gebracht werden kann. Durch diese Demonstration fühlt man sich bestätigt, was wiederum ein Hochgefühl auslösen kann. Wird der eigene Körper positiv angenommen und als anziehend empfunden, so spricht man von einer Bestätigungsfunktion von Sexualität (vgl. ebd. 2010, S.22).

n) Kommunikationsfunktion

Kommunikation im Kontext von Sexualität kommt vor allem bei der Verständigung zu einer anderen oder auch mehreren Personen zum Ausdruck. Diese Verbindung kann verbal oder auch nonverbal geschaffen werden und führt, unter anderem auch durch den Austausch von Zärtlichkeiten, zu einem vertrauten Gefühl in das Gegenüber. Die Kommunikationsfunktion kann auch mit dem bereits beschriebenen Beziehungsaspekt in Verbindung stehen und sich somit gegenseitig beeinflussen (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann 2009, S.281).

o) Betätigungsfunktion

Ausgelebte Sexualität kann in manchen Fällen eine Anstrengung für den Körper zur Folge haben. Dennoch wird die Betätigungsfunktion eher selten von Jugendlichen genannt, da sie die Sexualität nur vereinzelt als Leistung oder Stress wahrnehmen (vgl. Starke 2010, S.21).

p) Machtfunktion

Die Machtfunktion stellt einen negativen Aspekt der Sexualität dar. Hier ist vor allem ein Hierarchieverhältnis wie bei sexueller Gewalt oder sexueller Hörigkeit gemeint (vgl. Raithel/Dollinger/Hörmann 2009, S.281).

q) Tauschfunktion

„Die Tauschfunktion der Sexualität besagt, dass Sex gegen Sex getauscht wird [...] oder dass Sex als Leistung, Produkt, Ereignis vergeben, verschenkt, verkauft werden kann oder dass Sexobjekte aus- oder eingetauscht werden (Partnertausch, Menschenhandel)“ (Starke 2010, S.21f.).



Abbildung 6: Funktionen von Sexualität

3.4. Jugendschutzbestimmungen

Der Lebensabschnitt von Jugendlichen ist juristisch verankert. Diese Klärung dient nicht nur dazu, im Falle von Straftaten angemessen entscheiden zu können, sondern sie soll für Jugendliche in einigen Bereichen eine schützende Funktion einnehmen. Ein Aspekt in dem es notwendig erscheint Jugendliche per Alter zu unterteilen, ist die Sexualität und damit verbundene Handlungen. Gemäß §1 Jugendgerichtsgesetz 1988 definiert man Personen, welche das 14. Lebensjahr vollendet, aber noch nicht das achtzehnte Lebensjahr abgeschlossen haben, als Jugendliche (Jugendgerichtsgesetz JGG §1). Hinsichtlich der gesetzlichen Rahmenbedingungen zur Sexualität befindet sich im zehnten Abschnitt des Strafgesetzbuches eine genaue Auflistung darüber, wie die juristische Lage in Österreich angelegt ist. Speziell auf jugendliche Personen im Alter von 14 bis 17 Jahre treffen zwei wesentliche Gesetzesregelungen zu:

§207b Sexueller Missbrauch von Jugendlichen

Der §207b ist eine Zusatzklausel zum sexuellen Missbrauch von Unmündigen und unterteilt sich selbst nochmals in drei Alternativen von sexuellem Missbrauch. Ob der sexuelle Missbrauch heterosexuelle oder homosexuelle Handlungen bezeichnet, ist vor dem Gesetz irrelevant. Es wird lediglich zwischen dem Missbrauch von unreifen Jugendlichen, dem Missbrauch von Jugendlichen, welche sich in einer Zwangslage befinden und Missbrauch, welcher im Zusammenhang mit Entlohnung gesetzt werden kann, unterschieden (vgl. Hinterhofer/Rosbaud 2012, S.151).

„Wer an einer Person, die das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat und aus bestimmten Gründen noch nicht reif genug ist, die Bedeutung des Vorgangs einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln, unter Ausnützung dieser mangelnden Reife sowie seiner altersbedingten Überlegenheit eine geschlechtliche Handlung vornimmt, von einer solchen Person an sich vornehmen lässt oder eine solche Person dazu verleitet, eine geschlechtliche Handlung an einem Dritten vorzunehmen oder von einem Dritten an sich vornehmen zu lassen, ist mit Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 360 Tagessätze zu bestrafen“ (JGG §207b (1)).

Wird eine Person, die das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, durch eine Zwangslage bedingt, oder mit Geld zu den oben beschriebenen Handlungen verleitet, drohen bis zu drei Jahre Haft (JGG §207b (1)). Im Falle einer Liebesbeziehung kann nicht von einem Ausnutzen einer Zwangslage gesprochen werden. Generell ist von Missbrauch erst die Sprache, wenn zwischen der jugendlichen Person und dem Täter beziehungsweise der Täterin ein erheblicher Altersunterschied von mindestens zehn Jahren liegt und eine Beziehung bzw. Zuneigung ausgeschlossen werden kann (vgl. Hinterhofer/Rosbaud 2012, S.152 f.).

§ 208 Sittliche Gefährdung von Personen unter 16 Jahren

Der §208 beschränkt sich anders als §207b nicht auf geschlechtliche Ausführungen, sondern auf eine Handlung, durch welche es zu einer sittlichen Gefährdung kommen kann, welche die Entwicklung von Jugendlichen bedrohen kann. Der Täter beziehungsweise die Täterin muss mit der Absicht handeln, sich oder andere zu erregen oder sich durch diese Handlungen selbst zu befriedigen. Dieser Sexualdelikt wird mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr geahndet (vgl. ebd. 2012, S.155).

Des Weiteren ist es ebenfalls strafbar, wenn man eine Person unter sechzehn Jahren dazu anleitet, eine geschlechtliche Handlung an sich selbst vorzunehmen. Dementsprechend steht es auch unter Strafe, wenn eine Person für die eigene Erregung und Befriedigung oder die einer weiteren Person eine Handlung von einem Kind unter sechzehn Jahren benötigt. In diesem Fall wäre mit einer Freiheitsstrafe von bis zu zwei Jahren zu rechnen. Eine Ausnahmeregelung gäbe es nach der Alterstoleranzklausel, wenn die ausführende Person das zwölfte Lebensjahr vollendet hat und keinen größeren Altersunterschied als vier Jahre zur jugendlichen Person aufweist (JGG §208 (4)).

PORNOGRAFIE



4. Pornografie

Nadine Saal

Pornografie – das wohl am meisten verbreitete und genutzte Konsumgut, welches im Internet existiert. Durch einen einfachen Mausklick hat jede/r Jugendliche Zugriff auf die größte Ansammlung digitaler Lust, welche von Softpornos, über Sodomie, bis hin zu verachtenden Vergewaltigungen reicht.

In den folgenden Kapiteln dreht sich alles rund um die Pornografie. Themenschwerpunkte sind dabei unter anderem die historische Betrachtung von Pornografie, das Konsumverhalten von Jugendlichen, als auch die Arten von pornografischen Inhalten. Des Weiteren wird ein Bezug zu den Funktionen und Bedeutungen von Pornografie hergestellt und Assoziationen der Jugendlichen zur Thematik aufgeschlüsselt. Zuletzt wird kurz auf die Jugendschutzbestimmungen eingegangen und ausführliche Aussagen über die Motive für den vehementen Pornografiekonsum getroffen.

4.1. Pornografie im Rückblick

Wer glaubt, dass Pornografie als ein neuzeitliches Kulturphänomen angesehen werden kann, hat weit gefehlt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts gelang der Pornografie ein Evolutionssprung. Grund dafür war die Erfindung der Fotografie. „Schon wenige Jahre nach der Verbreitung dieser revolutionären, weltverändernden Technik, erschienen erste pornografische Ablichtungen [...]“ (ebd. 2014, S.63). Diese entwickelten sich im Laufe der Jahre und Jahrzehnte zu einem rasant ansteigenden Industriezweig. Die Welt der Pornografie, wie wir sie kennen, wurde somit etabliert. Weitere Fortschritte wie Farbbilder und die Verbesserung der Bildqualität, als auch das Entstehen von Filmmaterialien ließen die Pornografie in ein neues Licht rücken (vgl. ebd. 2014, S.63). Durch diese rasche Weiterentwicklung wurden auch Behörden und Ämter aufmerksam und verbot die Produktion und Verbreitung von pornografischen Inhalten, sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in Europa (vgl. ebd. 2014, S.63).

„Mit der Legalisierung von Pornografie in Dänemark im Jahr 1969 überrollte eine Welle von dort produzierten Inhalten Europa, was letztlich aufgrund des anwachsenden illegalen Konsums zu weiteren Legalisierungsmaßnahmen in einer Vielzahl europäischer Staaten führte. Besonders die 70er Jahre brachten einen explosionsartigen Aufschwung und gleichbedeutend die Entstehung der modernen Pornoindustrie“ (Czok et al. 2014, S64).

In den 1990er Jahren gelang es der Pornografie, aufgrund der Entwicklung des Internets und somit des sogenannten World Wide Webs, einen der bedeutendsten Stellenwerte in unserer Gesellschaft einzunehmen. Denn seitdem ist nicht nur der Konsum, sondern auch die Beschaffung von pornografischen Inhalten zunehmend anonym, legal und kostenfrei (vgl. ebd. 2014, S.64):

„Heute reicht eine schnelle Internetverbindung, um anonym (Anonymity), kostengünstig (Affordability), sowie ohne große Hürden und Hemmschwellen (Accessibility) Pornografie zu konsumieren. Diese ‚Triple A‘ genannten Merkmale haben [...] wesentlich zur Verbreitung und damit zur Popularität von Pornografie beigetragen“ (Stark 2015, o.S).

Die Pornografie hat sich im Laufe der Geschichte zu einem zeitlosen Massenmedium entwickelt (vgl. Sigusch 2009, S.4). „Sie ist eine der Quittungen, die wir dafür erhalten [...], dass es unserer Kultur nicht gelang, eine Liebeskunst, eine Ars erotica, zu entwickeln“ (ebd. 2009, S.4).

4.2. Konsumverhalten von Pornografie

Durch das Internet nahm der Konsum von pornografischen Inhalten drastische Ausmaße an. Dennoch stellt dieses Thema, gerade bei Jugendlichen, nach wie vor ein großes Tabu dar. „Keiner bekennt sich offen zum Konsum, doch der Markt ist riesig“ (Red – der Standard 2014, o.S.). Des Weiteren gehört das Anschauen und Versenden von pornografischen Inhalten bei Jugendlichen längst zum Alltag. Grund dafür ist die Entwicklung der Medien. Wurde Pornografie heimlich geschaut bzw. beschafft, ist dies heute, dank internetfähigen Laptops, Computer oder Smartphones kein Problem mehr. Im Folgenden werden explizit die Arten der Nutzung von pornografischen Inhalten thematisiert. Des Weiteren wird ausführlich auf die Häufigkeit der Nutzung bei Jugendlichen eingegangen.

4.2.1. Arten der Konfrontation mit Pornografie

An Pornografie zu gelangen, war noch nie so einfach und günstig wie heute. „Das Internet mit Flatrate und DSL ermöglicht es wie kein Medium zuvor, weitgehend ohne technische, finanzielle oder soziale Barrieren an sexuelle bzw. pornografische Inhalte zu gelangen“ (Grimm 2010, S. 4). Das Geschäft mit der Pornografie boomt. Auf 372 Millionen Internetseiten werden pornografische Inhalte gezeigt, wobei täglich 266 neue Seiten mit derartigen Darstellungen eröffnet werden. Dieses Ausmaß entspricht etwa zwölf Prozent aller im Internet bekannten Seiten. Gibt man den Begriff ‚Sex‘ in der Suchmaschine Google ein, werden um die 700 Millionen Treffer angezeigt. Der Begriff ‚Porno‘ erzielt 183 Millionen Treffer (vgl. Sigusch 2009, S.6). „89 Prozent dieser pornografischen Inhalte in Netz stammen aus den USA. Dort macht die Pornoindustrie jährlich einen Umsatz von 13 Milliarden Dollar, weltweit sind es circa 20 Milliarden US-Dollar“ (Sigusch 2009, S.6).

Bei einer so immensen Anzahl von Internetseiten mit pornografischen Inhalten lässt sich der Kontakt mit diesen Seiten bei Jugendlichen nicht vermeiden. Demzufolge lässt sich die Nutzung von Pornografie in zwei wesentliche Arten unterscheiden. Es handelt sich dabei sowohl um die gewollte und mit Absicht aufsuchende, als auch um die

ungewollte und zufällige Rezeption von Pornografie (vgl. Wirtz-Weinreich 2010, S.153). Studienergebnisse zur ungewollten als auch gewollten Konfrontation mit Pornografie unterscheiden sich in den verschiedenen Untersuchungen stark voneinander – sei es geschlechts- oder länderspezifisch.

Bei der ersten Untersuchung handelt es sich um Ergebnisse einer nicht repräsentativen Studie, die 2007 von Bruno Wermuth zum Pornografiekonsum von Jugendlichen in Bern durchgeführt wurde. Wie Abbildung 7 zeigt, hat die Mehrheit der Jugendlichen, sprich 61% der Burschen, als auch 86% der Mädchen (n= 120 Jugendliche im Alter von 11-16 Jahren), pornografische Inhalte durch Zufall gesehen. Allerdings beschafften sich auch 20% der männlichen Jugendlichen selbst pornografische Filme oder Bilder, währenddessen die Mädchen keine Neugier zur Pornografie entwickelten.

Doch auch an 19% der Burschen und 14% der Mädchen wurde bereits pornografisches Material versendet oder gegeben (vgl. Berner Gesundheit 2007, S.8).

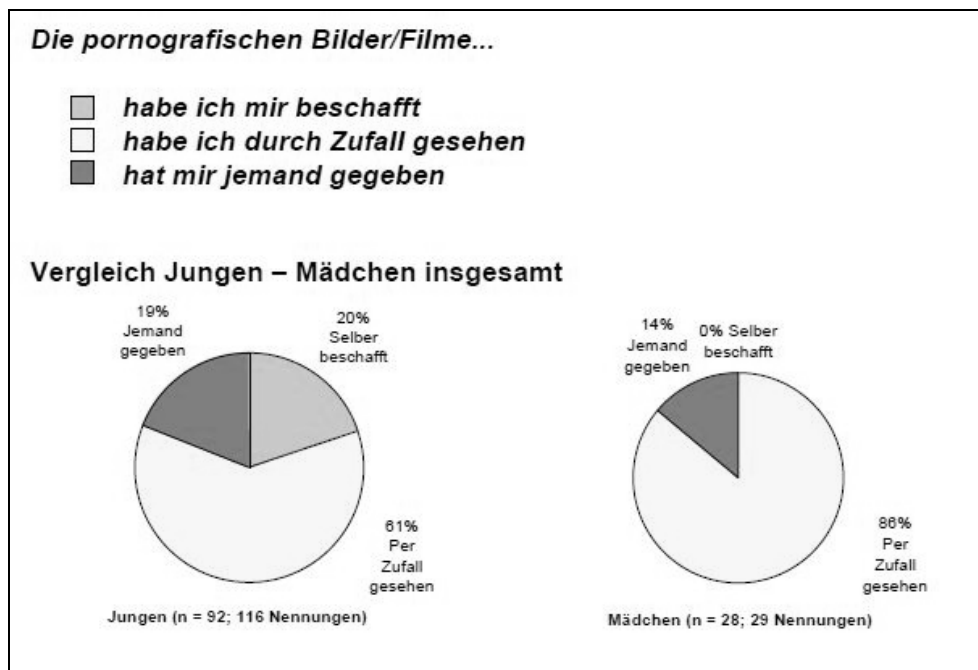


Abbildung 7: Nutzung von Pornografie bei Jugendlichen (Berner Gesundheit 2007, S.6)

Die australische Studie von Flood und Hamilton (2003), bei der 200 Jugendliche im Alter zwischen 16 und 17 Jahren befragt wurden, brachte das Ergebnis, dass der Großteil der befragten Burschen und Mädchen bereits unabsichtlich auf einer pornografischen Webseite gelandet sind. Dennoch gaben die Jugendlichen auch an,

explizit nach Sexseiten zu suchen (vgl. Flood/Hamilton 2003, S.19). Der tatsächliche Prozentsatz wird im folgenden Zitat deutlich:

„Eighty-four per cent of boys and 60 per cent of girls say they have been exposed accidentally to sex sites on the Internet. [...] It is apparent that nearly four in ten (38 per cent) of 16-17 year-old boys admit to searching the Internet for sex sites. [...] Among girls, only two per cent say that they have deliberately sought out Internet sex sites, and these girls have done so only very occasionally” (Flood/Hamilton 2003, S.18-19).

Im Rahmen der amerikanischen Studie „Exposure to Sexually Explicit Web Sites and Adolescent – Sexual Attitudes and Behaviors” von Braun-Courville und Rojas im Jahre 2009, wurden 433 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 12 bis 22 Jahren explizit über ihre Einstellungen und Verhaltensweisen gegenüber Pornografie befragt. Dabei gaben 50,2% an, pornografische Seiten aus reiner sexueller Neugier zu suchen, 46,3% zufällig auf Pornografie gestoßen zu sein und 17,4% informieren sich lediglich darüber (vgl. Braun-Courville/Rojas 2009, S. 159).

Auch die Finkelhor-Surveys (1999 bis 2005) sind in Bezug auf die Konfrontation mit Pornografie nennenswert. Die Forschungsgruppe Wolak, Mitchell und Finkelhor führten in den USA zwei nationale Studien durch, die den Pornografiekonsum von Jugendlichen thematisierten (vgl. Starke 2010, S.98f.). Die „Finkelhor-Surveys [haben] gezeigt, dass Jugendliche, vor allem Burschen, den [...] Zugang zur Pornografie im Internet nutzen [...] oder zufällig und ungewollt darauf stoßen. [...] 20% der 10- bis 13-Jährigen seien schon einmal unabsichtlich auf eine Pornoseite gestoßen“ (Starke 2010, S.99).

In der Studie von Altstötter-Gleich aus dem Jahr 2006 nahmen 1350 Kinder und Jugendliche im Alter zwischen 11 und 18 Jahren teil, die unter anderem danach befragt wurden, welcher Konfrontation sie in Bezug auf Pornografie ausgesetzt waren. Die Ergebnisse waren dabei eindeutig:

„Sie treffen auf diese Inhalte eher selten per Zufall, sondern sie suchen sie schwerpunktmäßig aktiv auf und nutzen dabei neben Suchmaschinen vor allem Tipps aus ihrem Freundeskreis“ (Altstötter-Gleich/Platzer/Roux 2006, S.45).

Durch diese Studie wird die Divergenz des Konsumverhaltens der Jugendlichen deutlich. Waren es in den bisher genannten Erhebungen meist die Mehrheit, die durch Zufall auf sexuelle Seiten gestoßen sind, beschafften sich die Mehrzahl aller befragten Jugendlichen, insbesondere Burschen, aktiv pornografische Filme oder Bilder aus dem Internet.

Die neueste Studie zur Problemlage ‚Porno im Web‘ und deren Bedeutung in der Lebenswelt der Jugendlichen wurde von Grimm, Rhein und Müller im Jahr 2011 veröffentlicht. Es handelt sich um eine qualitative Studie, die mit insgesamt 35 Jugendlichen (25 Burschen und 10 Mädchen) im Alter zwischen 13 und 19 Jahren durchgeführt wurde (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.37). Auch hier ist das Thema des Kontaktes und der Nutzung von Internetpornografie aufgegriffen und geschlechterspezifisch ausgewertet worden. Auffällig war, dass die meisten Jugendlichen durch Zufall bzw. unbeabsichtigt Pornoseiten begegneten (vgl. ebd. 2011, S.59). „Ein in den Interviews häufig genannter Fall ist, dass man in Chats eines sozialen Netzwerks [...] Links von Unbekannten geschickt bekommt, die dann auf sexualisierte Inhalte bzw. Pornografie verweisen“ (ebd. 2011, S.60). Auch das Aufscheinen von Werbung mit entsprechenden pornografischen Inhalten ist hierbei keine Seltenheit. Ein weiterer Punkt ist, dass viele männliche Jugendliche über das Versenden von Computerviren berichteten, die sie von Unbekannten erhielten und sie somit auf ihre Seiten lockten (vgl. ebd. 2011, S.61). „Mit Ausnahme der Zusendung von Links über soziale Netzwerke oder per E-Mail wird aus den Äußerungen der Burschen klar, dass der ungewollte Kontakt mit Pornografie vor allem in bestimmten Umfeldern stattfindet

[...]“ (ebd. 2011, S.62). Hierbei sind explizit illegale oder unseriöse Internetseiten gemeint. Doch nicht nur das Internet birgt große Gefahren für die Jugendlichen auf Pornografie zu stoßen. Auch in der Schule gehört das Thema der Pornografie durch das Zeigen und Versenden von Handyvideos bereits zum Alltag. „Neben dem unabsichtlichen Kontakt mit pornografischen Inhalten nutzen die männlichen Jugendlichen – anders als die Mädchen – auch gezielt pornografische Inhalte“ (ebd. 2011, S.64).

Auch bei den Mädchen kann man von einer unbeabsichtigten und einer gezielten Rezeption von pornografischen Inhalten sprechen:

„Die erste Begegnung mit pornografischen Medieninhalten erfolgte zumindest bei den Mädchen [...] sehr früh, stets unabsichtlich und traf sie daher unvorbereitet [...] weil man sich bei der Adresseingabe vertippt habe oder über einen – zumindest zunächst – unverdächtig erscheinenden Link, ein Popup-Fenster oder einen Werbebanner auf einen pornografischen Inhalt gelangt sei“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S. 141ff.).

Doch auch das gezielte Aufsuchen von Pornografie ist bei den Mädchen keine Seltenheit mehr. Diese erleben allerdings, anders als bei den Burschen, ihre ersten Erfahrungen im privaten Rahmen mit dem Beziehungspartner oder den besten FreundInnen.

Die Studien zeigen deutlich, dass Jugendliche nach eigenen Aussagen vordergründig ungewollt mit pornografischen Angeboten im Internet in Kontakt kommen. „Dabei sind die Möglichkeiten, wie sie im Internet an pornographische Inhalte gelangen können, vielfältig“ (Altstötter-Gleich 2006, S.11). Doch auch die gezielte Konfrontation mit Pornografie gerät immer mehr in den Fokus der Jugendlichen – sei es durch sexuelle Neugier, der Cliquen- bzw. Peeraktivität oder dem/ der ersten BeziehungspartnerIn.

4.2.2. Häufigkeit der Nutzung

Die Häufigkeit der Nutzung von pornografischen Angeboten stellt einen weiteren Schwerpunkt in Bezug auf das Sexualempfinden von Jugendlichen dar. Da die Jugendlichen mit dem Medium Internet aufwachsen – das Einstiegsalter liegt mittlerweile unter 10 Jahren – treten sie auch frühzeitig mit dem Thema der Pornografie in Kontakt (vgl. Weller 2009, S.9f.). In Anbetracht der zahlreich durchgeführten Studien schwanken allerdings die Angaben der Jugendlichen, die bereits Erfahrung mit (Internet-) pornografischen Angeboten gemacht haben, sehr stark.

Der Pastötter Sexreport von 2008 ist eine der größten Sexstudien Europas und beinhaltet auch Fragen zum Pornografiekonsum. Diese wurde als Online-Befragung durchgeführt, bei der 56.000 Männer und Frauen teilnahmen (vgl. Starke 2010, S.100). Laut der Ergebnisse, „konsumieren 45,4 Prozent der Jugendlichen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren (n=6.556) mindestens einmal monatlich Pornografie, davon 9,9 Prozent täglich. 32,6 Prozent der Jugendlichen schauen weniger als einmal im Monat Pornografie an und 22,1 Prozent nie“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.28).

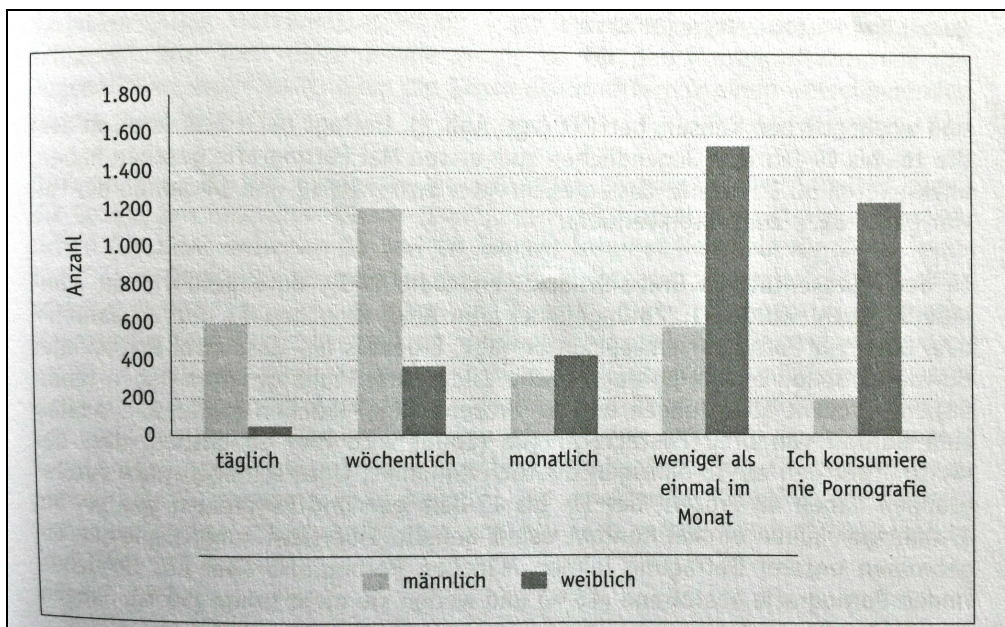


Abbildung 8: Nutzungsfrequenz von Pornografie - differenziert nach Geschlecht (Grimm et al. 2011, S.29)

Wie in der Abbildung 8 zu sehen, wird bei dieser Erhebung die geschlechtsspezifische Nutzungsfrequenz deutlich. Männliche Jugendliche rezipieren viel häufiger als

weibliche Jugendliche pornografische Medien. Insbesondere der tägliche, als auch wöchentliche Konsum ist ausschlaggebend.

2004 wurde in Deutschland die sogenannte „JIM-Studie – Jugend, Information, (Multi-) Media“ durchgeführt, die gezeigt hat, dass „fast die Hälfte der jugendlichen Internet-Nutzer [...] schon einmal mit pornografischen Internetseiten in Berührung gekommen [ist]“ (Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2004, S.39). Jeder zehnte Jugendliche gibt an, mindestens einmal in der Woche explizit nach pornografischen Inhalten zu suchen und diese auch zu konsumieren. Betrachtet man die unterschiedlichen Altersgruppen, lässt sich folgendes feststellen:

„12- bis 13-jährige User geben zu 15 Prozent an, schon einmal auf pornografische Seiten gestoßen zu sein, bei den 14- bis 15-Jährigen sind es bereits 39 Prozent. Jeder zweite Internet-Nutzer im Alter von 16 bis 17 Jahren (52%) und schließlich zwei Drittel (67%) der ab 18-Jährigen berichten von pornografischen Seiten im Internet“ (ebd. 2004, S.39).

Verglichen mit den Angaben aus vergangenen Jahren, zeigt sich eine deutliche Zunahme der Pornografienutzung bei Jugendlichen. Waren es im Jahr 2009 nur 30%, stieg der Prozentsatz über 38% 2001, bis hin zu 45% 2004 (vgl. ebd. 2004, S.40).

Laut der repräsentativen Dr. Sommer-Studie 2009 der Jugendzeitschrift Bravo hatten 79% der 14- bis 17-Jährigen und 42% der 11- bis 13-Jährigen schon Kontakt mit Pornografie. Nur 8% der Burschen und 1% der Mädchen rezipieren dabei regelmäßig Pornografie (vgl. Barlovic/Ullrich 2009, S.97). Evident ist demzufolge, dass der Konsum von Pornografie im steigenden Alter stetig zunimmt.

Nach der Studie „Jugendsexualität im Internetzeitalter“ des Instituts für Sexuallforschung und Forensische Psychiatrie der Universität Hamburg, bei der 160 großstädtische Jugendliche befragt wurden, kann man auf folgende Aussagen schließen:

„Besonders eklatant sind die Geschlechterunterschiede, wenn man das Ausmaß der gesamten Pornoerfahrung vergleicht [vgl. Abbildung 9]: Nur 8% der jungen Frauen, aber rund 80 % der jungen Männer haben mehr als sporadische Erfahrungen mit Pornografie; keine junge Frau, aber ein Drittel der Männer haben Pornografie im letzten Monat oder zu einem früheren Zeitpunkt sehr intensiv genutzt“ (Matthiesen 2013, S.148).

Tab. 2 Pomografiekonsum (in %, nach Geschlecht).

	Mädchen n = 80	Jungen n = 80
<i>Pornografiekonsum, letzte vier Wochen</i>		
kein Mal	92	46
1 bis 3 Mal	8	23
4 bis 7 Mal	0	10
8 Mal und mehr	0	21
Mittelwert	0,1	4,3
<i>Rating der Intensität der Pomografienutzung</i>		
keine oder sporadisch	92	20
gering*	8	23
mäßig**	0	25
hoch***	0	33
* Mehr als sporadisch und weniger als zwei Mal monatlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum		
** Zwei Mal monatlich und weniger als zwei Mal wöchentlich, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum		
*** Zwei Mal wöchentlich oder mehr, gegenwärtig oder in einem früheren Zeitraum		

Abbildung 9: Pornografiekonsum, geschlechtsspezifisch (Matthiesen 2013, S. 156)

Ähnliche Ergebnisse wurden auch bei der niedersächsischen Schülerbefragung von 2005 erzielt. Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen ermittelte, dass etwa 18,3% der Burschen häufiger und weitere 35,7% selten pornografische Inhalte rezipieren. Bei den weiblichen Schülerinnen hingegen schauten nur etwa 0,9% häufiger und 6,5% selten Porno- bzw. Sexfilme (vgl. Starke 2010, S.104).

Nussbaum führte 2009 ebenfalls eine Schülerbefragung in Bern durch, bei der 285 SchülerInnen im Alter von 11 bis 16 Jahren teilnahmen. „Für die Schweiz war es die erste Studie dieser Art“ (Starke 2010, S.115). Hier wurde erhoben, dass der Anteil der Rezeption von pornografischen Medien mit stetigem Alter zunimmt. Abbildung 10 zeigt deutlich, dass in der 6. Klasse 48% der Burschen und 30% der Mädchen bereits Pornografie konsumiert haben. In der 9. Klasse ist ein rasanter Anstieg von 40% bei den Burschen (88%), allerdings nur 8% bei den Mädchen (38%) zu verzeichnen.

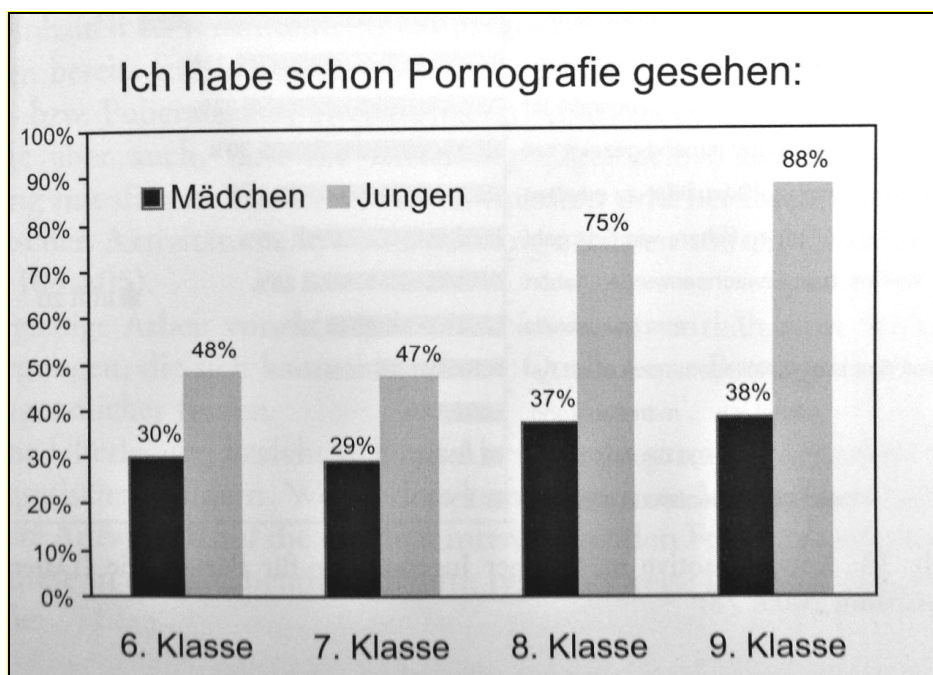


Abbildung 10: Pornografiekonsum nach Alter und Geschlecht (Starke 2010, S.115)

Doch nicht nur im deutschsprachigen Raum gibt es eine Vielzahl von Studien, die den Pornografiekonsum von Jugendlichen thematisierten. Auch internationale Studien aus den USA oder anderen Teilen Europas sind von großer Bedeutung.

Nennenswert hierbei ist, wie im vorherigen Kapitel bereits erwähnt, die Finkelhor-Studie aus den USA, bei der 42% der Befragten angaben, in dem vergangenen Jahr pornografische Medien rezipiert zu haben (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.24). Des Weiteren konnte die Studie folgende Ergebnisse hervorbringen:

„Gezielt suchen deutlich mehr Burschen als Mädchen in allen Altersstufen pornografische Inhalte im Internet auf: 38 Prozent der 16- bis 17-jährigen Burschen gegenüber acht Prozent der gleichaltrigen Mädchen haben schon einmal bewusst solche Angebote genutzt“ (ebd. 2011, S.24, zit.n. Wolak/Finkelhor/Mitchell 2007, S.251).

Auch in dieser Studie wird deutlich, dass die Zunahme des Konsums von Pornografie mit dem Alter der Jugendlichen ansteigt. Waren es noch 11% bei den 12- bis 13-Jährigen, stiegen die Zahlen bei 14- bis 15-Jährigen auf 26%, bis schlussendlich zu 38% bei den 16- bis 17-Jährigen (vgl. ebd. 2011, S.24f., zit.n. Wolak/ Finkelhor/ Mitchell 2007).

Die „Baltic Sea Regional Study on Adolescents´ Sexuality“, welche sich unter anderem mit der Pornografienutzung auseinandersetzte, fand in einem Zeitraum von 2003 bis 2004 in Norwegen, Schweden, Litauen, Estland, Polen und Nord-West Russland statt. Hierbei nahmen insgesamt 20.979 Jugendlichen teil (vgl. ebd. 2011, S.26). 91,1% der Burschen und 71,1% der Mädchen konsumierten bereits einmal bzw. öfters pornografische Seiten. „Täglich nutzen 6,8% der Burschen Pornografie“ (ebd. 2011, S.26). Diese Ergebnisse zeigen ebenfalls, dass männliche Jugendliche häufiger Pornografie rezipieren.

Bezieht man sich auf den Erstkontakt mit pornografischen Angeboten, ist zu vermerken, dass dieser hauptsächlich zwischen dem 11. und 13. Lebensjahr geschieht. Zu beachten ist allerdings, dass männliche Jugendliche im Vergleich zu weiblichen Jugendlichen tendenziell eher in Kontakt mit Pornografie treten. Des Weiteren ist auch in allen Studien herauszulesen, dass der Konsum von Pornografie mit dem Jugendalter ansteigt. Betrachtet man den Geschlechterunterschied im Konsumverhalten unter Jugendlichen, kamen ebenfalls alle genannten Studien zum gleichen Ergebnis – in allen Kategorien ist der Prozentsatz der männlichen Teilnehmer um einiges höher. Besonders bei Fragen der

mehrmaligen Pornografienutzung ist auffällig, dass es kaum bis gar keine weiblichen Teilnehmerinnen gibt, die monatlich, wöchentlich oder täglich pornografische Inhalte aufsuchen und konsumieren.

4.3. Arten von pornografischen Inhalten im Web

Die Welt der pornografischen Angebote im Internet ist weit reichend. Da Jugendliche ständig mit Pornografie konfrontiert werden, darf man statistisch auch eine Bekanntheit dieser bei Jugendlichen ab dem 15. Lebensjahr voraussetzen. Durch die rasante Verbreitungsbasis hat sich im Laufe der Jahre allerdings die Art der Pornografie vehement verändert.

Grundsätzlich werden pornografische Inhalte durch zwei zentrale Kennzeichen unterschieden. Man spricht von sogenannten normalen oder stimulierenden als auch von abartigen, grotesken oder auch abtörnenden pornografischen Medien (vgl. Schmidt/Matthiesen 2011, S.355f.). Umgangssprachlich werden diese Medieninhalte entweder als Soft-Pornos bzw. Erotikfilme oder als Hardcore-Pornos bezeichnet. Allerdings lassen sich diese Kategorien durch die Verbreitung im Internet in weitere Subgenres differenzieren. Döring (2011) grenzt die Arten von Pornografie daher zum einen von Text- und Videopornografie ab. Zum anderen macht sie aber auch deutlich, dass Unterschiede in der Produktionsform (professionelle und Amateurpornografie) als auch von den Inhalten und der Zielgruppe (Mainstream von der Non-Mainstream Pornografie) vorhanden sind (vgl. Döring 2011, S.232).

Die Mainstream-Pornografie beinhaltet alle Produkte, die einer etablierten Pornoindustrie angehören. Das männliche, heterosexuelle Geschlecht wird hierbei besonders angesprochen und steht daher im Vordergrund. Charakteristisch für diese Mainstream-Pornografie sind sehr attraktive Darstellerinnen, die ihren Körper besonders in Szene setzen. Des Weiteren gehören sogenannte Lesben-Szenen, sogar ganze Videos bzw. Filme mittlerweile zum Standard des Genres (vgl. ebd. 2011, S.232f.). „Mainstream-Pornografie vom 3-Minuten-Clip bis zur Spielfilmlänge ist im Internet in großer Menge kostenlos zugänglich, etwa über die bekannten Porno-Portale“ (Döring 2011, S.233). Die von Jugendlichen am häufigsten und bekanntesten Seiten,

sind ‚youporn.com‘, ‚redtube.com‘ oder aber auch ‚pornhub.com‘. Laut Lechthoff (2010) lag Youporn im Jahr 2010 auf dem 22. Platz, direkt hinter den sozialen Netzwerken von SchülerVZ oder Myspace (vgl. Lechthoff 2010, S.180). „[...] Youporn [...] bietet ca. 10000–25000 Videos, meist in der Länge von 5 bis 20 Minuten und klassifiziert das Mainstream- und Amateur-Material in 61 verschiedene inhaltliche Kategorien“ (Döring 2011, S.233, zit.n. Schetsche 2010).

Non-Mainstream-Pornografien beinhalten vor allem drei wesentliche Genres, die sich durch unterschiedliche Zielgruppen und Bedingungen innerhalb der Produktion unterscheiden. Es handelt sich hierbei um feministische bzw. Frauen-Pornografie, authentische bzw. Amateur-Pornografie, als auch um Queere Pornografie (vgl. Döring 2011, S.233f.).

Bei der feministischen bzw. Frauen-Pornografie, „[...] wird meist von und für heterosexuelle Frauen produziert und stellt inhaltlich die sexuelle Befriedigung von Frauen in den Mittelpunkt (ebd. 2011, S.233). Typische Merkmale, wie attraktive DarstellerInnen, deren Körper besonders in Szene gesetzt werden, romantische Blicke und Sexualpraktiken, die für Frauen lustvoll und erotisch wahrgenommen werden, sowie abwechslungsreiche und stilvolle Kulissen als auch ein logischer und umfangreicher Handlungsrahmen, sind in diesem Genre vertreten (vgl. ebd. 2011, S.233). Diese Art von Pornografie ist allerdings kaum auf kostenlosen Internetplattformen zu finden und muss daher kostenpflichtig bezogen werden.

Bei der Queere-Pornografie (Queere Porn) handelt es sich um pornografische Angebote, die von und für Menschen der gleichgeschlechtlichen Zugehörigkeit bzw. Geschlechtsidentität produziert werden. Spezifische Merkmale von Queere Porn werden wie folgt zusammengefasst:

*„Zu den typischen Merkmalen [...] gehören lesbische, schwule und bisexuelle Skripts, die auch kombiniert auftreten können, ein körperlich und (sub-)kulturell betont heterogen zusammengesetzter Cast, bewusstes Unterlaufen von geschlechts-, alters- oder ethnizitätsbezogenen Stereotypen, nicht-genitale Sexualpraktiken und Nutzung von Sexspielzeug, Integration von Fetisch und BDSM-Elementen, Betonung von Safer-Sex-Maßnahmen“
(Döring 2011, S.233f.).*

Auch hier ist der überwiegende Teil kaum bis nicht auf kostenlosen Internetseiten zu finden. „Eine Ausnahme bildet [allerdings] die kommerzielle Schwulen-Pornografie [...], die innerhalb der Nische Mainstream-Charakter aufweist und im Internet leicht auffindbar und kostenlos nutzbar ist“ (ebd. 2011, S.234). Anders ist es bei der authentischen bzw. Amateur-Pornografie, dem sogenannten Realcore Porn. Diese Art von Pornografie ist weit verbreitet und wird demzufolge in großen Mengen kostenlos auf Internetseiten angeboten. Wie der Name schon sagt, wird bei der Amateur-Pornografie großen Wert auf die Produktion mit Laien gelegt, die vor der Kamera eher spontan ihrer sexuellen Lust nachgehen. Natürliche Personen bzw. Paare jeden Alters, die durch improvisierende Situationen die eigenen Vorlieben ausleben, sind hierbei Besonderheiten dieser Kategorie (vgl. ebd. 2011, S.234).

Ein weiteres Subgenre, welches sich in den letzten Jahren deutlich herauskristallisiert hat, ist das der Kinderpornografie. Allerdings ist diese Art von Pornografie sehr kritisch zu betrachten, denn es handelt sich keineswegs um ein professionelles, kommerzielles Produkt, welches von DarstellerInnen erzeugt wird. Im Gegenteil – bei der Kinderpornografie werden die Kinder gegen ihren Willen fotografiert bzw. gefilmt. „Das heißt, genau genommen handelt es sich um Kindermisbrauchsfotos oder -videos. Nichts anderes sind Bilder und Filme, die Sex mit Kindern zeigen“ (Selbstlaut 2009/2010, S.2).

In der neusten Studie ‚Porno im Web 2.0‘ von Grimm, Rhein und Müller (2011) wurden den Burschen und Mädchen ebenfalls Fragen zu den Arten von pornografischen Inhalten im Internet gestellt. Sie differenzierten sieben Kategorien, die sie bereits rezipierten (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.53):

- ‚Striptease
- Normaler Geschlechtsverkehr
- Lesben
- Masturbation
- Unnormale Sexualpraktiken
- Gewalttätige Sexualpraktiken
- Snuff-Pornografie‘ (ebd. 2011, S.53f.).

Die Kategorien der unnormalen bzw. gewalttätigen Sexualpraktiken, als auch die Snuff-Pornografie, werden allerdings von den meisten Jugendlichen gemieden, da sie abstoßende und erschreckende Inhalte zeigen. Zu den unnormalen Sexpraktiken zählen pornografische Inhalte, die den Sex von Männern und Frauen mit Tieren, animierten Sex, oder auch Spiele mit Fäkalien zeigen. Bei gewalttätigen Pornofilmen handelt es sich, wie der Name schon verrät, um Sexpraktiken, bei dem der Mann bzw. die Frau Schaden davon trägt (Schmerzen, Blutergüsse, etc.). Sadomasochismus oder anale sowie vaginale Insertionen mit Objekten oder der eigenen Faust sind bekannte Beispiele (vgl. Schmidt/Matthiesen 2011, S.357). Ganz anders ist die Snuff-Pornografie. Diese Art von Pornografie beinhaltet Formen, die Männern und/ oder Frauen durch gewisse sexuelle Praktiken irreversible Schäden hinzufügen, die bis zum Tod führen können (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.54).

Abschließend lässt sich sagen, dass Jugendlichen die Welt der Pornografie zweigeteilt wahrnehmen. Ebenso wird deutlich, dass sie strikt zwischen normalen, stimulierenden, als auch im Gegensatz dazu, zwischen perversen, grotesken und harten pornografischen Inhalten unterscheiden. Letztere werden grundsätzlich von Jugendlichen gemieden, da diese für sie einen schockierenden und abschreckenden Charakter besitzen.

4.4. Funktion und Bedeutung von Pornografie

Nicht nur in der Sexualität der Jugendlichen sind die Funktionen und deren subjektive Bedeutung von großer Wichtigkeit. Auch die der Pornografie spielen bei Jugendlichen eine besondere Rolle. Partnerschaftliche Aspekte, wie das steigende Lustempfinden durch das gemeinsame Rezipieren von Erotikfilmen, das Identifizieren mit verschiedenen Charakteren und Akteuren, bis hin zum Ausmachen und Kompensieren von sexuellen Defiziten innerhalb der Beziehung, sind wichtige Merkmale der Pornografie (vgl. Starke 2010, S.24). Auch einzelne Funktionen, die bei der Sexualität von Jugendlichen schon zum Tragen kamen, sind im Bereich der pornografischen Angebote nicht wegzudenken. „Die Lustfunktion der Sexualität spielt in Bezug auf die Pornografie eine überragende Rolle“ (ebd. 2010, S.24). Das grundlegende Ziel von pornografischen Darstellungen ist es, den KonsumentInnen Lust zu bereiten. Des Weiteren wird auch die Entspannungsfunktion der Sexualität bei der Rezeption von Pornos wirksam, denn „wer großen sexuellen Druck hat und zu Pornos greift, der will sich meist auch sexuell entspannen, der will den Druck loswerden [...]“ (ebd. 2010, S.24). Ähnlich ist es mit der sogenannten Spaßfunktion. In diesem Fall stehen nämlich der Spaß und das Vergnügen, sich sexuell auszuleben, im Vordergrund. Die Sexualität besitzt in Bezug auf die Funktionen und deren Bedeutung von Pornografie einen großen Stellenwert. Nichtsdestotrotz gibt es zahlreiche Funktionen der Pornografie, die weit über die der Sexualität hinausragen. Zu den bedeutendsten gehören hierbei die:

a) Ventilfunktion

Die Ventilfunktion hat besonders bei Jugendlichen, vor allem älterer, einen großen Stellenwert, die ihre sexuellen Vorlieben und Neigungen in der Realität nicht ausleben können und demzufolge aus sexuellen Notsituationen zu Pornos greifen. „Umstritten ist diese Seite der Ventilfunktion insofern, als Pornografie nicht einfach nur entlastet, sondern eine bestimmte Neigung verstärken könnte“ (ebd. 2010, S.25). Gerade bei Jugendlichen, die, wie bereits beschrieben, anfangs ein eher schwaches und abweichendes Sexualempfinden haben, ist die Gefahr groß, dass negative Aspekte der

pornografischen Darstellungen aufgegriffen und verinnerlicht werden (vgl. ebd. 2010, S.25).

b) Zugriffsfunktion

Die Zugriffsfunktion ermöglicht einen schnellen, anonymen und direkten Zugriff auf all die Inhalte, die mit Sexualität und der eigenen Fantasie im Zusammenhang stehen und für die Jugendliche als reizvoll empfunden werden.

c) Schaulustfunktion

Im Vordergrund der Schaulustfunktion steht grundsätzlich das endlose und hemmungslose Konsumieren von Filmen und Bildern sexuellen Inhalts (vgl. ebd. 2010, S.26).

d) Autonomiefunktion

„Pornografiekonsum und speziell Cybersex kennt im Unterschied zum partnerschaftlichen Realsex kein Davor und Danach. Jegliche Scham kann aufgegeben werden“ (ebd. 2010, S.26) und ist daher überflüssig.

e) Eskapadenfunktion

Diese Funktion beschreibt das Eintauchen in die Pornografie, mit all ihren Abenteuern, grotesken und absonderlichen Inhalten und Extremen.

f) Tabubruch- oder Grenzüberschreitungsfunktion

Die Überschreitung der Grenzen, das Aufbrechen des Gewohnten und auch das Hinwegsetzen von festgeschriebenen Regeln, sind typische Merkmale der Tabubruch- oder Grenzüberschreitungsfunktion. Infolgedessen geht es nicht um die reine Lustbefriedigung der Jugendlichen, sondern das Hauptaugenmerk liegt grundlegend darauf, etwas Verbotenes zu tun, und die eigenen Grenzen des Ekels auszutesten (vgl. Starke 2010, S.27, zit.n. Weller 2010, S.5).

g) Lernfunktion

Eines der wohl wichtigsten Funktionen der Pornografie bildet die Lernfunktion. Trotz der vielen Negativmeinungen der Gesellschaft gegenüber diesem Genre, nutzen viele Jugendliche diese Inhalte, um daraus zu lernen. „Sie wollen etwas über Sexuelles erfahren und dabei lernen“ (ebd. 2010, S.27). Auch die Abwendung von Pornografie ist

ein essentieller Lerneffekt. Jugendliche lernen erst durch den Konsum spezieller Inhalte die Notwendigkeit der Pornografie in Bezug auf ihre eigene Sexualität kennen und können abwägen, ob diese Themen für sie eine Rolle im Leben einnimmt oder nicht.

h) Erotikfunktion

Da die Bandbreite der einzelnen Subgenres sehr vielseitig ist – von Erotikfilmen bis hin zu Sex mit Tieren – sollte man die Erotikfunktion innerhalb der Pornografie eher kritisch hinterfragen. Allerdings sind die Geschmäcker der Jugendlichen, was erotisch und reizvoll ist und was nicht, verschieden.

i) Schlüsselreizfunktion

Die Schlüsselreizfunktion ist eine wesentliche Funktion in der Pornografie. Bei dieser Funktion handelt es sich um einen sexuellen Reaktionszyklus, der sowohl von der Emotion als auch von der Motivation gesteuert wird. Starke beschreibt den Ablauf dabei folgendermaßen:

„Am Anfang steht die positive Erfahrung von sexueller Lust. Daraus folgen die Erinnerung daran und die Sehnsucht danach. Das führt nicht einfach zu einer sexuellen Handlung, sondern es bedarf eines Reizes, der eine Erregung aktiviert und zu einem subjektiven Erleben genitaler Veränderungen führt. Daraus entwickeln sich ein sexuelles Begehren und das subjektive Erleben einer Handlungsbereitschaft. Das kann dann zu einer sexuellen Handlung führen“ (Starke 2010, S.28).

Die Reize, die dieser Funktion unterliegen und für die sexuelle Erregung der Jugendlichen verantwortlich sind, werden auch als sogenannte „emotional wirkungsfähige Reize“ bezeichnet. Durch eine Reizübertragung auf das Gehirn, erfahren die PornokonsumentInnen, auf welche Art von pornografischen Inhalten ihr Gehirn angesprochen wird – durch Erregung (vgl. ebd. 2010, S.28).

j) Vorlustfunktion

Wie der Name schon verrät, wird bei der Vorlustfunktion eine präorgastische Lust erzeugt, die einen frühzeitigen Orgasmus bei Jugendlichen hinauszögern soll. Dafür gibt es zahlreiche Möglichkeiten, die die Pornografie im Internet ermöglicht.

k) Ersatzfunktion

Pornografische Angebote und Darstellungen dienen für viele KonsumentInnen, die in keiner festen Partnerschaft leben und außer der Selbstbefriedigung über kein Liebesleben verfügen, als Ersatz (vgl. Starke 2010, S.29).

4.5. Assoziation Jugendlicher zum Begriff Pornografie

Den Themenschwerpunkt in diesem Kapitel bilden die Assoziationen, welche die Jugendlichen mit dem Begriff Pornografie verbinden.

Hierfür ist es essentiell, diese geschlechtsspezifisch zu betrachten. Burschen differenzieren grundsätzlich zwischen zwei Definitionsparametern, die für Pornografie in Frage kommen – medial und inhaltlich. Auf medialer Ebene assoziieren Burschen ausschließlich Videos und Filme als pornografisch. Bilder und Zeitschriften hingegen werden nur als erotische Darstellungen wahrgenommen (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.55). Auf inhaltlicher Ebene gibt es ebenfalls Übereinstimmungen, denn „pornografisch sind Darstellungen, in denen sexuelle Handlungen (mit Partner oder alleine) gezeigt werden; nur die Darstellung nackter Körper ist noch nicht pornografisch, sondern allenfalls ‚erotisch‘“ (ebd. 2011, S.55). Der Grund für diese Argumentation ist, dass Videos und Filme mit sexuellen Inhalten mehr Realität und Fantasie vermitteln, als beispielweise Fotos, auf denen ausschließlich nackte Körper zu sehen sind. Auch der Ton, der bei Videosequenzen zu hören ist, spielt eine große Rolle (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.57).

Ähnlich ist dies auch bei den Mädchen. Auch hier wird eine klare Grenze zwischen erotischen und pornografischen Inhalten gezogen. Für sie gilt allerdings ein Video oder ein Bild als pornografisch, wenn die AkteurInnen unzensuriert alles zeigen und posieren, damit die ZuschauerInnen erregt werden (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.135). „Einen [weiteren] Unterschied machen sie zwischen selbst gemachten, im Internet eingestellten Fotos mit von ihnen als pornografisch empfundenen Motiven und solchen

Fotos, wie man sie beispielsweise aus dem Magazin Playboy kennt. Erstere werden dabei sehr viel negativer beurteilt [...]“ (ebd. 2011, S.135).

Zusammenfassend betrachtet, lässt sich erkennen, dass der Unterschied zwischen Erotik und Pornografie bei beiden Geschlechtern schlicht darin liegt, ob ein sexueller Akt vollzogen wird.

Um in weiterer Folge die Frage ‚Was verbinden Jugendliche mit Pornografie?‘ zu beantworten, startete Starke für sein literarisches Werk ‚Pornografie und Jugend. Jugend und Pornografie – Eine Expertise‘ einen Feldversuch, bei dem 152 Jugendliche teilnahmen (vgl. Starke 2010, S.168). ‚Wie erwartet zeigt sich [bei dieser Untersuchung] ein buntes Bild. Es spiegelt den öffentlichen Diskurs und die allgemeine Meinung wider, beinhaltet aber auch ganz individuelle Assoziationen und Ansichten‘ (ebd. 2010, S.168). Es gibt zunächst Jugendliche, die nicht viel von pornografischen Inhalten im Internet halten, bzw. ein neutrales Verhältnis demgegenüber besitzen. Antworten, wie beispielsweise ‚Interessiert mich nicht weiter, trotzdem kann sie vielleicht manches Sexualleben [...] bereichern‘, oder ‚Ich schaue keine Pornos und sehe auch keinen wirklich großen Sinn darin, mir sie anzusehen [...]‘ (Starke 2010, S.168) waren dabei keine Seltenheit. Ein hoher Anteil von Burschen und Mädchen vertraten eher eine emotionslose Grundhaltung gegenüber dem Thema. Sie finden die Rezeption von Pornofilmen als normal und bedeutungslos (vgl. ebd. 2010, S.168). Pornografie gehört für viele Jugendliche, besonders bei Burschen zum Alltag. Für sie ist es normal, Sex von Liebe zu trennen (vgl. Grimm 2010, S.5). ‚Das heißt, der Pornokonsum gilt [vor allem] unter männlichen Jugendlichen nicht mehr als etwas, das man prinzipiell verheimlichen müsste‘ (ebd. 2010, S.5). Die Mädchen hingegen rezipieren zwar pornografische Inhalte, auch meist nur im Internet, besitzen aber grundsätzlich ein anderes Verständnis demgegenüber. Viele lehnen demzufolge Pornografie ab oder assoziieren diese mit prägnanten Wörtern, wie beispielsweise ‚ekelhaft‘ oder ‚abstoßend‘ (vgl. ebd. 2010, S.5).

Die Jugendlichen besitzen daher eine ambivalente und doch differenzierte Haltung gegenüber Pornografie. Die Antworten der Jugendlichen bestätigen dies wie folgt:

„Es gibt gute und schlechte Pornografie; empfinde ich nicht als negativ, flache Filme; manches empfinde ich als nicht meinem Geschmack zu treffend [...]. Früher hätte ich es als sehr negativ empfunden, heute gemischt. Schöne Pornografie finde ich toll und hässliche Pornografie ekelhaft, abstoßend und einfach nur gefährlich. [...]“ (Starke 2010, S.169).

Pornografie wird von vielen Jugendlichen auch mit dem Wort ‚Tabu‘ assoziiert. Sie reflektieren, dass sexuelle Inhalte und Angebote in unserer Gesellschaft einen großen negativen Stellenwert einnehmen und von zahlreichen Vorurteilen besetzt sind (vgl. ebd. 2010, S.169). Weitere Bezugspunkte wie das stereotypische Rollenbild von Mann und Frau, die Wirkung der Pornografie oder die Gefahren, die pornografische Darstellungen mit sich bringen, wurden von den Jugendlichen reflektiert und positiv als auch negativ gewertet – wobei die negativen Wirkungen bei Jungen als auch Mädchen überwiegen (vgl. ebd. 2010, S.170f.).

Zusammenfassend lässt sich eine negative Einstellung in Bezug auf den Pornografiebegriff bei Jugendlichen feststellen. Die Jugendlichen besitzen ihre eigene Grundhaltung und sind somit in der Lage, diese kritisch zu reflektieren.

4.6. Motive für den Konsum von Pornografie

Auf die Frage, warum die Jugendlichen Pornofilme konsumieren, lassen sich, unabhängig von welchen Studien die Ergebnisse herangezogen wurden, grundlegende Hauptmotive erkennen. Diese sind einerseits die Neugier, etwas Neues zu lernen und der Wissensgewinn. Andererseits werden Pornos hauptsächlich zur sexuellen Erregung und Befriedigung konsumiert (vgl. Starke 2010, S.177).

Die Erregung bzw. die Masturbation steht hierbei an erster Stelle. 77% der Mädchen und 85% der Burschen gaben an, pornografische Inhalte allein aus diesem Motiv heraus zu rezipieren (vgl. ebd. 2010, S.177). Die Gründe dafür liegen in der Entwicklung der heranwachsenden Jugendlichen. „[Vor allem] männliche Jugendliche haben eben Triebe oder Hormone, und die treiben sie zu etwas, dem sie sich nicht entziehen können.

Pornografie zu konsumieren ist entsprechend dieser Argumentation eine legitime Weise der Triebbefriedigung [...]“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.71). Das zweithäufigste Motiv, nämlich das des Lernens und des Wissensgewinns, ist bei 85% der Mädchen und 79% der Burschen von großer Bedeutung (vgl. Starke 2010, S.177). Der „Gewinn von Wissen über Sexualität und die [...] Anatomie allgemein“, als auch das „Praxislernen von sexuellen Praktiken zur Nachahmung“ sind hierbei zentrale Aspekte (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.74). Die Jugendlichen wollen erstmals Erfahrungen sammeln, neue Techniken erlernen oder sich Tipps für ihre eigene (sexuelle) Beziehung holen.

Darüber hinaus spielen aber auch die soziale Integration und der Spaß- bzw. Unterhaltungsfaktor eine wesentliche Rolle bei Jugendlichen. Diese Angaben werden mit 43% der Mädchen und 47% der Burschen belegt (vgl. Starke 2010, S.177). Das Mitreden-Können innerhalb der bestehenden Peergroup ist für die soziale Integration bei Jugendlichen, insbesondere bei den Burschen, von großer Bedeutung. Doch auch der Gruppenzwang und die Identitätsfindung sind hierbei ausschlaggebend (vgl. ebd. 2010, S.176f.). „Das vierte der häufig genannten Motive für den Pornokonsum ist das der Unterhaltung und der Vertreibung von Langeweile. Dieses Motiv hat viele Facetten [...]“, wird jedoch „in den Kontext anderer Medieninhalte gestellt“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.80f.). Pornografie dient demzufolge als Zeitüberbrückung bzw. Lückenfüller. Die Bandbreite der Beweggründe für die Zuwendung zu Pornografie ist bei den Jugendlichen sehr groß. Der Fokus liegt dabei auf sexueller Ebene, wobei auch Ambitionen der Unterhaltung, des Zeitvertreibs und der sozialen Identitätsfindung eine Rolle spielen. „Obgleich Mädchen manches anders formulieren und bestimmte Gründe mehr in den Vordergrund rücken als Burschen, sind sich beider Geschlechter in Bezug auf die Hauptgründe des Pornokonsums einig“ (Starke 2010, S.178).

4.7. Jugendschutzbestimmungen

Der Umgang mit pornografischen Inhalten im Internet kann durchaus strafrechtliche Konsequenzen mit sich führen. Daher ist es besonders wichtig, alle rechtlichen Situationen zu kennen, die möglicherweise Risiken und Strafen verbergen. Grundsätzlich wird der Umgang mit Pornografie einerseits im Pornografiegesetz des Bundes, andererseits in den jeweiligen Landesschutzgesetzen festgelegt und geregelt (vgl. feel-ok, o.J.,o.S.).

Wie schon in den vorherigen Kapiteln beschrieben, geht die Gesetzgebung von sogenannter weicher und harter Pornografie aus. Alle sexuellen Handlungen der weichen Pornografie werden daher „als grobe Darstellung des Sexuellen in drastischer Direktheit definiert, die in einer den Sexualtrieb aufstachelnden oder die Geschlechtlichkeit in den Schmutz ziehenden oder lächerlich machenden Weise den Menschen zum bloßen (auswechselbaren) Objekt geschlechtlicher Begierde oder Betätigung jedweder Art degradiert“ (Sigusch 2009, S.6). Die harte Pornografie hingegen umfasst alle Darstellungen sexueller Handlungen, die in Verbindung mit Gewalt, Tieren und/ oder Kindern (Kinderpornografie) stehen.

Die Rezeption der weichen bzw. einfacher pornografischer Inhalte, hat für alle Personen grundsätzlich keine rechtlichen Folgen. Allerdings sind diese erst ab dem 18. Lebensjahr freigegeben und sollten den minderjährigen Kindern und Jugendlichen daher verwehrt bleiben. „Es ist [somit] verboten, pornografisches Material an unter 16-Jährige anzubieten, zu zeigen, zu überlassen oder zugänglich zu machen“ (feel-ok, o.J.,o.S.).

Der Besitz und darüber hinaus die Verbreitung von pornografischen Bildern oder Filmen ist unter Jugendlichen ebenfalls verboten und kann strafrechtlich verfolgt werden.

Dies verdeutlicht noch einmal die gesamte Rechtsvorschrift für das Pornografiegesetz aus dem Bundesgesetz vom 31. März 1950 über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung im Paragraph §2 Absatz 1 folgendermaßen:

„(1) Einer gerichtlich strafbaren Handlung macht sich schuldig, wer wissentlich eine Schrift, Abbildung oder sonstige Darstellung, die geeignet ist, die sittliche oder gesundheitliche Entwicklung jugendlicher Personen durch Reizung der Lüsterheit oder Irreleitung des Geschlechtstriebes zu gefährden, oder einen solchen Film oder Schallträger einer Person unter 16 Jahren gegen Entgelt anbietet oder überläßt, eine solche Schrift, Abbildung oder sonstige Darstellung auf eine Art ausstellt, aushängt, anschlägt oder sonst verbreitet, daß dadurch der anstößige Inhalt auch einem größeren Kreis von Personen unter 16 Jahren zugänglich wird, einer Person unter 16 Jahren ein solches Laufbild oder einen solchen Schallträger vorführt oder eine Theateraufführung oder sonstige Darbietung oder Veranstaltung der bezeichneten Art zugänglich macht“ (Pornografiegesetz §2 (1)).

Anders ist es im Umgang mit harten pornografischen Inhalten. In Österreich ist der wissentliche Zugriff als auch der Besitz und die Weitergabe von beispielsweise kinderpornografischen Darstellungen im Internet für alle Menschen strafbar. Dies ist auch im Paragraph §207a des Strafgesetzbuches wiederzufinden.

Des Weiteren werden auch die Darstellungen Minderjähriger definiert und gesetzlich niedergelegt. Es handelt sich daher um:

- „1. wirklichkeitsnahe Abbildungen einer geschlechtlichen Handlung an einer unmündigen Person oder einer unmündigen Person an sich selbst, an einer anderen Person oder mit einem Tier,*
- 2. wirklichkeitsnahe Abbildungen eines Geschehens mit einer unmündigen Person, dessen Betrachtung nach den Umständen den Eindruck vermittelt, dass es sich dabei um eine geschlechtliche Handlung an der unmündigen Person oder der unmündigen Person an sich selbst, an einer anderen Person oder mit einem Tier handelt,*
- 3. wirklichkeitsnahe Abbildungen*
 - a) einer geschlechtlichen Handlung im Sinne der Z 1 oder eines Geschehens im Sinne der Z 2, jedoch mit mündigen Minderjährigen, oder*
 - b) der Genitalien oder der Schamgegend Minderjähriger, [...]*
- 4. bildliche Darstellungen, deren Betrachtung - zufolge Veränderung einer Abbildung oder ohne Verwendung einer solchen - nach den Umständen den Eindruck vermittelt, es handle sich um eine Abbildung nach den Z 1 bis 3“*
(StGB §207a (4)).

Die gesetzliche Regelung ist klar und deutlich formuliert und verbietet Personen unter 18 Jahren den Umgang mit pornografischen Inhalten. Dennoch ist das Konsumieren von Pornografie, vor allem im Internet, bei vielen Jugendlichen zum Alltag geworden.



PORNOGRAFIE UND
SEXUALITÄT ALS
UNTRENNBARE
KOMBINATION

5. Pornografie und Sexualität als untrennbare Kombination

Anna-Carina Pfleger/ Nadine Saal

In den vorherigen Kapiteln wurden die Themenbereiche „Pornografie“ und „Sexualität“ umfangreich erläutert. In diesem Abschnitt wird versucht den bestehenden Zusammenhang zwischen diesen Themenfeldern, vor allem in Bezug auf Jugendliche, detailliert darzustellen. In dieser Bearbeitung werden zwei Schwerpunkte gesetzt. Zuerst werden die Einflussfaktoren von Pornografie auf die Sexualität näher beschrieben. In weiterer Folge schließt sich der theoretische Teil dieser Arbeit mit den Wahrnehmungen und Wirkungen von Pornografie auf die Jugendlichen an.

5.1. Einfluss von Pornografie auf die Sexualität von Jugendlichen

Der Einfluss von pornografischen Inhalten auf die Einstellung und das Verhalten von Jugendlichen bezüglich ihrer Sexualität wird in aktuellen Debatten weitreichend diskutiert. Pornografie veranschaulicht explizit sexuelle Handlungen, demnach stehen der Sexualakt und diverse Sexualpraktiken hier im Mittelpunkt. Wie bereits aus den juristischen Bestimmungen hervorgegangen ist, ist Pornografie für Personen unter 18 Jahren verboten. Diese Bestimmung ist dazu da, um Jugendliche zu schützen, denn die verschiedenen pornografischen Darstellungen in Bild und Film können Auswirkungen auf die sexuelle Entwicklung Jugendlicher haben.

„Mit dem erwiesenen Einfluss von pornografischen Inhalten auf das Sexualempfinden liegt selbstverständlich nah, dass sich diese Eindrücke auch stark auf das Sexuelleben und das sexuell geprägte Denken auswirken“ (Czok/Schlund/Gavars/Camen/Wutstrack 2014, S.72.).

Jugendliche die vorab keine festen Vorstellungen und Werte bezüglich ihrer Sexualität haben, können durch die häufige Konfrontation mit pornografischen Bildern eine verzerrte Wahrnehmung erleiden. Für diese Gruppe gehören sadomasochistische oder auch anale Praktiken oftmals zum sexuellen Alltag (vgl. Gernert 2010, S.70).

„Pornografische Skripten können sexuelles Verhalten und die eigenen sexuellen Skripte also durchaus beeinflussen, vor allem wenn das Anschauen der Filme zu Beginn der Pubertät beginnt, im Alter von zehn oder elf Jahren, dann also wenn sich die emotionale und kognitive Fertigkeiten ausbilden und weiter diversifizieren“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.73).

Obwohl wie beschrieben aus dem Strafgesetzbuch klare Regelungen hervorgehen, sinkt das Alter der Konsumenten und Konsumentinnen von Pornografie weiter. Diese Absenkung ist mit der erleichterten Zugänglichkeit über das Internet sowie durch Smartphones und die damit nahezu unmöglichen Alterskontrollen erklärbar (vgl. ebd. 2014, S. 26). Die Wichtigkeit der neuen Medien ist in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens angestiegen. Wie bereits mehrmals dargestellt, konnte und kann Pornografie durch die weite Verbreitung des Internets noch mehr Einfluss auf die Jugendlichen nehmen. Junge Menschen nutzen diesen medialen Zugang, um sich zu informieren und um Sexualität, im Allgemeinen und persönlichen Kontext, kennenzulernen. Somit unterliegt auch das sexuelle Erleben diesem Einfluss. Dadurch können diverse gesehene Praktiken als notwendig für sie sexuelle Lust angesehen werden und das Sexualleben somit maßgebend beeinflussen (vgl. Czok et al. 2014, S.74f.).

Stellt man die Frage, wie die Jugendlichen Pornografie erleben, werden geschlechtsunterschiedliche Aussagen getroffen. Mädchen rücken dabei allerdings eher in den Hintergrund. In keinem anderen sexualpädagogischen Bereich, welcher das sexuelle Verhalten von Jugendlichen untersucht, werden so klare Geschlechtsunterschiede wie im Hinblick auf den Pornografiekonsum wahrgenommen (vgl. Matthiesen 2012, S.23). Nichtsdestotrotz hat Pornografie in unserer Gesellschaft Einzug gehalten und wird von Personen aus allen Schichten, jedes Geschlechts und Ausbildungsgrades konsumiert (vgl. Wöhrle/Wöhrle 2014, S. 23).

Grundsätzlich gehen vor allem männliche Jugendliche davon aus, dass ihr übermäßiges Rezipieren von Pornografie keinerlei Auswirkungen auf ihr Sexualverhalten oder Sexualempfinden hat, jedoch sehen sie es als problematisch an, wenn zu diesem Konsum auch noch ungünstige Lebensumstände hinzukommen. In diesem Kontext

sprechen sie also von negativen Veränderungen, aber nur in Hinsicht auf das Leben anderer. Als positiver Effekt von Pornografie wird die dadurch entstandene Offenheit und Erfahrung gewertet (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.87ff.).

Dennoch kann der permanente Umgang mit Pornografie auch negative Folgen mit sich bringen.

„Das hormonelle Belohnungssystem des Gehirns wird durch die visuellen Reize, verbunden mit sexueller Erregung, sozusagen überstrapaziert und stumpft ab. Zudem können sich etwa Gewaltfantasien und sexuelle Rollenbilder einprägen“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.87).

Des Weiteren kann es zu einer Entwicklung eines negativen Frauenbildes kommen, der Leistungs- sowie Perfektionsdruck wird gesteigert, und auch die Gefahr in eine Sucht abzurutschen, ist hierbei keine Seltenheit. Pornografie hat zudem oftmals eine Art Sogwirkung, durch welche jugendliche Personen immer öfter und stärker pornografische Inhalte konsumieren wollen beziehungsweise müssen, um sexuell erregt zu werden. Erst der Erstkontakt mit Pornografie soll für das Verlangen danach ausschlaggebend sein. Sobald man damit begonnen hat, ist es schwer damit aufzuhören. Diesen Umstand sehen Jugendliche aber für die eigene Person als nicht problematisch an (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.88f.).

Ganz anders ist es bei den weiblichen Jugendlichen. Mädchen haben in Bezug auf Pornografie eine liberale Einstellung. Sie sind der Meinung, dass Pornografie von den Personen, die sie benötigen, konsumiert werden soll. Es wird als persönliche Vorliebe betrachtet (vgl. Matthiesen 2012, S.24). Auch die Einstellungen der Mädchen werden von unterschiedlichen Faktoren beeinflusst. Hierbei spielen die allgemeinen Werthaltungen, die bisherige sexuelle Erfahrung, das Alter und das soziale und kulturelle Umfeld eine zentrale Rolle (vgl. Matthiesen/Martyniuk/Dekker 2011, S.338).

Der Vergleichsdruck tritt allerdings bei beiden Geschlechtern auf, wenn auch auf eine andere Weise. Burschen fühlen sich verstärkt unter Leistungsdruck gesetzt, wenn es um die Potenz und die Größe des Geschlechtsteiles geht, wohingegen Mädchen vor allem mit den zur Perfektion getriebenen Körpern zu kämpfen haben. Zudem lässt sich durch Pornos auch ein riskanteres Verhalten in Bezug auf die Verhütung erklären, da in den

meisten pornografischen Darstellungen keine Kondome benutzt werden (vgl. Wöhrle/Wöhrle 2014, S.78ff.). Doch neben der Variable des Geschlechts spielen noch weitere Einflussfaktoren eine besondere Rolle. Daher sollte man die „Medienkompetenz, eigene sexuelle Erfahrungen, wahrgenommene Realitätsnähe des pornografischen Skripts sowie das soziale und kulturelle Umfeld der Jugendlichen“ nicht außer Acht lassen (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.36).

Der Diskurs über den Einfluss von Pornografie auf die Sexualität von Jugendlichen hat also zwei Seiten. Zum einen wird von der ausgehenden Gefahr gewarnt und auf die verschiedenen negativen Auswirkungen aufmerksam gemacht, doch auf der anderen Seite wird die moderne Pornografie für ihre Aufklärungsarbeit als positiv herangezogen und als unterstützend für die sexuelle Bildung angesehen (vgl. Gernert 2010, S.26).

5.2. Wahrnehmungen und Wirkungen von Pornografie auf die Sexualität

Welche Wahrnehmungen und Einflüsse allerdings noch auf die Jugendlichen einwirken, kann durch mangelnde Forschung nicht genau beantwortet werden. Dennoch gibt es Wirkungshypothesen, die es erlauben, plausible Aussagen über diese Thematik zu treffen.

Pornografie zählt zu einem, die Entwicklung am meisten gefährdenden Inhalt, die für Jugendliche im Internet zugänglich sind. Sie erhält wahrlich einen Modellcharakter, an denen sich die Jugendlichen zunehmend orientieren. „[...] Burschen stumpfen ab, verrohen, verachten Frauen und betrachten sie als bloße Sexualobjekte, Mädchen glauben, alles mitmachen zu müssen bis zum Gang Bang. Burschen werden zu Tätern, Mädchen zu Opfern [...]“ (Weller 2009, S.10). Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist immens. Das Rezipieren von Pornofilmen ist bei den meisten männlichen Jugendlichen normal und stellt einen Schwerpunkt des sexuellen Interesses dar. Reine Erotikfilme, die wohlmöglich noch zensiert sind, finden sie hingegen uninteressant und harte Pornografie lehnen sie gänzlich ab (vgl. Grimm 2010, S.5).

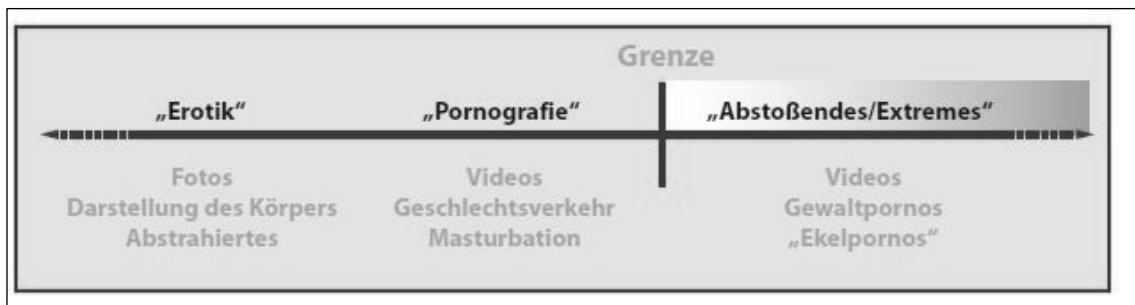


Abbildung 11: Definition von „Pornografie“ bei Burschen (Grimm 2010, S.5)

„Die Grenze verläuft für sie also zwischen ‚normaler‘ Pornografie und gesellschaftlich absolut nicht tolerierten Formen sexuellen Verhaltens“ (ebd. 2010, S.5), welches Abbildung 11 verdeutlicht.

Für Mädchen hingegen liegt die Grenze zur Pornografie weitaus niedriger (Abbildung 12). All das, was keinen ästhetischen Charakter hat, wird komplett von den Mädchen komplett abgelehnt und als verachtend wahrgenommen.



Abbildung 12: Definition von „Pornografie“ bei Mädchen (Grimm 2010, S.5)

Der Schwerpunkt der Medienkompetenz bei Heranwachsenden spielt ebenfalls eine entscheidende Rolle. Diese können zwar grundlegend zwischen Realität und den in den Medien dargestellten pornografischen Darstellungen unterscheiden, das variiert aber je nach Alter und Ausprägung der Medienkompetenz auf kognitiver Ebene (vgl. ebd. 2010, S.6f.). Demzufolge kann nach häufigem Pornografiekonsum ein Gewöhnungseffekt als auch ein Realitätsverlust bei Jugendlichen auftreten, der weitreichende Auswirkungen auf das Sexualempfinden der Jugendlichen haben kann. Gefühle wie Ekel, Lust, Scham oder Empathie gehen dadurch verloren, selbst wenn es sich anfangs um ein noch positives Konsumerlebnis gehandelt hat (vgl. Wöhrle/Wöhrle 2014, S.80).

Anders gesagt:

„Durch Gewöhnung kommt es zu einer Desensibilisierung. Das heißt, es müssen immer stärkere Reize in einer immer höheren Frequenz gesetzt werden. Das Porno-Portfolio wird dann immer härtere Inhalte haben und immer häufiger konsumiert werden“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.75).

Durch die intensive Nutzung von pornografischen Inhalten, wird eine sogenannte Porno-Spirale freigesetzt, welche als Habitualisierungseffekt bezeichnet wird (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.22). Die zunehmende Hinwendung zu sexuellen und pornografischen Angeboten kann schlussendlich zu einer Sucht führen.

Des Weiteren stehen Jugendliche, insbesondere Burschen, unter einem ständigen Leistungsdruck, welcher durch die enorme Rezeption von pornografischen Inhalten vehement verstärkt wird. Bei Mädchen äußert sich dieser Leistungsdruck in Form der Erstellung eines idealen Körperbildes von Männern und Frauen (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.229). „[Sie] sind eingeschüchtert von [...] perfekten Frauenkörpern mit großen Brüsten und rasierter Scham, Piercings und Sex-Toys [...]“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.78). Doch nicht nur die Fantasie eines idealen Körperbildes sind Auswirkungen auf die Jugendlichen. Das Männer-bzw. Frauenbild kann durch den immensen Konsum von Pornografie auch negativ geprägt werden. Einerseits entwickeln Mädchen ein negatives Männerbild, da sie die Pornografie als Darstellung für männliche sexuelle Vorlieben wahrnehmen. Andererseits werden Burschen hinsichtlich ihrer sexuellen Rollenfindung durch pornografische Inhalte stark beeinflusst (vgl. Grimm 2013, S.109). Doch auch Männer entwickeln gegenüber Frauen eine negative Einstellung. Die Ursache für ein solch verzerrtes Bild der Jugendlichen kann durchaus die Darstellung der Frau als williges, untergeordnetes Sexobjekt sein (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2010, S.17).

Ein weiteres Wirkungsrisiko stellt der Einfluss auf sexuelle Verhaltensweisen dar. „Gerade in der Phase der Entwicklung sexueller Präferenzen, in der sich die Jugendlichen befinden, kann die exzessive Rezeption von Pornos zu einer neuronalen Konditionierung des Gehirns bezüglich sexueller Präferenzen führen“ (ebd. 2013,

S.109). Die Normvorstellungen der Jugendlichen, in Bezug auf ihre Sexualität, als auch das Geschlechterverhältnis können ebenfalls durch den regelmäßigen Konsum beeinträchtigt bzw. beeinflusst werden (vgl. Grimm 2013, S.109f.). Dies führt meist „[...] zu einer Überschätzung der Häufigkeit fast aller, auch abweichender, sexueller Praktiken [...]“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.19), als auch zu einem ständigen Wechsel der PartnerInnen. Die folgende Abbildung stellt die bereits erläuterten Risikofaktoren und Auswirkungen nochmals dar:

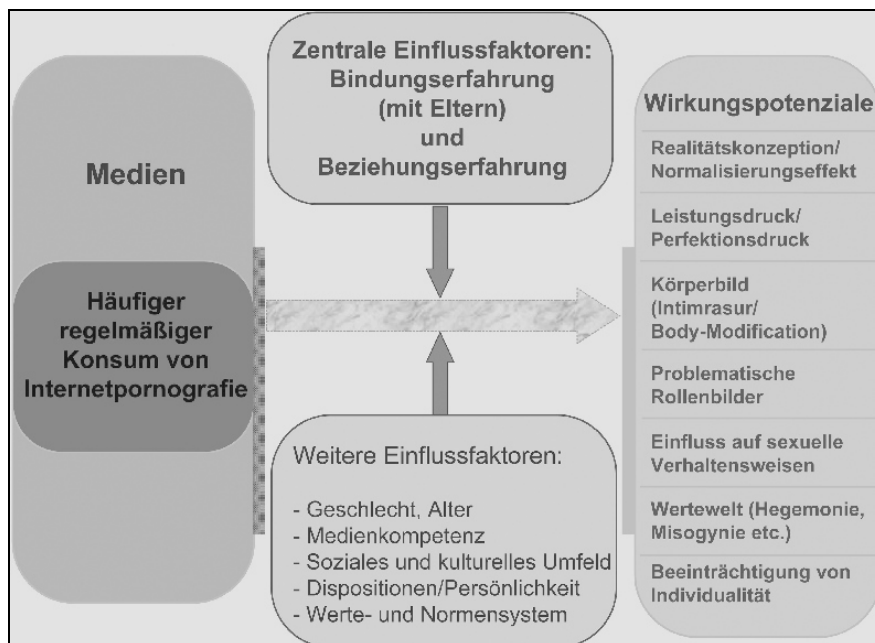


Abbildung 13: Wirkungspotenziale bei regelmäßigem Pornografiekonsum (Grimm 2010, S.7)

Der enorme Pornografiekonsum bei Jugendlichen birgt noch weitere Gefahren, denn:

„Pornos sind letztlich auch eine Ersatzdroge für unerfüllte Grundbedürfnisse ihrer Konsumenten nach emotionaler Intimität. Bei chronischem Ausbleiben von Gefühlen der Geborgenheit und Sicherheit erhöhe sich die Wahrscheinlichkeit, psychische und psychosomatische Störungen zu entwickeln“ (Wöhrle 2013, S.67, zit.n. Beier).

Durch das Abstumpfen und dem eintretenden Gewöhnungseffekt ist es denkbar, dass das Aggressionspotenzial der Jugendlichen durch die permanente Rezeption von Pornofilmen stetig steigt. „Damit können sie zu einer Gefahr für andere werden, wenn die Hemmungen sinken und wenn sie ihre Gewaltfantasien, gelernt und gesteigert durch

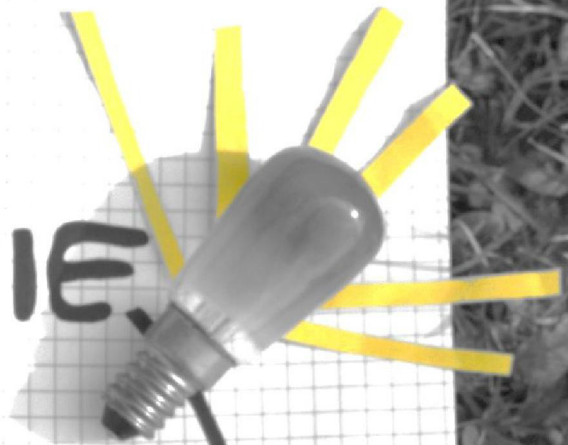
Pornos, ausleben wollen“ (Wöhrle 2013, S.81). Besonders entwicklungsgefährdend sind bizarre Sexpraktiken zu nennen, die im Sadomasochismus angesiedelt sind. Daher könnten gerade Nachahmungsversuche Jugendliche in lebensgefährliche Situationen bringen (vgl. Schau hin o.J., o.S.). Ob der Pornografiekonsum allerdings sexuelle Gewalt oder aggressive Verhaltensweisen fördert, ist trotz zahlreicher Untersuchungen weiter umstritten. Die Metaanalyse von Allen, D'Alession und Brezgel (1995), bei der 30 Untersuchungen zur Wirkung von Pornografie analysiert wurden, kam zu dem Ergebnis, „dass sowohl einfache als auch, in noch größerem Ausmaß, gewalthaltige Pornofilme aggressives Verhalten erhöhen, während die Darstellung von Nacktheit Aggressionen reduziert“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.20). Bei diesen Erhebungen handelte es sich allerdings nur um die generelle Aggressivität, nicht um sexuelle Aggressionen (vgl. ebd. 2011, S.20, zit.n. Allen, D'Alession und Brezgel).

Dennoch sollten auch positive Auswirkungen, die pornografische Inhalte auf Jugendliche haben, nicht ganz außer Acht gelassen werden. Diese können zur Unterstützung der erotischen Selbsterkundung, zur Selbstbefriedigung oder auch zur Selbstfindung des sexuellen Verständnisses von Jugendlichen beitragen (vgl. Weller 2009, S.12).

Pornografie kann drastische Auswirkungen auf die Entwicklung der Sexualität und das Verhalten der Jugendlichen beeinflussen. Es handelt sich zwar um Wirkungshypothesen, diese können aber weitestgehend bestätigt werden. Damit das Weltbild, welches bei Jugendlichen hinsichtlich der Sexualität und der Geschlechterbeziehungen entsteht, nicht aus dem Gleichgewicht gerät, ist es notwendig sorgfältige Gesprächsangebote in Bezug auf diese Problematik anzubieten (vgl. klicksafe o.J., o.S.).

THEORIE

EMPIRIE



EMPIRIE

6. Empirie

Anna-Carina Pflieger/ Nadine Saal

„Der Ausdruck ‚Empirie‘ kann zunächst mit ‚Erfahrung‘ übersetzt werden“ (Hug 2003, S.19). Unter der empirischen Sozialforschung versteht man demzufolge die systematische Erhebung und darauffolgende Analyse und Auswertung von Daten des menschlichen Verhaltens und sozialen Gegebenheiten. Dabei stützt sie ihre Erkenntnisse auf Beobachtungswerte der Realität und dient zur „Gewinnung von pädagogisch relevanten Wissen, zur Förderung und Vermehrung des Erkenntnisbestandes über und/ oder zur Nutzenanwendung für die verschiedenen Praxisbereiche der Erziehung“ (Böhm 2005, S.212).

Im Folgenden werden Bezüge zur empirischen Erhebung der vorliegenden Masterarbeit „Let’s talk about porn! Jugend und Pornografie, ein sexualpädagogisches Phänomen“ hergestellt und erläutert. Zu Beginn werden sowohl die Forschungsfrage als auch das Ziel dargelegt, an dem in weiterer Folge das Forschungsdesign der Erhebung anknüpft. Im Anschluss werden Auswertungsverfahren dargestellt, die für die spätere Interpretation der Ergebnisse essentiell sind.

6.1. Forschungsfrage und Ziel

Die zentrale Forschungsfrage der Masterarbeit lautet wie folgt:

„Welche Auswirkungen hat der Konsum von Pornografie von Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren auf ihr Sexualempfinden?“

Das Ziel der vorliegenden empirischen Forschung ist es, Veränderungen im Sexualempfinden von Jugendlichen durch den Konsum von Pornografie wahrzunehmen. Durch die Gruppendiskussionen und den Fragebogen soll aufgedeckt werden, wie dieses Material auf das Sexualempfinden einwirkt und welche Gefühle sich daraus ergeben.

6.2. Forschungsdesign

Die Themenschwerpunkte des Forschungsdesigns behandeln einerseits die Klärung und Begründung der Erhebungsinstrumente, sowie der Stichprobe. Andererseits wird näher auf die Durchführung der Untersuchung eingegangen.

6.2.1. Erhebungsinstrument

Empirische Sozialforschungen lassen sich mittels quantitativen oder qualitativen Methoden durchführen, aus denen wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden können (vgl. Sellin 2001, S.10).

Bei einer quantitativen Forschung steht das Verhalten in Form von Zusammenhängen und Ausprägungen, die genau beschrieben und messbar gemacht werden müssen, im Vordergrund. Der/ die BeobachterIn ist demzufolge unabhängig vom Forschungsgegenstand. Mit anderen Worten:

„Quantitative Methoden sind an naturwissenschaftlichen Forschungsverständnissen orientiert und heben auf Verteilungen, Größenordnungen, Wahrscheinlichkeiten, zähl und messbare Faktoren sowie auf gesetzesartige oder möglichst repräsentative Aussagen über Sachverhalte und Vorgänge im sozio-kulturellen Bereich ab“ (Hug 2011, S.22).

Von standardisierten Formen der Beobachtung und Befragung, über inhaltsanalytischen und statischen Messungen, bis hin zu Skalierungsverfahren und Experimenten im Feld – die Methodenvielfalt ist immens (vgl. Böhm 2005, S.212).

Die qualitativen Methoden der empirischen Sozialforschung hingegen beschäftigen sich mit den Sinneszusammenhängen und untersuchen, teilweise subjektiv, Bedeutungs- und Interpretationsfragen, welche durch nicht standardisierte Methoden erhoben werden. Darunter zählen beispielsweise Interviews, Fragebögen und teilnehmende bzw. nicht teilnehmende Beobachtungen im Feld.

Die Methoden der zugrundeliegenden Masterarbeit basieren einerseits auf qualitativer, andererseits auf quantitativer Ebene.

a) Fragebogen

Die quantitative Erhebung wurde mittels eines Fragebogens unterstützt. Diese dient als zielgerichtete und strukturierte Form der Befragung, um eine große Stichprobe erreichen zu können. Bei einer quantitativen Befragung ist es essentiell, gewisse Voraussetzungen im Vorhinein zu erfüllen, um explizite und exakte quantifizierbare Ergebnisse zu erhalten. Diese Voraussetzungen setzen sich wie folgt zusammen: Zum einen ist es notwendig, „den Untersuchungsgegenstand schon insoweit zu kennen, dass man Hypothesen über mögliche Zusammenhänge oder ein theoretisches Modell aufstellen kann, um bekannte Aspekte zu quantifizieren“ (Winter 2000, o.S.). Das heißt, erst bei einer genaueren Hypothesenformulierung sollte man mit der Fragebogenkonstruktion beginnen. Eine weitere Voraussetzung ist zum anderen, dass die ExpertInnen Kenntnisse über die Stichprobengröße und deren Zusammensetzung besitzen. Bei einer Fragebogenerhebung ist es wichtig, eine große Stichprobe zu erhalten, um das Datenmaterial repräsentativ auswerten zu können und somit quantifizierbare Ergebnisse zu erhalten (vgl. ebd. o.S.).

b) Gruppendiskussion

Bei der qualitativen Methode handelt es sich um eine Gruppendiskussion. Diese wurde mit einer Gruppe von Mädchen und Burschen durchgeführt. „Die Gruppendiskussion ist eine Erhebungsmethode, die Daten durch die Interaktionen der Gruppenmitglieder gewinnt, wobei die Thematik durch das Interesse des Forschers bestimmt wird“ (Lamnek 2005, S. 27).

Die wesentlichen charakteristischen Bestandteile, die einer Gruppendiskussion zugrunde liegen, sind dabei folgende:

- Ein wesentlicher Bestandteil bilden die TeilnehmerInnen, die auf Grundlage des Diskussionsleitfadens den inhaltlichen Anforderungen entsprechen und demzufolge eingeladen wurden.
- Es gibt mindestens eine/n ModeratorIn, welche/r durch die Gruppendiskussion führt und den TeilnehmerInnen Hilfestellungen gibt.
- Die TeilnehmerInnen sollen sowohl untereinander als auch mit dem/ der ModeratorIn kommunizieren. Der/ die ModeratorIn lässt die TeilnehmerInnen aussprechen und unterbricht Diskussionen nicht.
- Es werden wesentliche ‚Grundthemen‘ vorgegeben, die für eine Diskussion von Bedeutung sind (vgl. Kühn/Koschel 2011, S. 60).

Weiters müssen spezifische Kriterien, die für die Durchführung in der Praxis notwendig sind, beachtet werden. Einerseits ist das Bereitstellen eines passenden Raumes notwendig, damit sich die TeilnehmerInnen wohl fühlen können. Andererseits muss eine zeitliche Struktur vorgegeben, als auch das Vorhaben und weitere Rahmenbedingungen, die für eine Gruppendiskussion essentiell sind, vorab mit allen anwesenden Personen abgeklärt werden (vgl. ebd. 2011, S. 61). „Gerade bei qualitativen Studien, die mit geringen Fallzahlen arbeiten, ist es besonders wichtig, sich im Vorfeld sehr genau Gedanken darüber zu machen, wer befragt wird und welche Themen im Mittelpunkt stehen sollten“ (ebd. 2001, S. 66). Das zentrale Ziel einer Gruppendiskussion ist es daher,

- einzelne Standpunkte aller TeilnehmerInnen zu erfahren;
- gemeinsam entstandene Gruppenmeinungen festzuhalten;
- die Gruppendynamik als auch gruppendynamische Prozesse immer im Blick zu behalten;
- als auch Orientierungsmuster erkennen und fassbar zu machen (vgl. Lamnek 2010, S. 375ff.)

6.2.2. Stichprobe und Population

Die Stichproben der beiden methodischen Zugänge lauten folgendermaßen:

a) Gruppendiskussion:

Im Rahmen der empirischen Untersuchung wurde sowohl eine Mädchen- als auch eine Burschengruppe herangezogen, um eine geschlechtshomogene Gruppendiskussion durchzuführen. In der Mädchengruppe waren sieben Teilnehmerinnen und in der Burschengruppe neun Teilnehmer bereit sich mit der Thematik auseinander zu setzen. Die Jugendlichen waren zwischen 14 und 17 Jahre alt und BesucherInnen des Youthpoint Feldkirchen aus Graz-Umgebung.

b) Fragebogen:

Zusätzlich zur qualitativen Auseinandersetzung durch Gruppendiskussionen wurde ein Fragebogen ausgesendet, um auch quantitative Annahmen treffen zu können. Der Fragebogen wurde online über den Dachverband der steirischen Jugendzentren an alle Jugendzentren verteilt. Dadurch konnten insgesamt 107 Jugendliche erreicht werden. Im Fokus liegen auch hier Jugendliche im Alter zwischen 14 und 17 Jahren, welche ein Jugendzentrum in der Steiermark besuchen. Diese bilden somit die Population.

6.2.3. Durchführung der Empirie

Nach einer erfolgreichen Kontaktaufnahme und einer raschen Fixierung der Termine für die bevorstehenden Gruppendiskussionen wurden diese am 17.März 2016 ab 17 Uhr im Jugendzentrum Youthpoint in Feldkirchen bei Graz durchgeführt. Die Gruppendiskussionen wurden jeweils mit zwei Aufnahmegeräten aufgezeichnet. Diese ermöglichten es, alle relevanten Aussagen und Passagen, die für die Auswertung essentiell waren, sicherzustellen. Es entstanden etwa 60 Minuten an Tonspuraufnahmen, wobei rund 30 Minuten explizit für die Datenerhebung als auch für die Datenauswertung verwendet wurden. Zu Beginn der Gruppendiskussionen war es wichtig, die Jugendlichen darüber zu informieren, dass die Auswertung und Darstellung der Daten anonymisiert und nicht an Dritte weitergegeben werden, sodass der Datenschutz in diesem Fall aufrecht bleibt.

Um aussagekräftige Daten über mögliche Auswirkungen von Pornografiekonsum bei Jugendlichen zwischen 14 und 17 Jahren auf ihr Sexualempfinden zu erhalten, wurde eine standardisierte Fragebogenerhebung durchgeführt. Dieser Fragebogen wurde mit dem Programm LimeSurvey erstellt und in Kooperation mit dem Dachverband für offene Jugendarbeit an die steiermärkischen Jugendzentren weitergeleitet. Des Weiteren wurde eine Druckversion angefertigt, welche auf Anfrage in den einzelnen Jugendzentren auflagen. Der Zugang zum Fragebogen blieb etwa zwei Wochen freigeschaltet, um somit möglichst viele Ergebnisse zu erhalten.

An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass das Youhpoint Feldkirchen das Jugendzentrum war, welches sich bereit erklärte, sich mit dieser Thematik offen auseinanderzusetzen.

6.3. Auswertungsverfahren

Im Anschluss an die Gruppendiskussionen wurde eine Transkription der jeweils erhobenen Daten durchgeführt. Diese wurde in Anlehnung an die Richtlinien von Przyborski, Wohlrab-Sahr (2009) und Bohnsack (2008) durchgeführt. In der folgenden Tabelle werden die im Transkript verwendeten Zeichen aufgeführt:

L	Beginn einer Überlappung bzw. direkter Anschluss beim Sprecherwechsel
(...)	Pause bis zu drei Sekunden
(6)	Anzahl der Sekunden, wie lang die Pause andauert
<u>Nein</u>	betont
Nein	Laut in Relation zur üblichen Lautstärke des Sprechers/der Sprecherin)
((stöhnt)) ((hustet))	Kommentare bzw. Anmerkungen nicht – verbaler oder gesprächsexterner Ergebnisse; die Länge der Klammer entspricht der Dauer der Äußerung.
//mhm//	Hörsignale der Interviewerin werden im Text des Interviewten notiert.
Ne:::in	Dehnung, die Häufigkeit von :: entspricht der Länge der Dehnungen
@nein@	Lachend gesprochen
@(4)@	4 Sekunden lachen; je nachdem wie lange das Lachen anhält
Viellei-	Abbruch eines Wortes
()	Unverständliche Äußerung, die Länge der Klammer entspricht etwa der Dauer der unverständlichen Äußerung

(vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr 2009, S.166f. und vgl. Bohnsack 2008, S.235).

Grundsätzlich unterscheidet Mayring (2002) zwischen vier Transkriptionsprotokollen:

- das selektive Protokoll,
- das zusammenfassende Protokoll,
- das wörtlich wiedergegebene Protokoll
- und das kommentierte Protokoll (vgl. Mayring 2002, S. 89ff.).

Aufgrund der vielfältigen Antworten der Mädchen als auch der Jungen des Jugendzentrums Youthpoint in Feldkirchen bei Graz, wurden nur bestimmte und für die Beantwortung der Forschungsfrage erforderliche Gesprächsaussagen protokolliert. Diese wurden, aufgrund des besseren Verständnisses in ein Schriftdeutsch transformiert. Es handelt sich um ein geglättetes, selektives Transkriptionsprotokoll.

Eine sowohl wichtige als auch häufig angewandte Methode für das Auswerten von Daten ist die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring, die auch bei der vorliegenden empirischen Studie eingesetzt wird. Es handelt sich bei dieser Analysetechnik um eine strukturierende Interpretation, bei der bestimmte Aspekte aus dem Tonmaterial durch vorher festgelegte Kriterien und Kategorien selektiert und zugeordnet werden. Daher ist die Erstellung eines Kategoriensystems, welche aus deduktiven, als auch induktiven Kategorien gebildet wird, notwendig.

Der vorliegende Kurzfragebogen, welcher insgesamt 15 Fragen beinhaltet, besteht aus drei zentralen Fragegruppen. Diese sind:

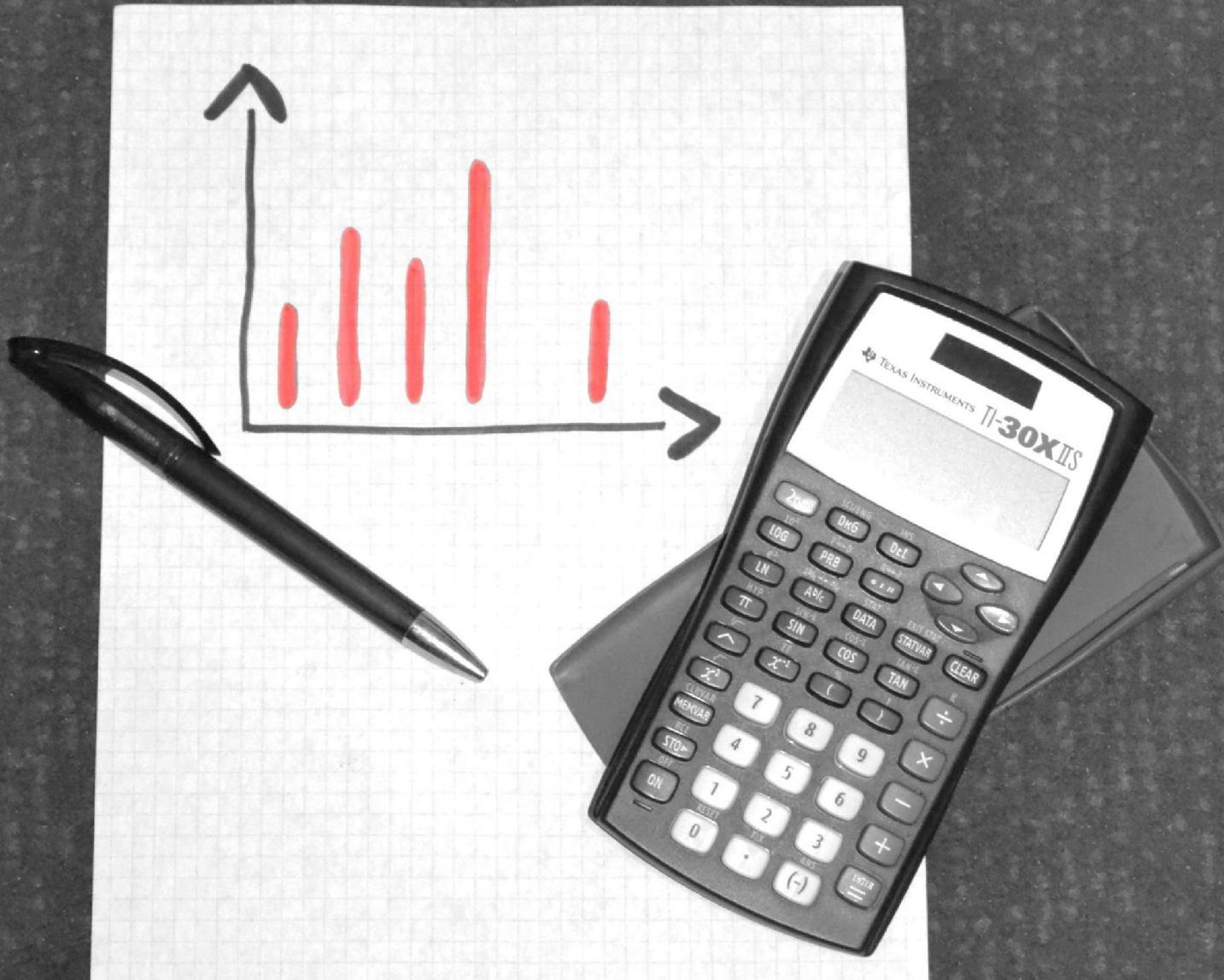
- Persönliche Informationen
- Sexualität
- Pornografie

Es wurden die einzelnen Fragen der der Literatur entnommenen Kenntnisse herangezogen und für die vorliegende Erhebung angepasst. Die statistische Auswertung erfolgte über Lime Survey, welche im Nachhinein mit eigenen Interpretationen gestützt wurde.

6.3.1. Kategoriensystem

1. Assoziation des Begriffs Sexualität
 - 1.1. Funktion und Bedeutung von Sexualität bei Jugendlichen
 - 1.2. Der Einfluss von Sexualität bei Jugendlichen im Alltag
2. Assoziation des Begriffs Pornografie
 - 2.1. Funktion und Bedeutung von Pornografie bei Jugendlichen
3. Das Konsumverhalten von Pornografie bei Jugendlichen
 - 3.1. Häufigkeit des Pornografiekonsums bei Jugendlichen
 - 3.2. Nutzungsverhalten der Jugendlichen bei Pornografie
 - 3.3. Geschlechterunterschiede in Bezug auf den Pornografiekonsum
4. Wahrnehmung von Pornografie
 - 4.1. Gefühle, die sich beim Konsum von Pornografie entwickeln
 - 4.2. Veränderung des Frauen- oder Männerbildes
5. Auswirkungen von Pornografie
 - 5.1. Auswirkungen von Pornografie auf Frauen bzw. Männer
 - 5.2. Auswirkungen von Pornografie auf die eigene Sexualität

Mit Hilfe dieses Kategoriensystems erfolgte die Datenauswertung und Interpretation. Im Folgenden werden die einzelnen Kategorien dargestellt und in Verbindung mit der Theorie, welche dieser Arbeit zu Grunde liegt, ausgewertet.



AUSWERTUNG

7. Auswertung

Anna-Carina Pflieger/ Nadine Saal

Im folgenden Abschnitt wird eine Darstellung und Interpretation der Ergebnisse vorgenommen, welche im Zuge der Fragebogenerhebung und der Gruppendiskussionen entstanden sind. Die Auswertung wird mit fachliterarischen Werken, aber auch mit eigenen Interpretationen in Verbindung gesetzt und in den einzelnen Kapiteln zum Ausdruck gebracht.

7.1. Fragebogen

Die Fragebogenerhebung wurde 107mal von den Jugendlichen im Alter zwischen 14 und 17 Jahren aufgerufen. Unter den Aufrufen haben tatsächlich 93 Personen teilgenommen. In der nachfolgenden Auswertung werden die einzelnen Fragen nach den Antwortmöglichkeiten aufgeschlüsselt und gegebenenfalls nach dem Geschlecht unterschieden. Balkendiagramme dienen hierbei für ein besseres Verständnis. Die Kategorie „Keine Angaben“ beinhaltet sowohl nicht beantwortete als auch, durch fehlende Relevanz, nicht dargestellte Fragen.

7.1.1. Geschlecht

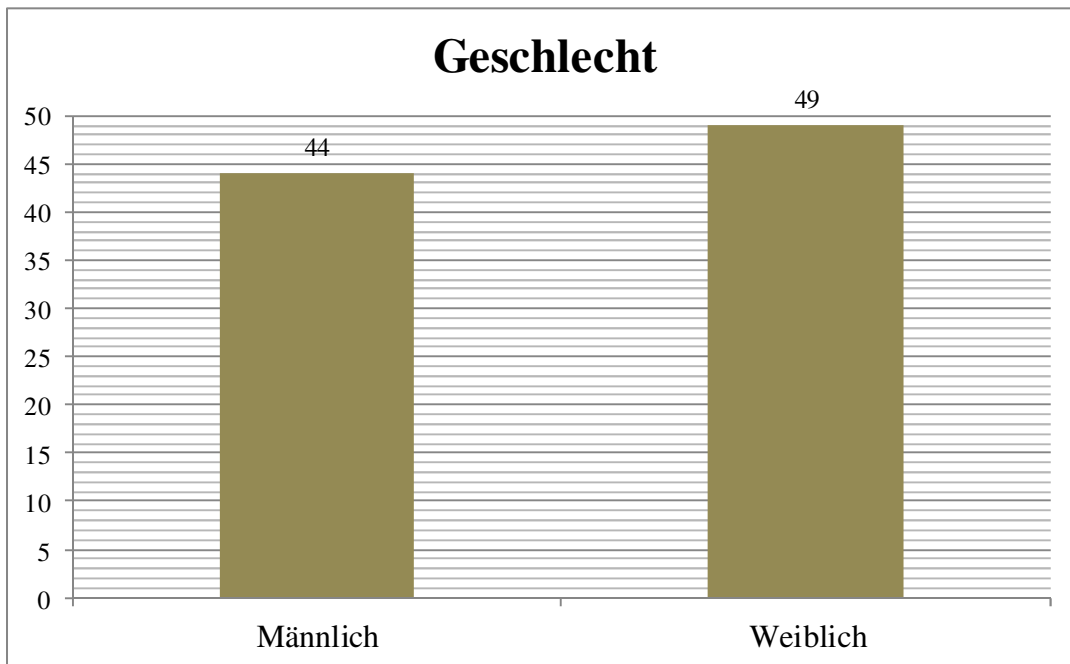


Diagramm 1: Geschlecht (absolute Zahlen)

Unter den insgesamt 93 TeilnehmerInnen haben 49 Personen (52,7%) angegeben, weiblich zu sein. 47,3% beantworten die Frage mit „Männlich“. Wie das obere Diagramm 1 erkennen lässt, sind beide Geschlechter nahezu gleichmäßig verteilt.

7.1.2. Beziehungsstatus

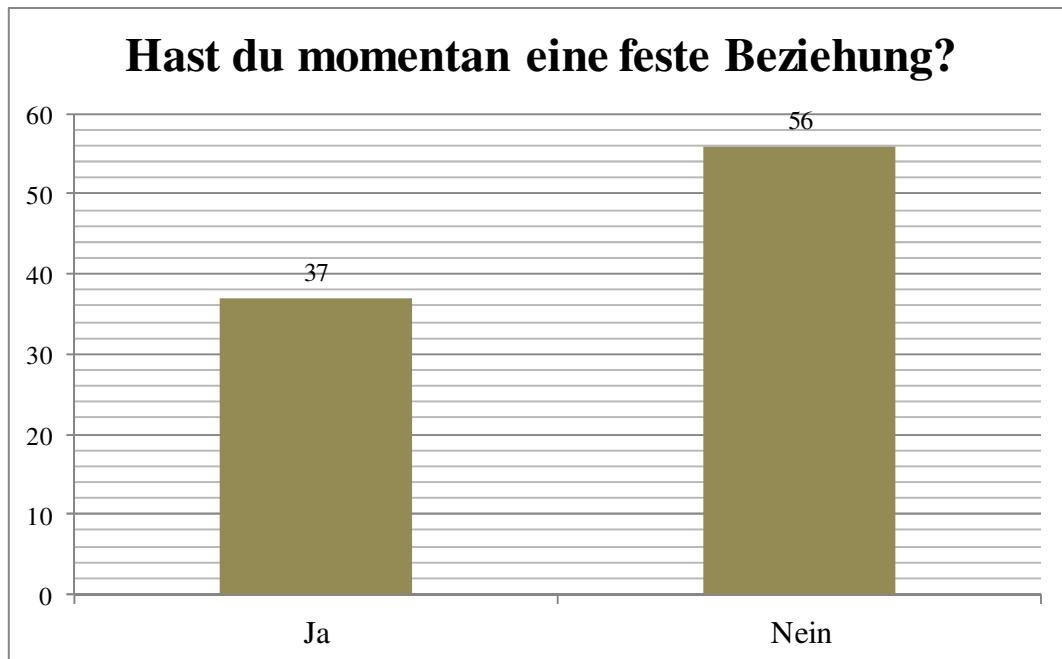


Diagramm 2: Beziehungsstatus (absolute Zahlen)

Die zweite Frage sollte den momentanen Beziehungsstatus der Jugendlichen erheben. Hierbei stellte sich heraus, dass sich mehr als die Hälfte, genauer 60,2% (56 Personen), in keiner Beziehung befindet. Lediglich 39,8% gaben an, eine/n PartnerIn zu haben (siehe Diagramm 2).

7.1.3. Das erste Mal

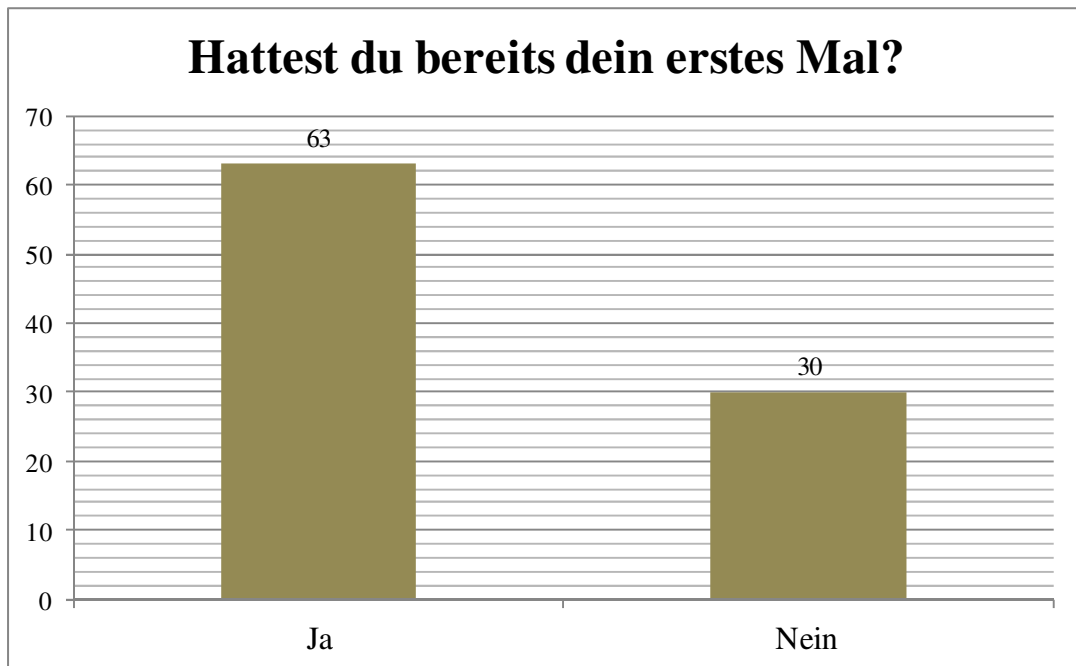


Diagramm 3: Das erste Mal (absolute Zahlen)

In Diagramm 3 lässt sich herauslesen, dass 67,7% der befragten Jugendlichen bereits ihren ersten Geschlechtsverkehr hatten und 32,3% gaben an, diese Erfahrung noch vor sich zu haben.

7.1.4. Sexuelle Erfahrungen

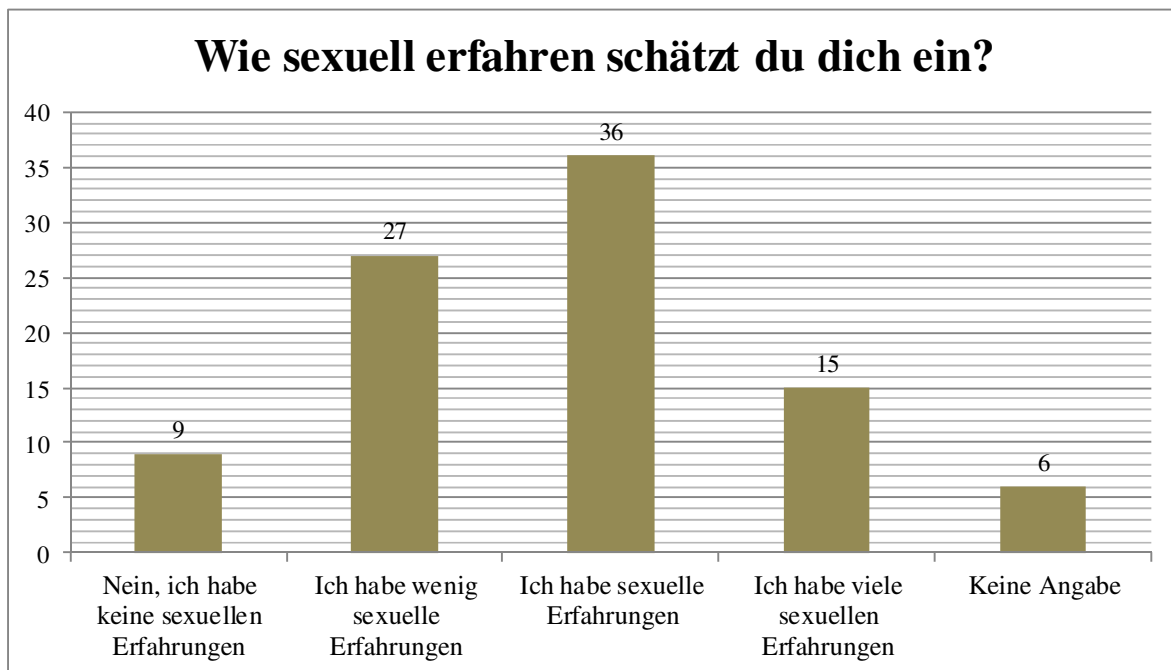


Diagramm 4: Sexuelle Erfahrungen (absolute Zahlen)

Bezüglich der sexuellen Erfahrungen, waren die Jugendlichen angehalten, eine Selbsteinschätzung zu treffen. Die Antworten verteilen sich auf alle Kategorien, wobei „Ich habe sexuelle Erfahrungen“ mit 38,8%, am häufigsten ausgewählt wurde. An zweiter Stelle folgt die Kategorie „Ich habe wenig sexuelle Erfahrungen“. Für diese Antwortmöglichkeit haben sich 29% der Jugendlichen entschieden. 16,1% gaben an, viele sexuellen Erfahrungen zu haben, wohingegen 9,7% die Frage mit „Nein, ich habe keine sexuellen Erfahrungen“ beantworteten. 6,5% der TeilnehmerInnen enthielten sich (siehe Diagramm 4).

7.1.5. Definition Sexualität

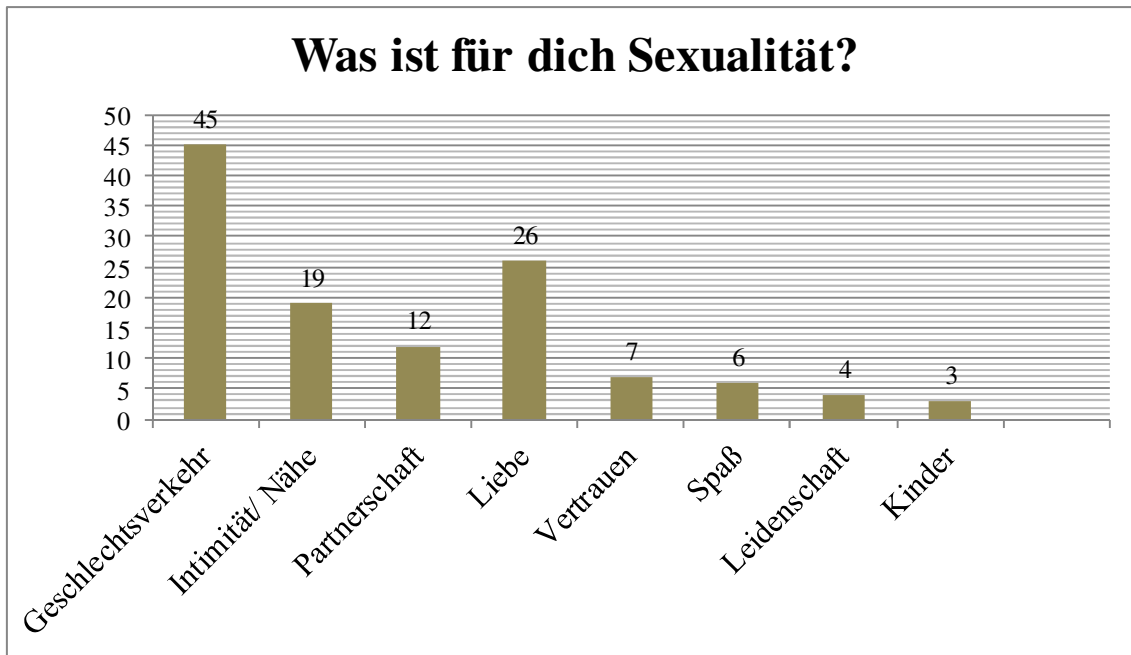


Diagramm 5: Definition Sexualität – Nennungen (absolute Zahlen)

Im Zuge der Fragebogenerhebungen wurden die Jugendlichen gebeten, eine eigene Definition von Sexualität zu treffen. 90,3% der Jugendlichen haben versucht, diesen Begriff für sich zu bestimmen.

Mit 45 Nennungen verbanden die Jugendlichen Sexualität am häufigsten mit „Geschlechtsverkehr“. An zweiter Stelle folgt „Liebe“ mit 26 Angaben und „Intimität/ Nähe“ mit 19. 12 Personen assoziierten „Partnerschaft“, sieben „Vertrauen“, sechs „Spaß“, vier „Leidenschaft“ und drei „Kinder“ mit Sexualität. Jeweils zweimal wurde „Geschlecht“, „Lust“, „Befriedigung“ und „Masturbation“ angeführt. Eine einmalige Assoziation gab es mit „Porno“ und „Bedürfnis“. An dieser Stelle haben auch Statements wie beispielsweise „Ich finde es gehört zu einer Beziehung dazu. Sollte aber nicht das Hauptthema sein.“ oder „In einer Beziehung ist es schon sehr wichtig, aber es sollte nicht alles sein!“ Platz gefunden (siehe Diagramm 5).

7.1.6. Definition Pornografie

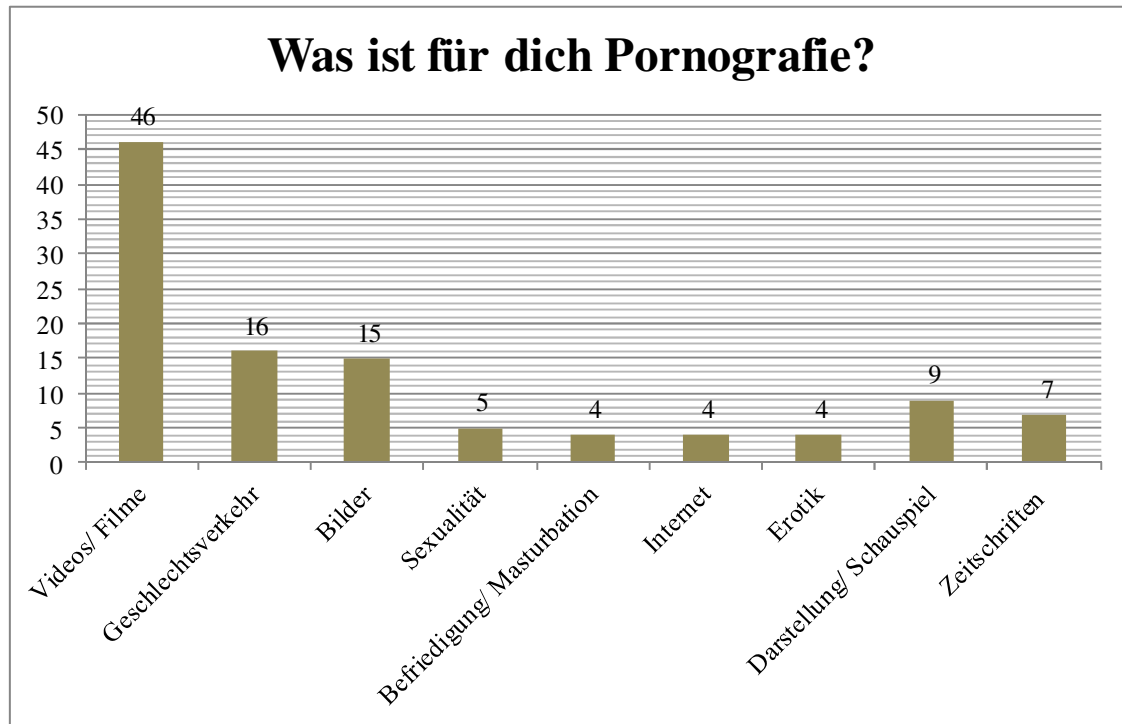


Diagramm 6: Definition Pornografie – Nennungen (absolute Zahlen)

Um ein grundlegendes Verständnis für die jugendliche Begriffsbestimmung zu erlangen, wurden die Befragten aufgefordert, eine Definition für den Begriff „Pornografie“ zu finden, was 83,9% getan haben. Mit 46 Nennungen verbanden die Jugendlichen Pornografie am häufigsten mit „Videos/ Filme“. An zweiter Stelle folgt „Geschlechtsverkehr“ mit 16 Nennungen und „Bilder“ mit 15. 9 Personen assoziierten „Darstellung/ Schauspiel“, sieben „Zeitschriften“ und fünf „Sexualität“ mit Pornografie. Jeweils viermal wurde „Internet“, „Erotik“, „Befriedigung/Masturbation“ aufgeführt. Eine einmalige Assoziation gab es mit „Nacktheit“, „Erleichterung“, „Spaß“, „Frauen“ und „Erfahrungen sammeln“. Auch Empfindungen, wie „ekelhaft“, „unnötig“ und „brutal“ kamen zur Sprache. An dieser Stelle haben auch Statements wie beispielsweise „Unrealistische Darstellungen von Sexualität“, „Bedeutet mir nichts [...] und ist nur schädlich, stumpft ab und schädigt das Gehirn“ oder „Pornografie ist für mich teilweise ok, jedoch finde ich es nicht akzeptabel, wenn Tiere oder Kinder mitspielen. Was Erwachsene treiben ist ihre Sache, jedoch sollte Pornografie, wenn, dann nur unter Erwachsenen geschehen“, Platz gefunden (siehe Diagramm 6).

7.1.7. Pornografiekonsum – Erstkontakt

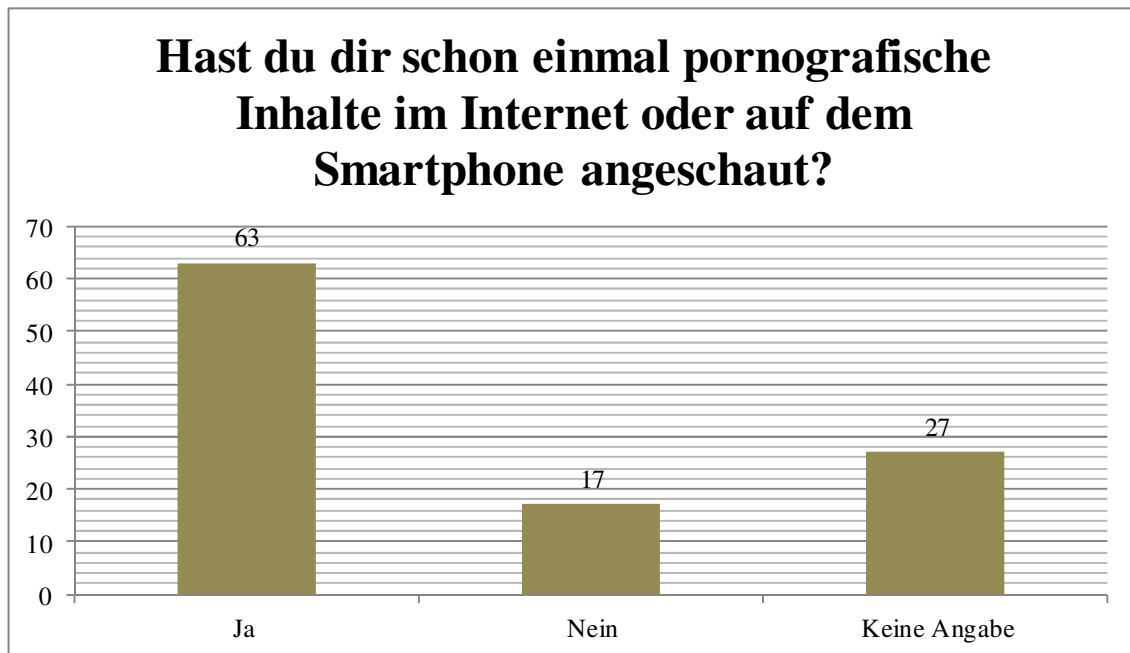


Diagramm 7: Pornografiekonsum – Erstkontakt (absolute Zahlen)

Die Frage „Hast du dir schon einmal pornografische Inhalte im Internet oder auf dem Smartphone angeschaut?“ haben, wie sich im Diagramm 7 herauslesen lässt, 67,7% mit „Ja“ und 18,3% mit „Nein“ beantwortet. 14% der Jugendlichen wollten an dieser Stelle keine Aussage treffen.



Diagramm 8: Pornografiekonsum - Erstkontakt (geschlechtsspezifisch/ absolute Zahlen)

Unterscheidet man die oben angeführte Frage, hinsichtlich des Geschlechts, lassen sich folgende Zahlen ausmachen: 87,8% der männlichen Befragten und 69,2% der weiblichen Befragten gaben an, Pornografie bereits konsumiert zu haben. Lediglich 12,2% der männlichen und 30,8% der weiblichen Jugendlichen sind pornografische Inhalte fremd (siehe Diagramm 8).

7.1.8. Pornografiekonsum – Art der Nutzung

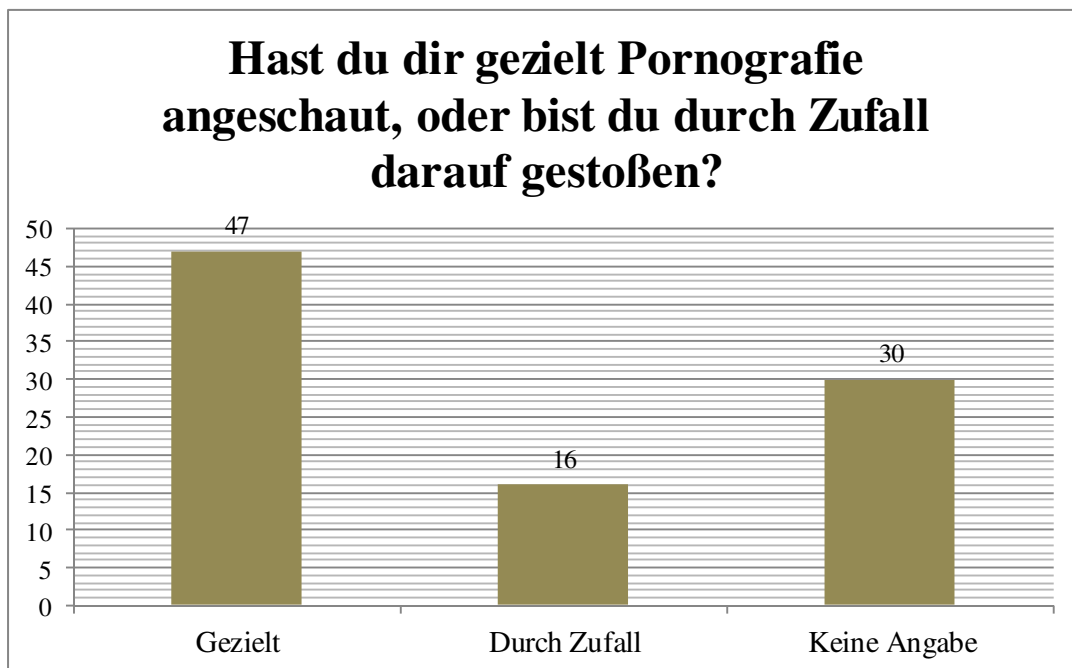


Diagramm 9: Pornografiekonsum - Art der Nutzung (absolute Zahlen)

Unter all den Personen, die angaben, Pornografie mindestens einmal konsumiert zu haben, wurde eine Unterscheidung hinsichtlich des Zugangs vorgenommen. 50,5% haben gezielt pornografisches Material konsumiert. Nahezu gleich hoch ist der Prozentwert (32,3%) derer, die sich der Beantwortung entzogen haben. Nur etwa 17,2% sind durch Zufall auf pornografische Inhalte gestoßen (siehe Diagramm 9).

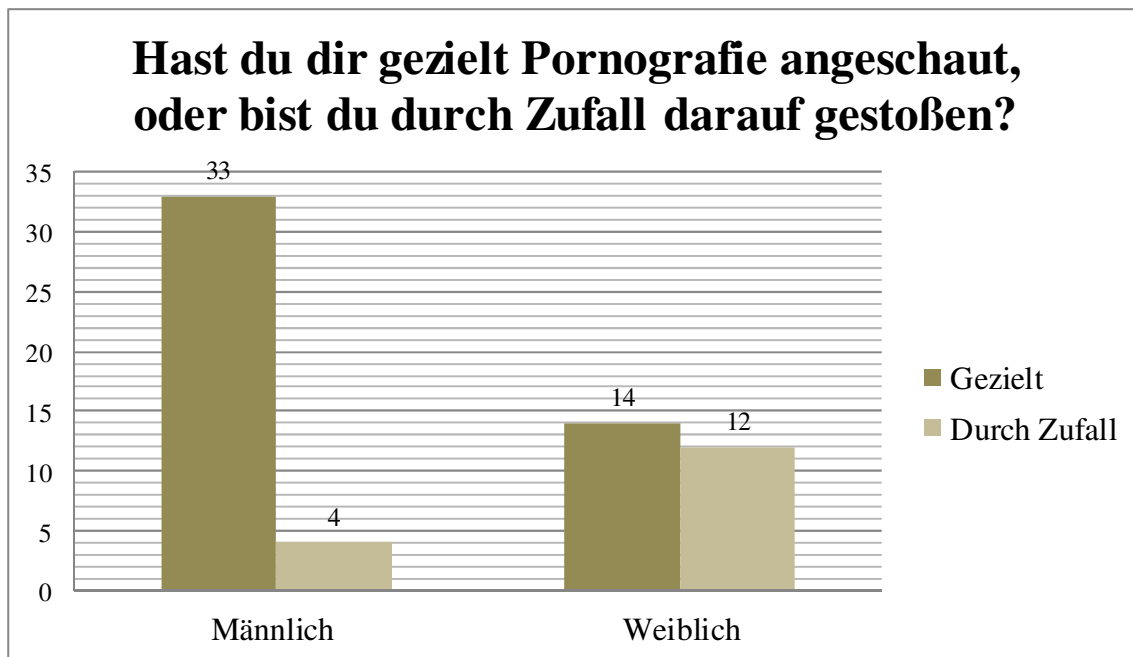


Diagramm 10: Pornografiekonsum - Art der Nutzung (geschlechtsspezifisch/ absolute Zahlen)

Auch hier, wie das Diagramm 10 verdeutlicht, wurde eine geschlechterspezifische Unterscheidung getroffen. Auf die Fragestellung „Hast du dir gezielt Pornografie angeschaut oder bist du durch Zufall darauf gestoßen?“ führten 89,2% der männlichen und 53,8% der weiblichen Jugendlichen an, gezielt pornografische Medien rezipiert zu haben. Die Zahlen der Jugendlichen, welche durch Zufall darauf gestoßen sind, beziffern sich mit 10,8% bei den Burschen und 46,2% bei den Mädchen.

7.1.9. Pornografiekonsum – Häufigkeit

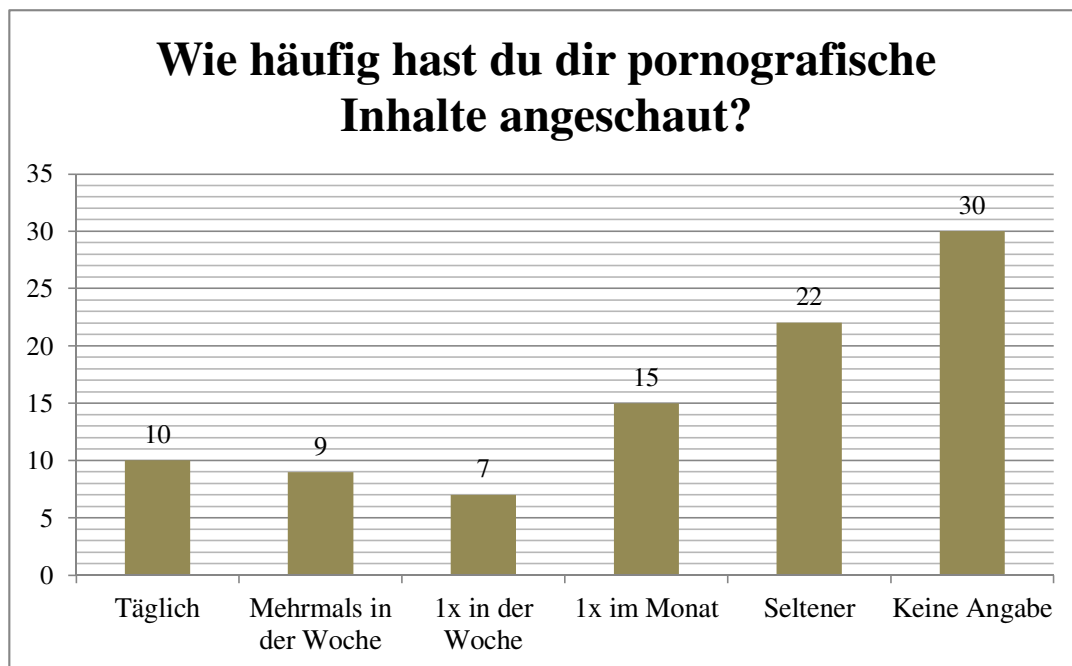


Diagramm 11: Pornografiekonsum – Häufigkeit (absolute Zahlen)

In der nächsten Fragestellung, welche sich mit der Häufigkeit des Pornografiekonsums beschäftigt, bildet sich die größte Gruppe aus Personen, die keine Angaben diesbezüglich gemacht haben. 10,8% der Jugendlichen sagten aus, „täglich“ pornografische Inhalte zu nutzen. „Mehrmals in der Woche“ suchen nahezu gleich viele Jugendliche (9,7%) sexualisierte Angebote auf. Des Weiteren wurde nach dem Konsum „1x in der Woche“ (7,5%) und „1x im Monat“ (16,1%) unterteilt. Die Gruppe der Personen, welche solche Angebote „seltener“ beziehen, beläuft sich auf 23,7%. Ident zur vorherigen Frage enthalten sich 32,3% (siehe Diagramm 11).

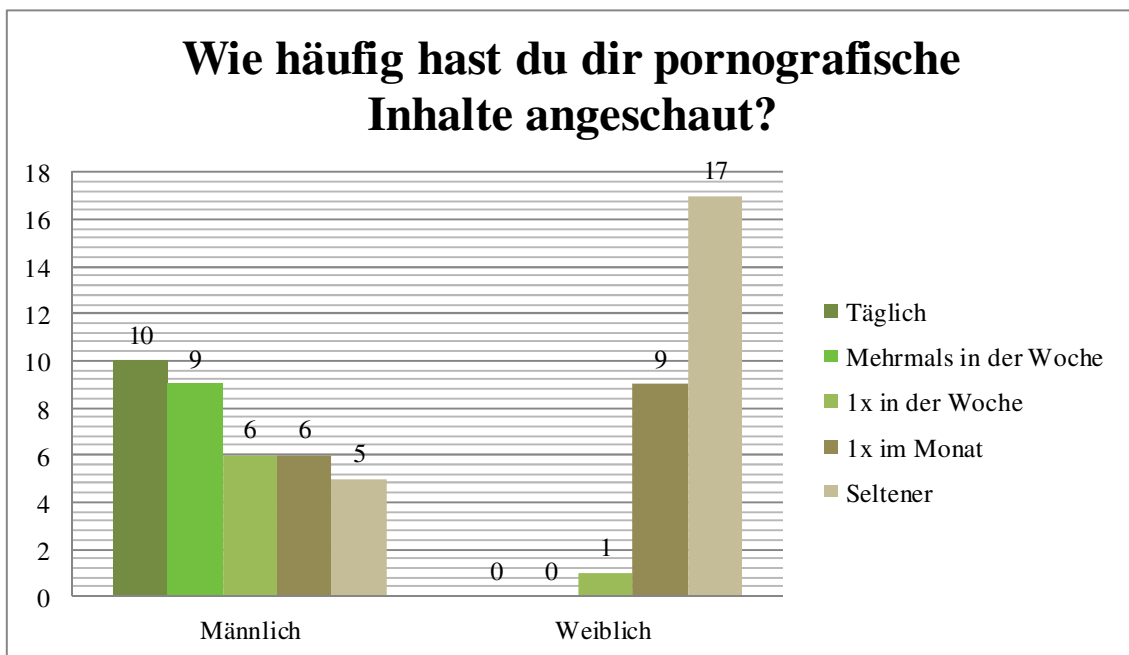


Diagramm 12: Pornografiekonsum - Häufigkeit (geschlechtsspezifisch/ absolute Zahlen)

Bezugnehmend auf die Geschlechterverteilung lassen sich immense Unterschiede feststellen (siehe Diagramm 12). Einen täglichen Konsum weisen 27,8% der Burschen, aber 0% der Mädchen auf. Dies ist ebenfalls bei der Kategorie „Mehrmals in der Woche“ zu verzeichnen. Dabei handelt es sich um 25% der männlichen und 0% der weiblichen Jugendlichen. Jeweils 16,7% der Burschen sagten aus, „1x in der Woche“ bzw. „1x im Monat“ pornografisches Material anzusehen. Die Zahl der Mädchen, welche „1x in der Woche“ Pornografie rezipieren, liegt bei 3,7% und steigert sich bei „1x im Monat“ auf 33,3%. Die Gruppe der Personen, welche hier „seltener“ ausgewählt haben, liegt bei den Burschen bei 13,8% und bei den Mädchen bei etwa 63%. Diese Kategorie wurde bei den Mädchen am häufigsten ausgewählt.

7.1.10. Pornografiekonsum – Umfeld

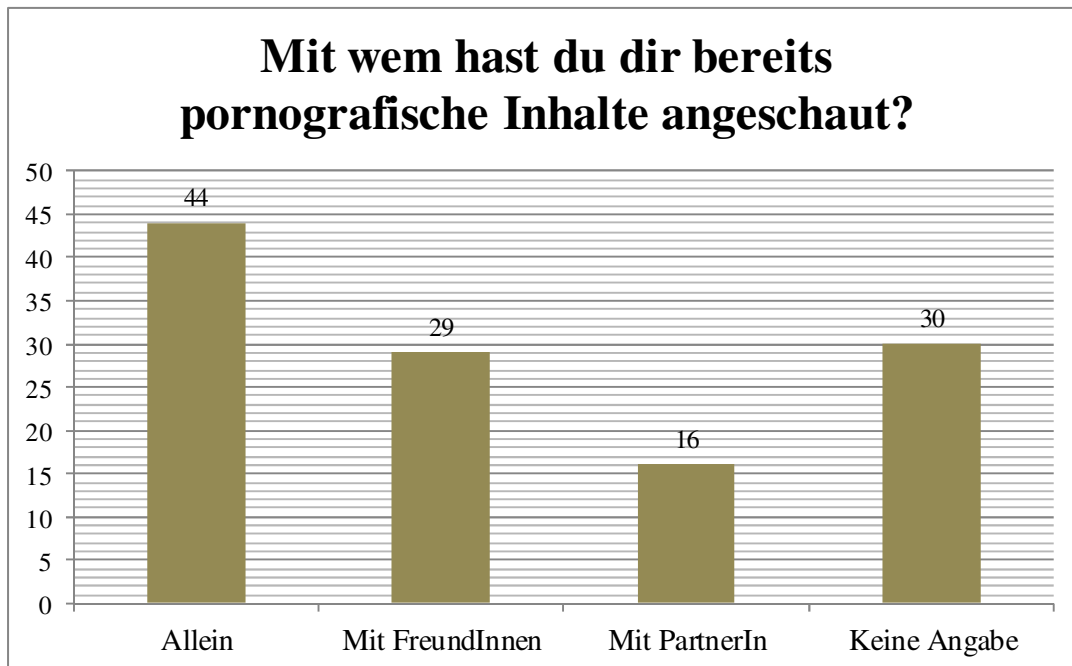


Diagramm 13: Pornografiekonsum – Umfeld (absolute Zahlen)

Die folgende Fragestellung beschäftigt sich mit der Umgebung, in welcher Jugendliche Pornografie konsumieren. An dieser Stelle waren Mehrfachantworten möglich, wie das Diagramm 13 verdeutlicht. 47,7% gaben an, pornografisches Material allein zu rezipieren. 31,2% der Jugendlichen tun dies gemeinsam mit FreundInnen und 17,2% mit dem/der PartnerIn. Auch hier enthielten sich abermals 32,3%.

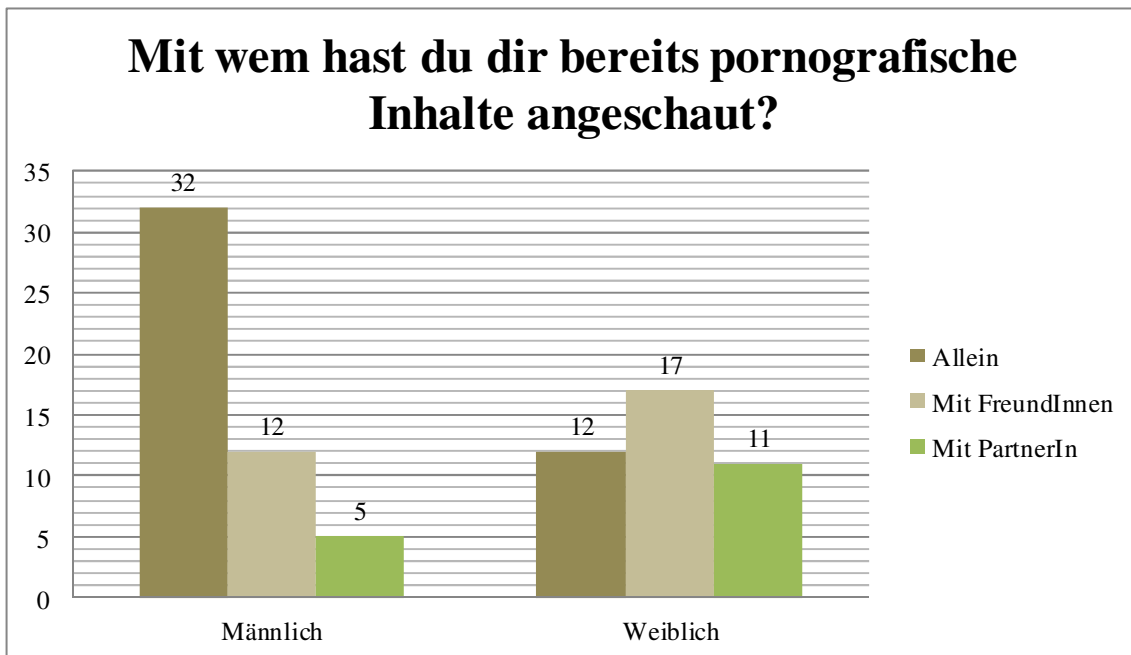


Diagramm 14: Pornografiekonsum - Umfeld (geschlechtsspezifisch/ absolute Zahlen)

Auch diese Kategorie wurde bezüglich des Geschlechts genauer untersucht. Der größte Anteil der Burschen, dies entspricht 65,3%, rezipiert Pornografie allein. Bei den weiblichen Befragten stellt diese Gruppe 30% dar. Ein ähnlicher Prozentsatz bildet sich bei den männlichen Jugendlichen, welche im Freundeskreis gemeinsam pornografische Inhalte konsumieren. Dieser beträgt hierbei 24,5%. Der Freundeskreis ist mit 42,5% das häufigste Umfeld der Mädchen. Im Beisein der PartnerInnen konsumieren 10,2% der Burschen und 27,5% der Mädchen sexualisierte Medien (siehe Diagramm 14).

7.1.11. Pornografiekonsum – Umgebung

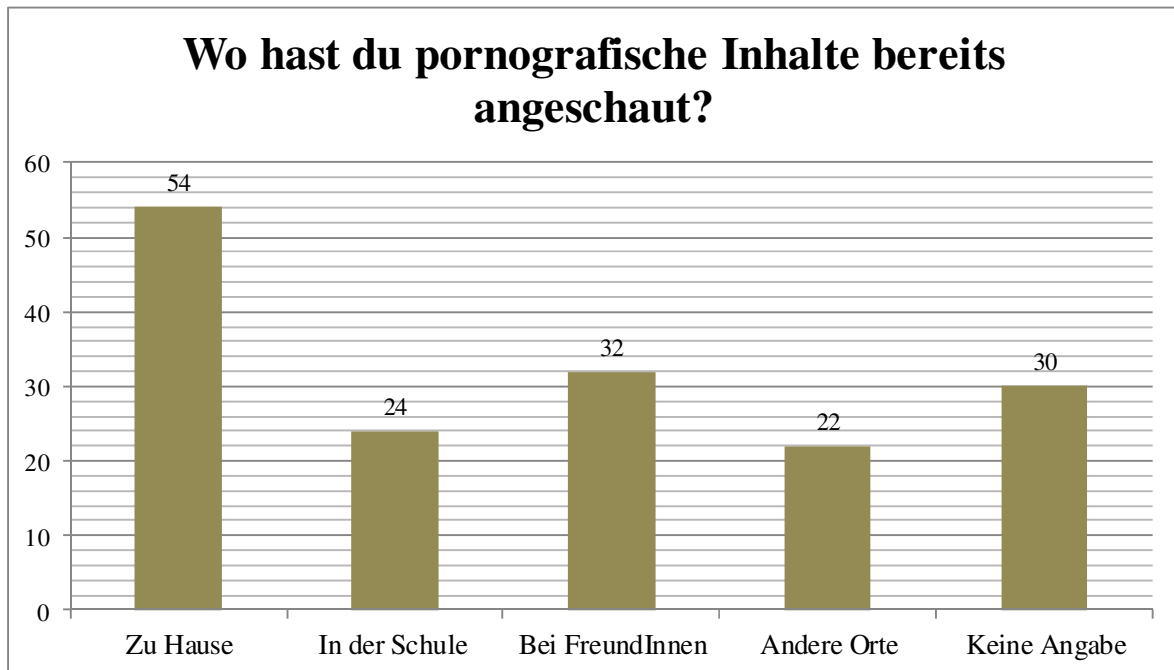


Diagramm 15: Pornografiekonsum – Umgebung (absolute Zahlen)

Auf die Frage „Wo hast du pornografische Inhalte bereits angeschaut?“ konnten sich die Jugendlichen zwischen vier Antwortmöglichkeiten entscheiden. Auch hier waren Mehrfachantworten möglich. Die Gruppe, die sich entzogen hat, beläuft sich auf 32,3%. Als häufigste Umgebung für den Pornografiekonsum wurde „zu Hause“ mit 58,1% ausgewählt. „In der Schule“ wählten 25,8% und „bei FreundInnen“ 34,1% der Jugendlichen aus. 23,7% der TeilnehmerInnen gaben „andere Orte“ als Umgebung an (siehe Diagramm 15).

7.1.12. Pornografiekonsum – Zugang

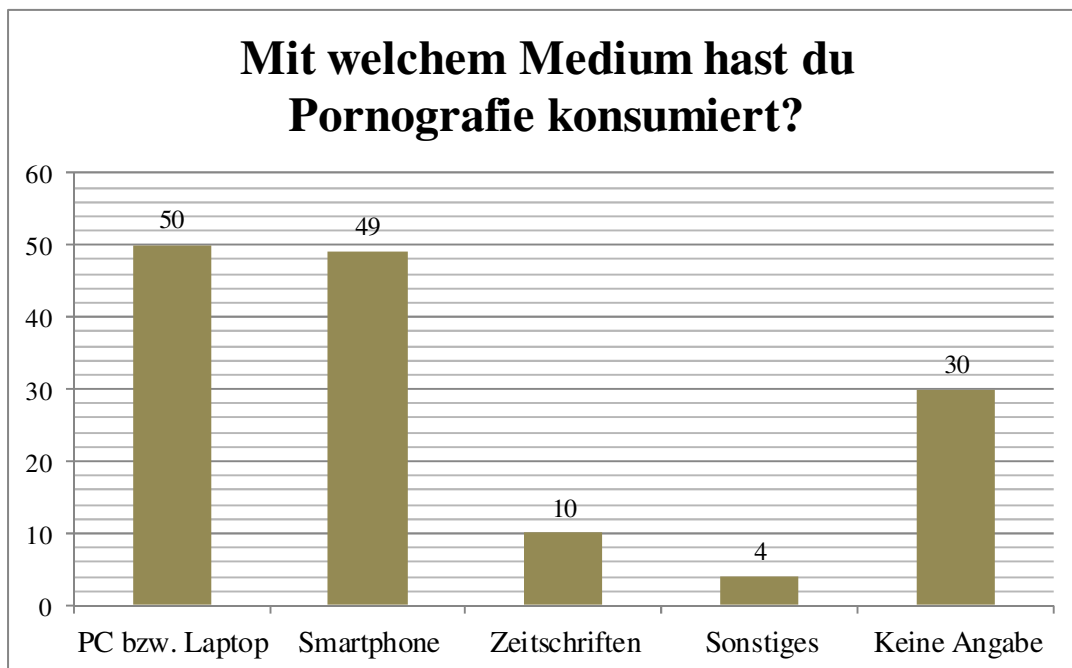


Diagramm 16: Pornografiekonsum – Zugang (absolute Zahlen)

Im Zuge der Befragung wurden die Jugendlichen gebeten, die Medien, mit welchen sie Pornografie beziehen, zu nennen. Dennoch wollten 32,3% keine Auskunft darüber geben, welches Diagramm 16 beweist. Am häufigsten (53,8%) findet der Konsum mittels „PC bzw. Laptop“ statt. Doch reiht sich das „Smartphone“ mit 52,7% dicht dahinter. 10,8% beziehen pornografisches Material mittels Zeitschriften. Unter der Kategorie „Sonstiges“ konnten die Jugendlichen eigene Nennungen tätigen, was 4,3% in Anspruch genommen haben. An dieser Stelle wurden DVD, TV, aber auch Sexdiscos angeführt.

7.1.13. Einfluss von Pornografie

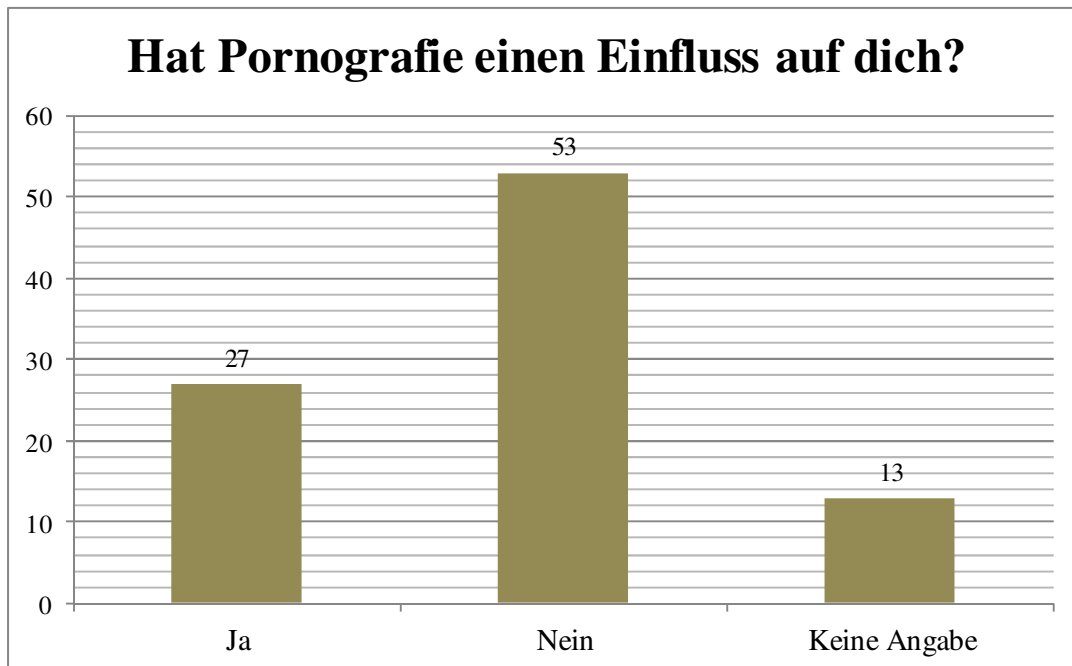


Diagramm 17: Einfluss von Pornografie (absolute Zahlen)

Um herauszufinden, welchen Einfluss Pornografie auf die Jugendlichen ausübt, wurden sie dazu angehalten, vorerst eine persönliche Einschätzung abzugeben. Allerdings enthielten sich dieser Einschätzung 14%. Bei 29% liegt der Prozentsatz derer, die einen Einfluss durch Pornografie wahrnehmen. 57% stellen keine Auswirkung auf das eigene Empfinden fest (siehe Diagramm 17).

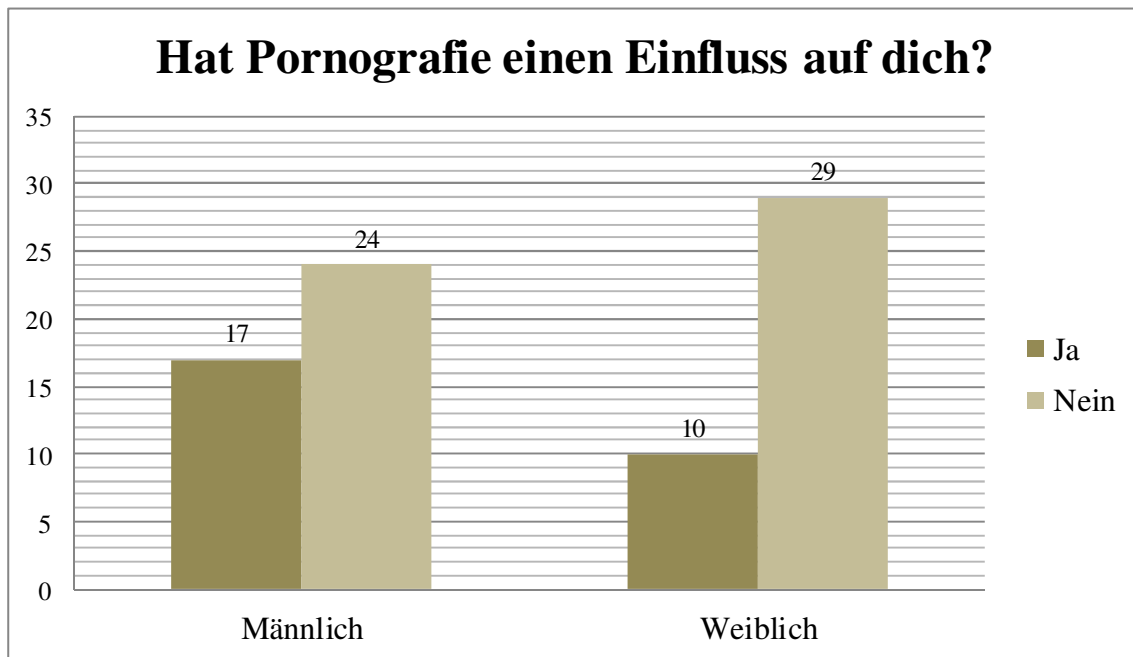


Diagramm 18: Einfluss von Pornografie (geschlechtsspezifisch/ absolute Zahlen)

Der Einflussfaktor von pornografischen Angeboten wurde im Hinblick auf das Geschlecht untersucht. Einen Einfluss nehmen 41,5% der Burschen und 25,6% der Mädchen wahr. Diese bilden allerdings die kleinere Gruppe, denn 58,5% der Burschen und 74,4% der Mädchen gehen davon aus, dass Pornografie keinen Einfluss auf sie ausübt (siehe Diagramm 18).

7.1.14. Einflussfaktoren von Pornografie

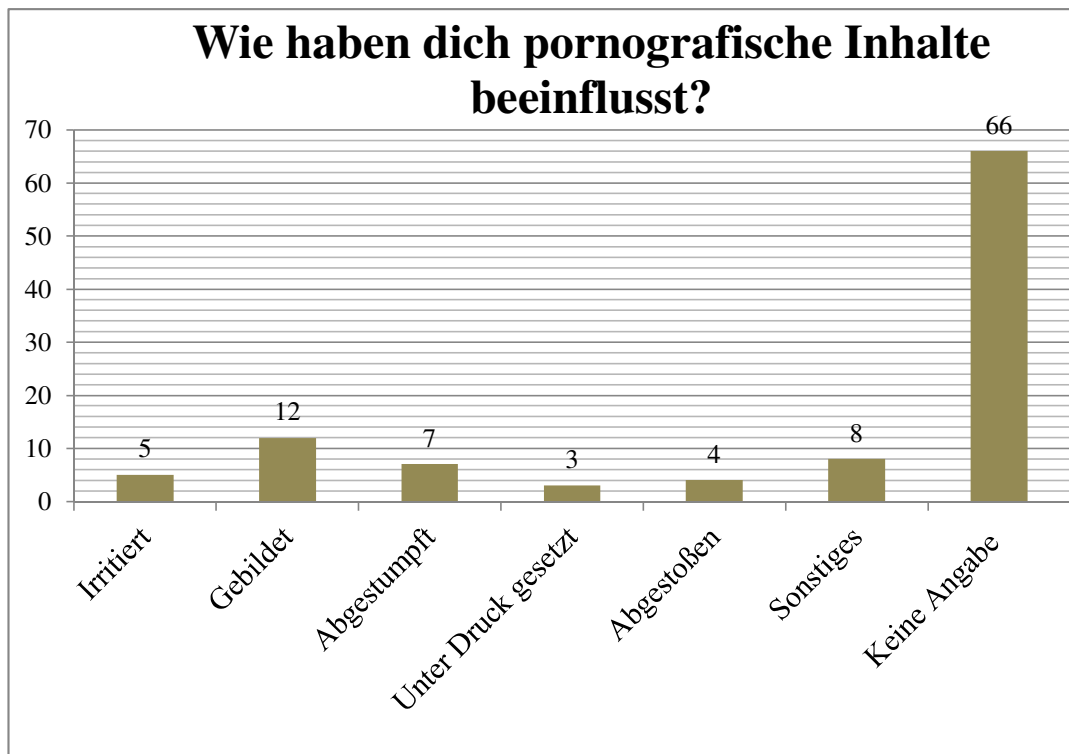


Diagramm 19: Einflussfaktoren von Pornografie (absolute Zahlen)

Im Anschluss an die Selbsteinschätzung der Einflussfaktoren auf Jugendliche folgte eine genauere Ausdifferenzierung dieser. Folgende Kriterien standen dabei zur Wahl: „Irritiert“ (5,4%), „Gebildet“ (12,9%), „Abgestumpft“ (7,5%), „Unter Druck gesetzt“ (3,2%) und „Abgestoßen“ (4,3%). 8,6% der Jugendlichen entschieden sich für die Kategorie „Sonstiges“. Hier wurden unter anderem Begriffe wie beispielsweise erleichtert, interessiert, unnötig oder geil genannt. Auch Nennungen, wie „Man denkt ja, man muss auch solche krassen Sachen machen wie im Porno“ oder „Haben mir Lust gemacht auf Sex“ fanden hier Platz. 71% der Personen haben hier keine Auswahl getroffen (siehe Diagramm 19).

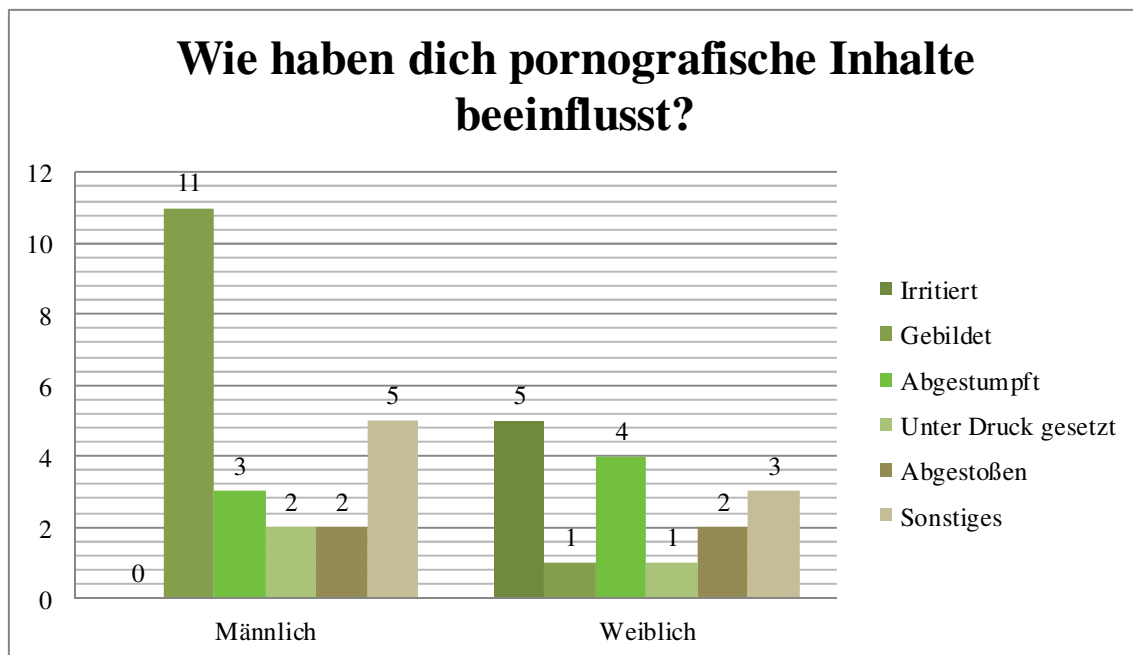


Diagramm 20: Einflussfaktoren von Pornografie (geschlechtsspezifisch/ absolute Zahlen)

Die Arten des Einflusses wurden nach dem Geschlecht unterschieden. Wie das Diagramm 22 zeigt, gaben 31,3% der Mädchen an, durch pornografische Angebote „irritiert“ zu werden. Bei der Burschengruppe gab es hierzu keine Nennungen. Eine erhebliche Differenz erweist sich zwischen Mädchen (6,2%) und Burschen (47,8%) bezüglich der Kategorie „Gebildet“. Eine „abstumpfende“ Wirkung erzielt Pornografie bei 13% der Burschen und 25% der Mädchen. Die Gruppe der männlichen Teilnehmer, die sich „unter Druck gesetzt“ oder „abgestoßen“ fühlen, beläuft sich auf 8,7%. Ebenfalls 12,5% der weiblichen Befragten fühlen sich „abgestoßen“ und nur 6,2% davon „unter Druck gesetzt“. „Sonstige“ Nennungen gab es bei 21,7% der männlichen und 18,8% der weiblichen Jugendlichen (siehe Diagramm 20).

7.2. Gruppendiskussion

Im Rahmen der qualitativen Erhebung wurden zwei Gruppendiskussionen durchgeführt. Dabei haben sieben Mädchen und neun Burschen in geschlechterhomogenen Settings teilgenommen. Für eine ruhigere und vertrautere Atmosphäre schlossen sich die beiden BetreuerInnen der jeweiligen Gruppen an. Die nachfolgende Auswertung gliedert sich in das vorliegende Kategoriensystem auf.

7.2.1. Assoziation des Begriffs Sexualität

Zu Beginn der Gruppendiskussion wurden die Jugendlichen angehalten, Begriffe zu nennen, mit welchen sie Sexualität in Zusammenhang bringen. Als ersten gemeinsamen Terminus nannte sowohl die Burschen- als auch die Mädchengruppe „Sex“ (M1 2016, Z.22). Bezüglich des Beziehungspartners ist für die Mädchen „Ein Freund oder Mann (..) oder Buben irgend sowas“ (M2 2016, Z.27f.) wichtig, wobei sie anfügen, dass auch eine weibliche Partnerin möglich wäre (vgl. M1 2016, Z.30). Im Vergleich dazu sehen die Burschen nur eine weibliche Person als Sexualpartner (vgl. B1 2016, Z.93). Assoziationen zu Sexualität können sich nach dem Geschlecht unterscheiden. Zum Beispiel nennen Burschen Begriffe wie „ficken“, wohingegen Mädchen eher Begriffe passend zu einer Partnerbeziehung nennen (vgl. Starke 2010, S.166). Die Mädchengruppe verbindet mit Sexualität in erster Linie „Leidenschaft“ (M2 2016, Z.308) und „Zärtlichkeit, auf (..) und das Ganze“ (M1 2016, Z.313). Sie sind in ihrer Definition so aufgeschlossen, dass sie auch „Aggressivität“ (M4 2016, Z.314) nennen, um alle Präferenzen einzuschließen und fügen an, dass Sexualität sehr stark mit der eigenen Person zusammenhängt (vgl. M1 2016, Z.311). Vor allem das freie Ausleben der Bedürfnisse ist ihnen ein Anliegen, aus welchem Grund auch „Sexspielzeuge“ (M3 2016, Z.43) wie beispielsweise „Dildos“ (M4 2016, Z.50), „Handschellen“ oder „Peitsche“ (M1 2016, Z.52) assoziiert werden.

Die meisten Nennungen lassen sich nicht nur mit der vorliegenden Fragebogenerhebung, sondern auch wie folgt belegen:

„Die häufigsten Assoziationen von Jugendlichen [...] allen Alters zum Begriff Sexualität ist mit Abstand Liebe, gefolgt von solche Emotionalitäten wie Zärtlichkeit, Vertrauen, Nähe, Spaß, Leidenschaft, Partnerschaft [...]“ (Starke 2010, S.86).

Die Burschengruppe gab im Zusammenhang mit Sexualität „Na dass irgendwie Geschlecht und immer das andere Geschlecht reagieren oder so“ (B6 2016, Z.60f.) an. Wie das vorherige Zitat verdeutlicht, hat Sexualität einen großen Einfluss auf die Identität einer Person. Für sie ist es wichtig, welches Fremdbild andere über sie erstellen, wie sie auf andere wirken und was diese Personen wohlmöglich denken (vgl. Altenthan 2008, S.396). In diesem Teil der Gruppendiskussionen haben die TeilnehmerInnen festgestellt, dass Sexualität mehr mit Liebe zu tun hat als mit Pornografie (vgl. B4/B3/B6 2016, Z.120-129).

7.2.1.1. Funktion und Bedeutung von Sexualität

Die subjektive Bedeutung von Sexualität ist zwischen allen Personen sehr unterschiedlich, dennoch hat sie für die meisten einen großen Stellenwert. Sie haben den Wunsch nach Nähe und die Vertrautheit, eine andere Person zu spüren, gemeinsam. (vgl. Starke 2010, S.20f.). Für Mädchen hat Sexualität, vor allem in einer Beziehung, besondere Bedeutung, „aber das ist nicht das Wichtigste“ (M3 2016, Z.70), denn „Das ist das Denken, wie der Partner denkt und das ist der Charakter und sicherlich das Aussehen gehört auch dazu, sonst redest ihn noch nicht mal an“ (M3 2016, Z.73f.). Mädchen verstehen den Begriff der Sexualität vor allem im Kontext einer Beziehung. Geschlechtsverkehr gehört in eine Partnerschaft dazu und ist natürlicher Bestandteil dieser. Verstanden wird diese Sexualität allerdings eher auf einer emotionalen Ebene als auf einer körperlichen und triebgesteuerter Ebene. Durch eine gemeinsame Sexualität, was Liebe und Vertrauen voraussetzt, wird Nähe aufgebaut, was eine große Bedeutung in einer Paarbeziehung hat (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.176). Sex ist stark an eine Partnerschaft geknüpft und weniger an den Spaß und die Befriedigung, die darauf folgten, dennoch stellt Sexualität außerhalb einer Beziehung kein Tabuthema dar (vgl.

M1 et al. 2016, Z.93.). Sexualität wird auch dazu genutzt eine Verbindung zwischen zwei oder mehreren Personen herzustellen und diese zu vertiefen (vgl. Altenhan et al. 2008, S.396). „Mittels des Sexuellen werden eine Intimität und eine Vertrautheit gewünscht, wird Nähe gesucht, die anders nicht so zu finden ist und die Isoliertheit zweier Individuen aufhebt. Das ist für Jugendliche besonders wichtig“ (Starke 2010, S.21).

Die menschliche Sexualität hat mehrere Funktionen, wovon die Fortpflanzungsfunktion die älteste und bekannteste scheint. Lange Zeit verstand man unter Sexualität nur den Akt des Geschlechtsverkehrs, die Lust wurde dabei aber ausgelassen. Sexualität wird dazu genutzt den Fortbestand der Menschheit zu sichern. Das Zeugen von Kindern gilt als die Hauptfunktion von Sexualität (vgl. Altenhan et al. 2008, S.395). Auch in der Burschengruppe wurden „Kinder“ (B1 2016, Z.78) als Funktion von Sexualität genannt. An diese Nennung reihte sich sofort eine weitere Aussage:

„Nein, Spaß haben auch“ (B2 2016, Z.85).

Sexualität als Element für Unterhaltung und Spaß rückt vor allem bei jüngeren männlichen Personen ins Zentrum, wodurch Sexualität eine Spaßfunktion einnimmt. „Sexualität in diesem Sinne bleibt keineswegs beschränkt auf den Bereich der Genitalien. Sie ist vielmehr Ausdruck von Lustempfindungen, die durch Fantasien, Erinnerungen, Körper- und Hautkontakt und vielem anderen mehr entstehen und sich entfalten können“ (Altenhan et al. 2008, S.395).

Die Lustfunktion der Sexualität wurde lange Zeit nicht anerkannt, als wichtig galt bloß der Fortbestand der Menschheit. Die Tatsache, dass der Geschlechtsverkehr lustvoll sein kann und mit allen Sinnen begriffen werden kann, schien nicht interessant. Heute weiß man, dass der Sexualität eine Lustfunktion zugeschrieben werden kann. Lust am eigenen Körper oder auch am Körper einer anderen Person (vgl. Raithel S.281). Sexualität kann auch eine Beziehungsfunktion einnehmen, da sie durch eine gemeinsame Interaktion eine Verbindung zueinander herstellt und diese festigt (vgl. Starke 2010, S.23). „Wenn es passt, macht man es einfach“ (M1 2016, Z.120). Neben der Sexualität, die man mit einer zweiten oder mehreren Personen erlebt, spielt auch Selbstbefriedigung eine Rolle im Leben Jugendlicher. „Jeder macht es, aber keiner gibt es zu“ (M2 2016, Z.111). Vor allem für Burschen im Jugendalter spielt Sexualität im

Kontext von Selbstbefriedigung eine wichtige Rolle (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.179). Sexualität nimmt im Leben eines Menschen viele verschiedene Funktionen ein. Diese Funktionen stehen in einem ständigen Wechsel und beeinflussen sich gegenseitig, wodurch sich diese ändern können (vgl. Starke 2010, S.23).

7.2.1.2. Der Einfluss von Sexualität bei Jugendlichen im Alltag

„Kinder und Jugendliche wachsen in einer Welt voller Sexualisierungen heran. Nahezu alles erhält und enthält Bezüge zum Sexuellen, nicht nur die Reklame, sondern auch Mode, Design, das Show-Business [...] – alles sind unverblümete Formen des Sexualisierens“ (Starke 2010, S.63). Dahingehend sind sich auch die Burschen Frauen einig:

„Weiß ich nicht, wenn du Fernsehen schaust und Donnerstag kommt Germany's next Topmodel oder irgendso eine Scheiße, wo die Mädels fast vom Fleisch fallen. Sicherlich auf der einen Seite sagst du, nein so will ich nie ausschauen, aber auf der anderen Seite, wenn dann mal vier Kilo am Bauch weniger sind, würde ich auch nicht nein sagen“ (M3 2016, Z.403-407).

In den Medien werden Frauen oftmals auf ihren Körper reduziert. Weiblichkeit und Sex werden in der Öffentlichkeit genutzt, um den Markt anzukurbeln, und sind Teil des Alltags für Jugendliche. Sie leben mit der ständigen Sexualisierung von Dingen und integrieren sich in diese Lebenswelt (vgl. Starke 2010, S.64f.) Eine ständige Konfrontation mit sexualisierten Medieninhalten ist gang und gäbe für die Jugendlichen. „Das ist heutzutage normal“ (M3 2016, Z.454), „Das ist eigentlich überall im Leben so. Das ist der Alltag“ (M1 2016, Z.458). Durch eine ständige, teilweise unbewusste Konfrontation werden ihnen unrealistische Körperbilder suggeriert, durch welche sie sich oftmals unwohl fühlen, denn:

„Warum bist du anders, du bist scheiße, wenn du anders bist. Du musst genauso aussehen“ (M5 2016, Z.411f.).

Explizit in solchen Formaten, in denen Sexualität kommerzialisiert wird und ein Mädchen von Nebenan als Vorbild modelliert wird, lässt sich folgendes Zitat falsifizieren:

„Wenn in den Medien etwas vorkommt, was realistisch ist, dann ist es nicht perfekt [...] und man braucht deshalb keinen Druck zu verspüren“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.91).

Die jugendlichen Mädchen fühlen sich überall mit Sexualität konfrontiert und werden dadurch stark unter Druck gesetzt (M1 et al. 2016, Z.506-508).

7.2.2. Assoziation des Begriffs Pornografie

Die Assoziationen des Begriffs „Pornografie“ fallen bei den befragten Jugendlichen erwartungsgemäß relativ ähnlich aus. Dennoch sollte auch hier eine geschlechtsspezifische Auswertung erfolgen. Die männlichen Jugendlichen assoziieren Pornografie mit allen Medieninhalten, die für sie frei zugänglich sind. Darunter zählen unter anderem „Pornos“ (B1 2016, Z.109) oder „Bilder“ (B2 2016, Z.111). Des Weiteren gilt bei den Burschen ein Medieninhalt als pornografisch, wenn sexuelle Handlungen dargestellt werden (vgl. B6 2016, Z.117). Die männlichen Jugendlichen differenzieren Pornografie demzufolge auf zwei grundlegenden Ebenen – nach dem Medium und nach dem Inhalt (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.55).

Zieht man den Verlauf der Gruppendiskussion bei den männlichen Jugendlichen in Betracht, so ist erkennbar, dass sie verfilmte pornografische Inhalte als realitätsnäher empfinden, da sie die Durchführung selbst beobachten können. „Pornografische Fotos, wie sie ja auch massenhaft im Internet zu finden sind, spielen beim spontanen Denken an Pornografie nur sehr am Rande eine Rolle“ (Grimm/Rhein/Müller 2011, S.56). Gründe für diese Aussage finden sich im oben genannten Realitätsdenken der Jugendlichen wieder. Eine Einzelnennung ist mit „Liebe“ (B4 2016, Z.120) genannt, welche aber von den anderen nicht in Zusammenhang gebracht werden konnte (vgl. B3/B6 2016, Z.123ff.).

Die weiblichen Teilnehmerinnen hingegen setzen klare Grenzen in Bezug auf Pornografie. Pornografisch sind für die Mädchen daher alle Medieninhalte, in denen sexuelle Handlungen dargestellt werden. Assoziationen sind hierbei „Ein Porno“ (M4 2016, Z.124), „Sex, um andere zu unterhalten“ (M5 2016, Z.125), „Erotik“ (M5 2016, Z.130) und „Naja im Endeffekt alles, was ich anschauen kann“ (M1 2016, Z.127).

Auch Internetportale, sogenannte Live-Chatrooms, in denen sich sexuelle Anregungen finden lassen, werden von den Mädchen als pornografisch bezeichnet (vgl. M2 2016, Z.138-140). Im Gegensatz zu den Burschen haben Mädchen eine negative Haltung gegenüber Pornografie. Daher ist für sie auch der Begriff Liebe nicht mit dem der Pornografie in Verbindung zu stellen, denn „Ich meine, Liebe kann man nicht sagen“, denn „In einem Porno gibt es keine Liebe“ (M1 2016, Z.132ff.).

7.2.2.1. Funktion und Bedeutung von Pornografie

Betrachtet man die Bedeutung von Pornografie bei Jugendlichen, lässt sich erkennen, dass diesbezüglich ein enormer Unterschied zwischen den Aussagen der Mädchen und denen der Burschen existiert. Für Mädchen, die grundlegend eine negative Einstellung gegenüber pornografischer Inhalte besitzen, ist Pornografie nicht relevant und bedeutungslos. Sie treten zwar mit pornografischen Darstellungen im alltäglichen Internetgebrauch in Kontakt, lehnen diese aber vehement ab (vgl. Grimm 2010, S.5). Aussagen wie „Es ist unnötig“ (M3 2016, Z.162) oder „Wenn man Sex hat, braucht man das nicht“ (M5 2016, Z.164), bestätigen dies. Burschen haben eher eine offene Haltung für die Pornografie. Sie ist „[...] unbewusst im Leben drin“ (B6 2016, Z.145f.) und „Es gehört einfach dazu“ (B3 2016, Z.147). Pornografie nimmt zahlreiche Funktionen für die Jugendlichen ein. Sie dient den Burschen besonders zum Kennenlernen ihrer eigenen Sexualität, denn:

„Pornografie kann durchaus nützlich sein: Sie bietet beispielsweise die Möglichkeit, nackte weibliche Körper und sexuelle Praktiken zu sehen und zu studieren [...]. Wer Pornografie konsumiert und darüber spricht, weist sich als sexuell interessiert und damit als männlich, reif und modern aus. Das kann helfen, eine gute soziale Position bei anderen Burschen zu bekommen“ (Winter 2015, S.129).

Aber auch weitere Funktionen wie die der Entspannung, der Lust oder aber auch die des Ersatzes, spielen bei den männlichen Teilnehmern eine besondere Rolle. Sie rezipieren Pornografie, „um befriedigt zu werden“ (B1 2016, Z.136). Pornografische Handlungen dienen demnach als „Erleichterung“ (B2 2016, Z.137) für viele Jugendliche.

7.2.3. Das Konsumverhalten von Pornografie bei Jugendlichen

Das Konsumverhalten von Pornografie bei Jugendlichen hat sich in den letzten Jahren vehement verändert. Durch einen technologischen Wandel, der sich in den letzten zehn Jahren vollzog, führte die einst eingeschränkte Zugänglichkeit zu einer massenhaften, anonymen Nutzung von pornografischen Medieninhalten für Jugendliche (vgl. Weller 2009, S.10). Mit anderen Worten: „Die Verbreitung von Pornografie wie generell die Sexualisierung der Gesellschaft wurde durch die medientechnologische Entwicklung begünstigt“ (ebd. 2009, S.10). Dies spiegelt sich auch in den Aussagen der TeilnehmerInnen, besonders bei den Burschen, wider. Diese geben an, auch unter Freunden, in der Schule und auf der Arbeitsstelle mit Pornografie konfrontiert zu werden (vgl. B2/B6/B1 2016, Z.435-439).

Auch die Mädchen konsumieren häufiger und uneingeschränkter pornografische Medien. Allerdings geschieht dies meist nur im privaten Rahmen oder mit der/ dem BeziehungspartnerIn. Laut den Aussagen der Mädchen sind sie weniger an pornografischen Inhalten interessiert und schauen diese „[...] mit den Buben“ (M7 2016, Z.332) ausschließlich ungewollt in der Peergroup an.

7.2.3.1. Häufigkeit des Pornografiekonsums bei Jugendlichen

Das Internet hat den Zugriff auf pornografische Seiten maßgeblich vereinfacht. „Es ist [somit] vom heimischen Computer [oder vom Smartphone] aus teils kostenfrei und ohne ernst zu nehmende Alterskontrolle abrufbar – auch für Minderjährige“ (Weber/Daschmann 2010, S.167). Für eine Vielzahl von Jugendlichen, besonders bei Burschen, gehört der Konsum von Pornografie zum Alltag und wird durch diesen auch bestimmt. Er ist fester Bestandteil in der Lebenswelt der Jugendlichen, wie folgende Aussage verdeutlicht:

„Wenn ich mehr Zeit hab, tue ich auch mehr [...]“ (B4 2016, Z.153).

Auch auf die Frage nach der Häufigkeit der Nutzung von pornografischen Angeboten waren sich die Burschen einig. Sie geben an regelmäßig und mindestens einmal in der Woche Pornografie zu rezipieren (vgl. B5/B2/B3/B1 2016, Z.385-391).

Wie bereits die Theorie belegt, wenden sich die Burschen regelmäßig der Pornografie zu. Der Grund für eine derart frühe und regelmäßige Auseinandersetzung liegt in der Entwicklung ihrer Sexualität. Burschen sind, im Gegensatz zu den Mädchen, im Durchschnitt viel früher und häufiger masturbationsaktiv, sodass sie sich viel intensiver mit dem einschlägigen Material beschäftigen (vgl. Weller 2009, S.10). Durch den regelmäßigen Konsum von pornografischen Inhalten manifestiert sich ein unbewusstes Gefühl der ständigen Befriedigung im Körper. Die heranwachsenden Frauen hingegen finden Pornografie selten erregend und lehnen sie daher ab (vgl. Schmidt/ Matthiesen 2010, S.3). Allerdings können auch die Burschen auf den Pornografiekonsum verzichten, denn Sexualität steht in ihren Augen nicht immer gleich mit Pornografie in Verbindung (vgl. A 2016, Z.397ff.). Pornografie stellt keinen fixen Punkt im Tagesablauf der Jugendlichen dar, denn „Das kommt so von selber“ (B3 2016, Z.405). Des Weiteren sehen sie sich nicht abhängig davon, denn „Naja, brauchen tue ich es nicht unbedingt. Geht auch ohne“ (B4 2016, Z.403).

Die Mädchen, die an der Gruppendiskussion teilnahmen, haben ein anderes Verständnis in Bezug auf den regelmäßigen Pornokonsum. Sie haben allerdings nur Aussagen über Burschen getroffen und sich der eigenen Angaben enthalten. Ihren Aussagen zufolge rezipieren die Burschen nur gelegentlich pornografische Inhalte, da sie nach der Zeit das Interesse an solchen Darstellungen verlieren. Die Meinungen, die in dieser Diskussion zu Tage kamen, sind allerdings sehr unterschiedlich, wie folgender Abschnitt verdeutlicht:

„M2.: Ich schätze auch, dass Burschen nach den ersten paar Male keine Pornos mehr schauen. [...]

M3.: Nein, das glaub ich auch nicht.

M1.: Naja, okay. Außer sie haben grad keinen und wixsen.

M2.: Naja, aber nicht einmal dann wollen sie sich das anschauen, weil sie wissen ja, dass es anders ist.

M3.: Das glaub ich auch.

M1.: Jawohl, aber so ziemlich jeder Junge, egal wie oft er eigentlich kann, egal und in unserem Alter tut zum Wixsen einen Porno anschauen.

M4.: Das glaub ich nicht“ (M2/M1/M3/M4 2016, Z.357-366).

7.2.3.2. Nutzungsverhalten der Jugendlichen bei Pornografie

Der Internetkonsum von Jugendlichen steigt durch die Technisierung und Entwicklung elektronischer Medien immer weiter an. So auch beim Surfen nach pornografischen Medieninhalten, denn „an Pornografie zu gelangen, war noch nie so einfach und kostengünstig wie heute. Hinzu kommt im Web 2.0, dass Videoportale nichtdeutscher Herkunft ohne ausreichende Altersverifikationssysteme für Jugendliche problemlos und gratis nutzbar sind, [...]“ (Grimm 2010, S.4). Der Kontakt zur Pornografie lässt sich daher nicht mehr verhindern.

Der Computer, der Laptop, aber auch das Internet gehören mittlerweile zum Alltag vieler Jugendlicher. Nach der JIM-Studie von 2014 besitzen demzufolge mindestens 98% aller Haushalte diese neuen Medien (vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest 2014, S. 23). Doch nicht nur über den Computer steigen viele Jugendliche in das World Wide Web ein, um pornografische Inhalte zu

konsumieren. Laut der Jugend-Medien Studie von 2015 erobert auch das Smartphone die Medienlandschaft der Jugendlichen und bildet ein wichtiges Element in deren Lebenswelt (vgl. Herndl/ Rachbauer 2015, S.24). Demzufolge wird auch der Pornografiekonsum vermehrt über das Smartphone genutzt, wie folgende Passage belegt:

B7.: Das Bedürfnis kommt, und wenn das Bedürfnis, kommt dann denkst du immer sofort ans Laptop oder PC einschalten, oder machst du Kopfkino auch?

B4.: Mit dem Handy.

B2.: Handy. [...]

B4.: Ja, wenn ich am Abend da liege, nehme ich das Handy“ (B4/B2 2016, Z.408-415).

Im Gegensatz zu den männlichen Jugendlichen konsumieren die Mädchen nur wenig gezielt Pornografie. Die meisten hatten zwar bereits einen ersten Kontakt mit pornografischen Inhalten, diese bleiben allerdings eher vereinzelt (vgl. Schmidt/ Matthiesen 2010, S.3). Sie bezeichnen ihren Konsum als „Spaßens halber mit den Freunden“ (M5 2016, Z.188) zur Unterhaltung „Oder wenn du gezwungen wirst in der Klasse“(ebd. 2016, Z.191).

Burschen hingegen gehen mit Pornografie etwas anders um. Für sie stellt die Rezeption von pornografischen Angeboten etwas Intimes und Persönliches dar, welches sie nicht mit anderen teilen möchten (vgl. B1/ et. al. 2016, Z.447ff.). Selbst in einer Beziehung ist das Thema Pornografie ein Tabu.

7.2.3.3. Geschlechterunterschiede in Bezug auf den Pornografiekonsum

Viele Jugendliche sind bereits mit Pornografie in Kontakt getreten, wobei es deutlich mehr Jungen als Mädchen sind. Hinsichtlich des Nutzungsverhaltens und der Häufigkeit des Pornografiekonsums zeigen sich diesbezüglich erhebliche Geschlechtsunterschiede. Pornografie wird in der Gesellschaft als reines Männerthema behandelt. Auf die Frage, ob Pornografie wirklich nur dem Geschlecht Mann zugeordnet ist, antworten die Mädchen mit „Nein, es gibt schon genug [Frauen], die das schauen“ (M2 2016, Z.182). Des Weiteren wird deutlich, dass die Mädchen untereinander nicht mit dem Gedanken spielen, sich pornografische Inhalte anzusehen. Sie konsumieren ausschließlich Pornografie, wenn von den Burschen die Initiative ausgeht (vgl. M2/M3/M4 2016, Z.332ff.). „Mädchen nehmen Pornografie häufig als Darstellung männlicher sexueller Präferenzen wahr; dadurch kann auch ihr Männerbild beeinflusst werden“ (Grimm 2010, S7). Diesen Umstand nehmen sie als Anreiz, sich gegen die Rezeption von Pornografie auszusprechen. Ganz im Gegenteil zu den Burschen, für welche der Konsum pornografischer Inhalte als Beweis ihrer Männlichkeit und Stütze der Geschlechtsidentität dient. Aus diesem Grund artikulieren sie die Verwendung einschlägiger Materialien besonders deutlich (vgl. Matthiesen 2012, S.69). Das Mitreden-Können innerhalb der Clique oder aber auch der Gruppenzwang, „um sich über das Thema unterhalten zu können und nicht als unaufgeklärt zu gelten“ (Starke 2010, S.176) spielen dabei eine bedeutende Rolle.

Die Frage nach den Geschlechterunterschieden in Bezug auf den Pornografiekonsum wurde auch den männlichen Teilnehmern gestellt. Alle Burschen glauben, dass Pornografie ausschließlich für Männer geeignet ist und es sich grundsätzlich um ein Männerthema handelt (vgl. B6/B1/B2 2016, Z.181-196). Auch in der Literatur lässt sich festhalten, dass „Pornografie [...] wesentlich stärker von Jungs genutzt [wird] als von Mädchen“ (Gernert 2010, S.87). Allerdings sind sie auch der Meinung, dass alle Mädchen öfter Pornografie konsumieren, dies aber aus Scham leugnen (vgl. B7/B5 2016, Z. 201ff.).

Grundlegend ist zu sagen, dass selten ein Thema die Geschlechter so teilt wie dieses. „Während Pornos auf männliche Jugendliche eher eine Faszination ausüben, sie sie öfter gezielt ansehen und neben der Selbstbefriedigung dazu nutzen, sich unter Peers

Geltung zu verschaffen, überwiegen bei Mädchen Ekel und Abscheu“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.87).

7.2.4. Wahrnehmung von Pornografie

Sexualisierte Inhalte werden von den Jugendlichen unterschiedlich wahrgenommen. „Es gibt Hinweise, dass sich die Wahrnehmung von Sexualität bei Menschen, die extrem viel Pornografie konsumieren, verzerrt“ (Gernert 2010, S.89). Für junge Männer ist der Konsum von Pornografie normal und steht somit im Mittelpunkt des Interesses der eigenen Sexualität (vgl. Grimm 2010, S.5). Mädchen hingegen besitzen eine andere Wahrnehmung, denn „alles, was nicht als „ästhetischschön“, sondern als „nuttig“ gilt, wird bereits abgelehnt und mit Pornografie assoziiert“ (ebd. 2010, S.5). Pornografie stellt für die Burschen Frauen keinen Lebenssinn dar. „Scheiße finde ich es nicht, es ist nur unnötig“ (M4 2016, Z.579), denn „Es ist nicht lebensnotwendig. Also wenn es die nicht geben würde, wäre mir das auch egal“ (M2 2016, Z.580f.).

Pornografische Handlungen werden von den Teilnehmerinnen als nicht realistisch angesehen. Es wird sich zwar die Meinung geteilt, dass explizite Sexpraktiken oder stellungen im realen Leben ausprobiert werden könnten, dies kommt aber nur auf die Vorlieben jedes Einzelnen drauf an (vgl. M1/M5/M2 2016, Z.275-282). Grundsätzlich finden sie die dargestellten Szenen ‚zu krass‘, ‚zu wild‘, ‚zu hart‘, und ‚zu laut‘ (vgl. Matthiesen 2012, S.25). „Der wichtigste Punkt, an dem die Differenz zwischen Pornosex und eigenen Erfahrungen festgemacht wird, ist das Fehlen von Gefühlen, Intimität und Liebe. Gemessen an ihrer Realität fehlt den Mädchen die gesamte emotionale Dimension der Sexualität“ (ebd. 2012, S.25), wie folgende Passage belegt:

„Also im Prinzip hat das alles ja nichts mit dem Reinstecken zu tun, sondern es sollte ja eigentlich was dahinter sein. Und das wird halt in den Pornos nicht gezeigt, weil das sind zwei wildfremde Menschen, die sich das erste Mal sehen und dann gleich miteinander schlafen“ (M3 2016, Z.303-306).

Bezugnehmend auf die Wahrnehmung der Burschen kann gesagt werden, dass diese ebenfalls in der Lage sind, zwischen Realität und den in den Medien dargestellten sexualisierten Szenen zu unterscheiden, denn letzteres „[...] ist nur im Film, das kann

man schon trennen irgendwie“ (B3 2016, Z.253.). Dennoch kann durch einen vermehrten Pornografiekonsum ein Gewöhnungseffekt auftreten, der weitreichende Auswirkungen auf die Sexualität der Jugendlichen, insbesondere für Burschen, mit sich bringt (vgl. Grimm 2010, S.6f.). „Durch die pornografischen Skripte kann die Vorstellung der Jugendlichen von der Realität und davon, welches sexuelle Verhalten als normal gilt, geprägt werden“ (ebd. 2010, S.7). Des Weiteren lässt sich vermuten, dass sich Jugendliche an expliziten Medieninhalten orientieren und sich selbst in Vergleich dazu setzen (vgl. Gernert 2010, S.86).

7.2.4.1. Gefühle, die sich beim Konsum von Pornografie entwickeln

Burschen nehmen im Gegensatz zu Mädchen pornografische Handlungen anders wahr. Wie bereits im Theorieteil erwähnt, nutzen junge Männer Pornografie, um ihre sexuelle Neugier zu stillen, sich Informationen einzuholen, oder um sich selbst zu befriedigen (vgl. Grimm/Rhein/Müller 2011, S.70). Die Zuwendungen zu pornografischen Medien sind daher positiv besetzt und lösen Gefühle der Erleichterung aus (vgl. B4/B1/B6 2016, Z.218ff.). Allerdings werden diese Gefühle nur in Verbindung mit „leichten“ pornografischen Inhalten, bzw. Softpornos ausgelöst. Alle Medien, die unter der Kategorie Hardcorepornografie zu finden sind und extreme Varianten wie beispielsweise Pornografie mit Fäkalien oder Sodomie beinhalten, werden von den Jugendlichen abgelehnt (vgl. Grimm 2010, S.5). Die Annahme, dass sie „Analsex, Gruppensex und Sodomasochismus für gängigere Praktiken“ (Gernert 2010, S.90) halten, wird in der Diskussionsgruppe widerlegt, denn es „kommt drauf an was“ (B5 2016, Z.311) gezeigt wird. Darüber, dass sie bei allem was unter den Hardcorebegriff fällt ein Ekelgefühl empfinden, sind sich alle TeilnehmerInnen einig (vgl. B1 et al. 2016, Z.330ff.). Auch bei den Mädchen löst der Inhalt von pornografischen Angeboten Emotionen aus. Im Gegensatz zu den Burschen erleben sie Pornografie meist als etwas Grausames und Unnötiges (vgl. M3/M5 2016, Z.199f.). In Bezug auf das andere Geschlecht vermuten sie „Glücksgefühle“ (M2 2016, Z.196) und „Dass die Männer geil werden“ (M3 2016, Z.194).

7.2.4.2. Veränderung des Frauen- oder Männerbildes

Der Konsum von Pornografie verändert das Denken und Fühlen der Jugendlichen. „Man könne allerdings wissenschaftlich noch nicht sagen, bei wem sich was wie auswirke. [...] Die gleichen Reize können sich bei zwei Menschen unterschiedlich auswirken“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.75). Entscheidungen des Alltags können daher stark von pornografischen Medien beeinflusst werden. So auch in Bezug auf die Veränderung des Frauen- bzw. Männerbildes – „Die gesehenen sexuellen Handlungen setzen im Gehirn ferner einen Lernprozess über den stereotypen Umgang zwischen Männern und Frauen in Gang. Es brennt sich quasi ein: Männer sind stark und haben die Oberhand, Frauen sind devot und willig wie Straßendirnen“ (ebd. 2014, S.75f.). Die Einschätzung der Jugendlichen stimmt damit überein. Sie verzeichnen in der Veränderung des Frauenbildes eine negative Entwicklung, wohingegen das Männerbild eine positive Stellung einnimmt. Die Verstärkung des Männerbildes durch Pornografie wird mit einer mächtigeren Position erzielt, denn „Männer behandeln die Frauen als Dreck. Ist so. Ganz einfach“ (B3 2016, Z.245f.).

7.2.5. Auswirkungen von Pornografie

Obwohl aus den vorherigen Kapiteln hervorgeht, dass Pornografie verschiedene Auswirkungen auf die Jugendlichen haben kann, gehen die Burschen davon aus, dass ihnen diese Inhalte „nichts“ (B1 2016, Z.227) ausmachen. Nach den Aussagen der Burschen Männer, hat der permanente Pornografiekonsum keinerlei Nachwirkungen auf sie. Diese Antworten sind allerdings rein „introspektiv-subjektiv“ (Grimm/Rhein/Müller 2010, S.82). „Das bedeutet: Wenn die Jugendlichen behaupten, etwas habe keine größeren Auswirkungen auf sie, bedeutet das nicht, dass es tatsächlich keine Wirkung hat – die Wirkung mag sich nur der (Selbst-)Wahrnehmung der Jugendlichen entziehen“ (ebd. 2010, S.82). Des Weiteren ist festzustellen, dass alle männlichen Teilnehmer beschrieben, dass ein Übermaß des Pornografiekonsums ausschließlich bei anderen Jugendlichen Folgen hat. Sie geben alle an jemanden zu kennen, auf den Pornografie negative Auswirkungen gehabt habe. Selbst nehmen sie sich von diesen Beobachtungen allerdings aus (vgl. B2/ B1/ B3/ B6 2016, Z.364-372). Dieses Phänomen nennt man auch den „Third-Person-Effekt“. „Das heißt, dass Menschen dazu neigen, sich selbst zu

überschätzen und schädliche Wirkungen vor allem als Risiko anderer Menschen zu betrachten“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.85).

Es gibt auch junge Männer, die Pornografie lediglich als bloßen Zeitvertreib oder als Anregung nutzen. Diese können die „kommerzielle Pornowelt klar [...] von ihren Erlebnisgehalten in der Wirklichkeit [trennen]. Andere Burschen deuten die standardisierte pornografische Sexualität als Normalmaß, an dem sie sich ausrichten müssen [...]“ (Winter 2015, S.129). Ein Teilnehmer der Gruppendiskussion gab an nach dem Konsum von Pornografie an „Schuldgefühlen“ (B6 2016, Z.230) zu leiden, da er die Inhalte zwar rezipieren möchte, aber dies selbst als falsch einstuft.

Doch nicht nur ein starker Desensibilisierungseffekt tritt beim vehementen Konsum pornografischer Medien bei Jugendlichen, insbesondere junger Männer auf. Auch ein höherer Grad von Stimulationen ist notwendig, um bei den Jugendlichen eine sexuelle Erregung zu erreichen (vgl. Wolf 2011, o.S.). Durch dieses exzessive und obsessive Nutzungsverhalten können die Jugendlichen in eine Abhängigkeit geraten, welche als Pornografiesucht endet. Dieser Meinung sind auch die Burschen:

„Na sicher, das macht richtig süchtig. [...] Ja aber, wenn du das öfters schaust, irgendwann wirst du süchtig. Du kannst damit nicht aufhören“ (B6 2016, Z.393-396).

Sie sehen es dennoch als notwendig an, einen Zugang zu Pornografie zu haben. Sie verweisen allerdings darauf, dass es besser wäre, wenn es diese gar nicht geben würde (vgl. B4/B1/B2 2016, Z.493-496). Die weiblichen TeilnehmerInnen konnten zu den Auswirkungen von Pornografie keine Angaben machen, da sie solche Inhalte nicht rezipieren (vgl. M5/M1/M2 et al. 2016, Z.317-322).

7.2.5.1. Auswirkungen von Pornografie auf Frauen bzw. Männer

Bezugnehmend auf die Auswirkungen von Pornografie auf die befragten Burschen lässt sich festhalten, dass die in pornografischen Materialien gezeigten Frauen, ein Leitbild für reale Wünsche darstellen (vgl. B6/B4/B5 2016, Z.283ff.). Auch die gezeigten Männer dienen des Öfteren als Vorbild: „Das beeinflusst glaube ich schon, dass man sich da irgendwie so, weiß ich nicht Gedanken drüber macht, dass man nicht so perfekt ausschaut wie die. [...]“ (B6 2016, Z.475ff.). Demnach ist vor allem ein „Schönheitsdruck“ (B3 2016, Z.481) die Folge des Vergleichs mit PornografiedarstellerInnen.

„Menschen neigen dazu, sich mit anderen zu vergleichen. Auch mit Figuren, die sie in Medien wahrnehmen. Mädchen prüfen, wie der Busen wirken würde, wenn sie neben einem Model auf einem Hochglanzfoto stünden. Jungs denken über die Größe ihres eigenen Penis nach, wenn sie die Porno-Penisse sehen“ (Gernert 2010, S.86).

Das Vergleichspotential, welches mit Pornografie einhergeht, wurde von den weiblichen Teilnehmerinnen in Bezug auf das männliche Geschlechtsteil erwähnt:

„[...] ich glaube auch, dass es einen Burschen sozusagen manipuliert, weil jetzt sag ich mal, wenn der Darsteller einen großen Penis hat und der sich gerade dazu aufgeilt oder was auch immer und nicht so einen großen hat, dann ich glaube das macht ein Mann dann auch so deprimierend, so scheiße, ich habe keinen großen Schwanz“ (M4 2016, Z.562-566).

Des Weiteren vermutet die Mädchengruppe einen weiteren wesentlichen Grund, warum sich der Pornografiekonsum von Burschen auf deren eigene Erlebniswelt auswirken könnte. Sie sehen sich gerne explizite Inhalte an „weil die das machen, was sie bei einer sicher nicht machen dürfen“ (M4 2016, Z.272f.). Diese Beeinflussung empfinden die Mädchen allerdings als „Nicht gut, weil sie ein falsches Bild vermitteln“ (M3 2016, Z.299) und die Burschen dadurch „[...] herkommen und sagen ‚Hey du dumme Bitch‘ und glauben, sie können mit ihnen schlafen, wie es im Porno genau so ist“ (M5 2016, Z.300f.). Besonders gefährlich empfinden sie es, „wenn sie sich das anschauen und

dann glauben sie, das ist die Realität“ (M5 2016, Z.343f.), denn „dann ist das die komplett falsche Richtung“ (ebd. 2016, Z.355). Durch die stetige Rezeption pornografischer Materialien werden die Burschen Männer bezüglich ihres sexuellen Dominanzverhaltens verunsichert, da ihnen das Bild des starken Geschlechts überdeutlich vermittelt wird (vgl. Grimm 2010, S.7).

„In vielen Fällen ist der Umgang mit diesem Medium unbedenklich und kann als normaler Entwicklungsschritt der sexuellen Befreiung betrachtet werden, jedoch ist insbesondere die durch Pornografiekonsum beeinflusste Selbstwahrnehmung infolge eines Vergleichs mit perfektionistisch Inszenierten Erotikdarstellern eine ernstzunehmende Entwicklung, der besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte“ (Czok et al. 2014, S.75).

7.2.5.2. Auswirkungen von Pornografie auf die eigene Sexualität

„Mit dem erwiesenen Einfluss von pornografischen Inhalten auf das Sexualempfinden liegt selbstverständlich nah, dass sich diese Eindrücke auch stark auf das Sexualleben und das sexuell geprägte Denken auswirken“ (Czok et al. 2014, S.72).

Die Mädchengruppe empfindet durch Pornografie einen Druck dem (Körper-) Ideal entsprechen zu müssen (vgl. M4/M3/M2 2016, Z.398-402). Im Gegensatz dazu verspüren die Burschen keinen Leistungsdruck (vgl. B5/B1 2016, Z.308f.). Dies kann allerdings literarisch widerlegt werden, denn vor allem bei Jugendlichen mit weniger stark ausgeprägtem Selbstvertrauen, steigt die Gefahr durch die dargestellte Perfektion eines Körpers unter Druck gesetzt zu werden (vgl. Wöhrle/Wöhrle 2014, S.77). „Sie hoffen, durch den Pornokonsum die fehlenden Erfahrungen medial substituieren zu können. Damit verstärken sie jedoch nur den Leistungsdruck, den das pornografische Skript ungefiltert reproduziert“ (Grimm 2010, S.6). Die Erwartungshaltung bezieht sich auch auf den Geschlechtsakt an sich, denn „[...] wenn man so viel schaut, dann erwartet man auch sich mehr, was so passiert“ (B5 2016, Z.270). „Es kommt auf die Beziehung auch drauf an, wo du denkst da einmal ausprobieren. Vielleicht gefällt's mir oder nicht“ (B2 2016, Z.433f.). Die Anreize durch Pornografie werden somit in die Realität übernommen, wodurch oftmals die Grenzen zwischen echten Erlebnissen und Medienangeboten verschwimmt. „Aus der Diskrepanz zwischen dem Gesehenen und

dem real Erlebten kann Unzufriedenheit entstehen. Wenn sich Jugendliche vom ersten Sex mehr erwarten, hat das ebenso oft mit Pornos zu tun“ (Wöhrle/Wöhrle 2014, S.80). Auch wenn die Jugendlichen an sich selbst keine Auswirkungen feststellen wollen, ist durch den Third-Person-Effekt erkennbar, dass Pornografie das Sexualempfinden maßgeblich beeinflusst. Sie werden durch die Vielzahl an Inhalten mit diversen Praktiken konfrontiert und bauen dem gegenüber eine Toleranz auf (Gernert 2010, S.106).

Bezugnehmend auf die Fragebogenerhebung ist erkennbar, dass Pornografie sowohl positive als auch negative Aspekte der Auswirkung auf Jugendliche haben kann.

8. Resümee

Anna-Carina Pfleger/ Nadine Saal

Das Ziel dieser Masterarbeit war es, herauszufinden, welche Auswirkungen in Bezug auf den Konsum von Pornografie auf das Sexualempfinden der Jugendlichen abzusehen sind.

Anhand der stetigen Verbreitung, sowie der Konfrontation von Pornografie und die davon ausgehende natürliche Verbindung zur Sexualität des Menschen wird es zunehmend schwerer, keine Wechselwirkung dahinter zu vermuten. Durch die einfache und anonyme Zugänglichkeit zu pornografischen Materialien ergibt sich im Bereich der Jugendlichen ein noch unbekanntes und unerforschtes Feld. Da sich viele Jugendliche der Pornografie in erster Linie in aufklärender Weise nähern, übernehmen sie oftmals Gesehenes und übertragen dies unreflektiert in ihre Wirklichkeit. Diese Übertragung zieht oftmals realitätsferne Erwartungen und Vorstellungen mit sich, welche in weiterer Folge das tatsächliche Sexualleben beeinflussen. Obwohl sich die menschliche Sexualität über die gesamte Lebensspanne entwickelt, kann es durch übermäßigen Konsum von Pornografie, vor allem in jungen Jahren, zu einer neuen Präferenz kommen. Diese ist allerdings oftmals nicht mit tatsächlichen Erfahrungen vereinbar, wodurch sexuelle Unsicherheiten entstehen können. Da Pornografie für Jugendliche aber oftmals die einzige Informationsquelle darstellt, ist es umso wichtiger, sie im Bereich der Sexualaufklärung und Sexualpädagogik neuer Medien mitzudenken.

Befasst man sich näher mit dem Konsum und dem Nutzungsverhalten der Jugendlichen, wird ersichtlich, dass es keinen Anspruch auf Verallgemeinerungen gibt. Da sowohl gezielte als auch ungewollte Konfrontationen mit Pornografie existieren, ist es umso notwendiger eine individuelle Bearbeitung und Reflexion in der Lebenswelt der Jugendlichen zu ermöglichen. Betrachtet man die gezielte Rezeption von einschlägig pornografischen Materialien, lässt sich erkennen, dass das durchschnittliche Einstiegsalter inzwischen bei zehn Jahren liegt und im weiteren Verlauf über die Pubertät bis ins frühe Erwachsenenalter anhält. In Bezug auf die Häufigkeit des Konsums lassen sich große geschlechtsspezifische Unterschiede feststellen. Während die Mehrheit der Mädchen vorwiegend selten auf pornografische Angebote zugreift, stellt ein mehrmaliges Aufrufen dieser expliziten Inhalte den Normalfall bei Burschen

dar. Gründe für diese Unterschiede liegen hierbei in den verschiedensten Motiven, aus welchen die Jugendlichen agieren. Die Hauptmotive beider Geschlechter stellen allerdings den Drang, sich neues Wissen anzueignen, als auch die Erregung und Befriedigung dar.

Hinsichtlich der quantitativen Erhebung mittels Fragebogen lässt sich festhalten, dass die beiden häufigsten Assoziationen bezüglich Sexualität Geschlechtsverkehr und Liebe sind. Geschlechtsverkehr wird auch bei Pornografie genannt und nimmt nach Videos/Filme die zweithäufigsten Nennungen ein. In der Gruppe der Jugendlichen, die bereits pornografische Inhalte konsumiert haben, finden sich mehr als doppelt so viel Burschen als Mädchen. Wobei Mädchen nahezu ausgeglichen gezielt und durch Zufall Pornografie rezipieren, steht bei Burschen die gezielte Nutzung im Mittelpunkt. Die Burschengruppe gab an, Pornografie überwiegend täglich zu nutzen, wohingegen die Mädchen eher selten diese Inhalte konsumieren. Beide Geschlechter geben an, von Pornografie nicht beeinflusst zu werden, doch nennen beide Gruppen mögliche Auswirkungen, die sie bei anderen Personen bemerkt haben wollen. Diese Auswirkungen bezeichnen Mädchen am häufigsten mit dem Zustand der Irritation. Burschen hingegen empfinden, dass eine daraus resultierende Wirkung den größten Effekt erzielt.

In der qualitativen Erhebung konnten die bereits im Fragebogen gewonnen Erkenntnisse vertieft und zum Ausdruck gebracht werden. Im Verlauf der Gruppendiskussionen wurde ersichtlich, dass Jugendliche nach voreiliger Verneinung durch gezielter gestellte Fragen doch erhebliche Einflussfaktoren von Pornografie auf ihr Sexualempfinden wahrnehmen. Hierbei geben die Mädchen an durch das ihnen auferlegte Körperideal einen Perfektionsdruck zu verspüren. Auch einen Großteil der in Pornos gezeigten Sexualpraktiken lehnen sie ab, wodurch sie sich klar von diversen Inhalten distanzieren wollen, um ihrer Missgunst Ausdruck zu verleihen. Burschen stehen der Rezeption pornografischer Materialien offen gegenüber und lassen sich davon gern inspirieren. Diese Auseinandersetzung resultiert oftmals in nicht erfüllbaren Vorstellungen. Auch in der Burschengruppe der Gruppendiskussion kam zur Sprache, dass sich ihr Frauenideal stark dem des Frauenbildes aus pornografischen Darstellungen ableitet. Es lässt sich sagen, dass Burschen eine Sogwirkung verspüren. Diese äußert sich darin, dass der

Konsum von Pornografie zur Gewohnheit und Teil der alltäglichen Selbstbefriedigung wird.

Abschließend ist es an dieser Stelle notwendig zu erwähnen, dass die vorliegende Masterarbeit eine Thematik behandelt, die bestimmten gesetzlichen Rahmenbedingungen unterliegt. So sollte es eigentlich den Jugendlichen gar nicht möglich sein, sich Zugang zu pornografischen Materialien verschaffen zu können. Da dieser Umstand allerdings unverhinderlich erscheint, ist an dieser Stelle die Sexualpädagogik angehalten, sich dahingehend zu adaptieren.

Literaturverzeichnis

- Altenthan, Sophia/ Betscher-Ott, Sylvia/ Gotthardt, Wilfried/ Hobmair, Hermann/ Höhle, Reiner/ Ott, Wilhelm/ Pöll, Rosemarie/ Schneider, Karl-Heinz** (2008): Mensch und Sexualität. In: Hobmair, Hermann (Hrsg.): Pädagogik. 4. Auflage. 2. Korrigierter Nachdruck. Troisdorf: Bildungsv Verlag EINS, S.393-414.
- Altstötter-Gleich, Christine/ Platzer, Christine Platzer/ Roux, Gregor** (2006): Die Studie. In: Altstötter-Gleich (Hrsg.): Pornographie und neue Medien. Eine Studie zum Umgang Jugendlicher mit sexuellen Inhalten im Internet. Pro Familia. Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V. (Hrsg.): Pornographie und neue Medien. Mainz, S. 15-46.
- Barlovic, Ingo/ Ullrich, Denise** (2009): BRAVO. Dr.-Sommer-Studie. Liebe! Körper! Sexualität!. In: iconkids & youth international research (Hrsg.): BRAVO Dr.-Sommer-Studie Liebe! Körper! Sexualität!. München: Heinrich Bauer Smaragd KG.
- Berner Gesundheit** (2007): Fact Sheet. Jugendliche und Pornografie. Bern: Arbeitsmaterialien, S. 5-8.
- Bohnsack, Ralf** (2008): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung. 3. Auflage. Opladen: Leske+Budrich Verlag.
- Braun-Courville, Debra/ Rojas, Mary** (2009): Exposure to Sexually Explicit Web Sites and Adolescent Sexual Attitudes and Behaviors. In: Society for Adolescent Medicine (Hrsg.): Journal of Adolescent Health. Jahrgang 45. Heft 2. Elsevier B.V. S. 156-162.
- Bundesgesetzblatt** (1950): §2 Absatz 1 Gerichtliche Straf- und Verfahrensbestimmungen. In: 97. Bundesgesetz vom 31. März 1950 über die Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen und den Schutz der Jugend gegen sittliche Gefährdung. S.547-550.

- Bundeskanzleramt Rechtsinformationssystem** (2002): Bundesrecht konsolidiert: Gesamte Rechtsvorschrift für Vereinsgesetz 2002, Fassung vom 22.11.2015. In: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001917> [23.11.2015].
- Czok, Elisabeth/ Schlund, Martina/ Wutstrak, Martin/ Camen, Jenny/ Gavars, Sabrina** (2014): Sexualpädagogik in den Medien. Von Dr. Sommer bis zur „Sexualerziehung 2.0“ im Internet. Norderstedt: Grin Verlags GmbH - ScienceFactory Verlag.
- Dreher, Eva/ Sirsch, Ulrike/ Strobl, Sabine/ Muck, Sigrid** (2011): Eine entwicklungspsychologische Perspektive. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien. S. 49.
- ECF Health Media GmbH** (2010): Sexualpädagogik. In: <http://www.sexmedpedia.com/artikel/sexualpaedagogik> [13.01.2016]. Wien.
- Feel-ok** (o.J.): Pornografie – Gesetz. In: http://www.feelok.at/de_AT/jugendliche/themen/liebe_sexualitaet/themen/pornografie/infos/gesetz.cfm [06.01.2016].
- Flood, Michael/ Hamilton, Clive** (2003): Youth and Pornography in Australia: Evidence on the Extent of Exposure and Likely Effects. Discussion Paper No. 52. Canberra: The Australia Institute.
- Fuchs, Helmut/ Maleczky, Oskar** (2015): Bundesgesetz vom 20.Oktober 1988 über die Rechtspflege bei Jugendstraftaten. In: em. O. Univ. Prof. Dr. Werner Doralt (Hrsg.): KODEX des österreichischen Rechts. Strafrecht 2015/16. 43. Auflage. Wien: LexisNexis Verlag.
- Fuchs, Helmut/ Maleczky, Oskar** (2015): Zehnter Abschnitt. Strafbare Handlungen gegen die sexuelle Integrität und Selbstbestimmung. In: em. O. Univ. Prof. Dr. Werner Doralt (Hrsg.): KODEX des österreichischen Rechts. Strafrecht 2015/16. 43. Auflage. Wien: LexisNexis Verlag.

- Gernert, Johannes** (2010): Generation Porno. Jugend, Sex, Internet. Köln: Fackelträger.
- Grimm, Petra** (2010): Die Bedeutung der Pornografie in der Lebenswelt von Jugendlichen. Ergebnisse der Studie „Porno im Web 2.0“. In: Pro Jugend (Hrsg): Da hat sich was verändert... Jugend - Medien – Pornografie. Heft 4/2010. München. S. 4-8.
- Grimm, Petra** (2013): Die Last mit der digitalen Lust. Wie Mädchen und Burschen mit Pornografie im Netz umgehen. In: Bock, Karin et al. (2013): Grundlagen der sozialen Arbeit. Band 31. Jugend. Hilfe. Forschung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren GmbH, S.103-114.
- Grimm, Petra/ Rhein, Stefanie/ Müller, Michael** (2011): Porno im Web 2.0. Die Bedeutung sexualisierter Web-Inhalte in der Lebenswelt von Jugendlichen. 2. unveränderte Auflage. Berlin: VISTAS Verlag GmbH.
- Gudjons, Herbert** (2008): Pädagogisches Grundwissen. Überblick-Kompodium-Studienbuch. 10. Auflage. Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt.
- Heimgartner, Arno** (2015): Sexuelle Bildung als universell hinausführende Bildung. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 16-17.
- Herndl, Elisabeth/ Rachbauer, Stefan** (2015): Medienverhalten von Kindern und Jugendlichen. In: Bundesinstitut für Sozialpädagogik (Hrsg): sozialpädagogische Impulse. Heft 3, S. 23-26.
- Hinterhofer, Hubert/ Rosbaud, Christian** (2012): Strafrecht. Besonderer Teil II §§169-321 StGB. 5. Überarbeitete Auflage. Wien: facultas.wuv.
- Hug Theo** (2011): Erhebung und Auswertung empirischer Daten – eine Skizze für AnfängerInnen und leicht Fortgeschrittene. In: ders. (Hrsg.): Wie kommt Wissenschaft zu Wissen? Bd. 2, Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren, S. 11–29.

Kapella, Olaf (2015): Sexualpädagogisches Arbeiten. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 21-23.

Klicksafe.de Landeszentrale für Medien und Kommunikation (LMK) (o.J.): Pornografie im Netz. In: <http://www.klicksafe.de/themen/problematische-inhalte/pornografienutzung/pornografie-im-netz/> [13.01.2016].

Kühn, Thomas/ Koschel, Kay-Volker (2011): Gruppendiskussion. Ein Handbuch. Wiesbaden: VS Verlag.

Lamnek, Siegfried (2005): Gruppendiskussion. Theorie und Praxis. Weinheim, Basel: Beltz UTB.

Lechthoff, Jörg (2010): Wie geil ist das denn!? Burschen und Pornografie in der sexualpädagogischen Arbeit. In: In: Blattmann, Sonja/ Mebes, Marion (Hrsg.): Nur die Liebe fehlt...? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention. Köln: Verlag Mebes & Noack in der Wissen+Handeln Vertriebs GmbH. S. 180-201.

Martin, Beate (2013): Körper- und Sexualaufklärung. In: Schmidt Renate- Berenike/ Sielert, Uwe (Hrsg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung. 2. erweiterte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel. Beltz Verlag.

Matthiesen, Silja (2012): Mädchen und Pornografie. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Mädchen Forum. Sexualaufklärung und Familienplanung. Ausgabe 3/12. Köln: BZgA. S. 23-26.

Matthiesen, Silja (2013): Was machen Mädchen mit Pornografie. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.): Jugendsexualität im Internetzeitalter. Eine qualitative Studie zu sozialen und sexuellen Beziehungen von Jugendlichen. Köln: Forschungsbericht. S. 146-170.

Matthiesen, Silja (2012): Wie erleben Jugendliche Pornografie? In: TV Diskurs (Hrsg.): Fortsetzung mit Folgen. Warum Serien faszinieren. In: http://fsf.de/data/hefte/ausgabe/62/matthiesen068_tvd62.pdf [18.04.2016].

- Matthiesen, Silja/ Martyniuk, Urszula/ Dekker, Arne** (2011): What do girls do with porn?. Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 1. In: Berner, Wolfgang/ Briken, Peer/ Dekker, Arne/ Matthiesen, Silja/ Richter-Appelt, Hertha/ Strauß, Bernhard (Hrsg.): Zeitschrift für Sexualforschung. Sonderdruck. 24. Jahrgang. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG. S.326-352.
- Mayring, Philipp** (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim: Beltz Verlag.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest** (2004): JIM-Studie 2004. Jugend, Information, (Multi-) Media. Stuttgart:
<http://www.mpfs.de/fileadmin/Studien/JIM2004.pdf> [03.04.2016].
- OC Projects, Optendrenk & Calinski GmbH** (2015): Aufklärung. In:
http://www.paradisi.de/Health_und_Ernaehrung/Sexualitaet/Aufklaerung/
 [06.02.2015]
- OC Projects, Optendrenk & Calinski GmbH** (2015): Pubertät. In:
http://www.paradisi.de/Health_und_Ernaehrung/Sexualitaet/Pubertaet/
 [08.03.2016]
- OC Projects, Optendrenk & Calinski GmbH** (2015): Veränderungen in der Pubertät. In:
http://www.paradisi.de/Health_und_Ernaehrung/Sexualitaet/Aufklaerung/Artikel/17465_Seite_2.php. [08.03.2016]
- Przyborski, Aglaja/ Wohlrab-Sahr, Monika** (2009): Qualitative Sozialforschung. 2. Auflage. München: Oldenburg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Raithel, Jürgen/ Dollinger, Bernd/ Hörmann, Georg** (2009): Einführung Pädagogik. Begriffe, Strömungen, Klassiker, Fachrichtungen. 3. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Richter, Rudolf** (2011): Jugendbegriff in Forschung und Praxis. In: Bundesministerium für Wirtschaft, Familie und Jugend (Hrsg.): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Wien.

- Saal, Nadine** (2016): Die Gefahrenquelle INTERNET! Wie der enorme Konsum von Onlinemedien unsere Jugendlichen in die Sucht treibt. Seminarfacharbeit. Graz: Karl-Franzens Universität.
- Salomon, Anton** (2015): Vom Wesen der Sexualität. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 36-37.
- Schau hin** (o.J.): Pornografie im Netz. In: Medien. Internet.
<http://www.schau-hin.info/medien/internet/wissenswertes/pornografie-im-netz.html> [31.10.2015].
- Schmidt, Gunter/ Matthiesen, Silja** (2011): What do boys do with porn?. Ergebnisse einer Interviewstudie, Teil 2. In: Berner, Wolfgang/ Briken, Peer/ Dekker, Arne/ Matthiesen, Silja/ Richter-Appelt, Hertha/ Strauß, Bernhard (Hrsg.): Zeitschrift für Sexualforschung. Sonderdruck. 24. Jahrgang. Stuttgart: Georg Thieme Verlag KG. S.353-378.
- SDI-Research Lexikon** (2009): Konsum. In:
<http://www.sdi-research.at/lexikon/konsum.html> [10.11.2015].
- Seiffge-Krenke, Inge** (2014): Psychoanalytische Entwicklungsbetrachtung der Jugend. In: Lieselotte Ahnert (Hrsg.): Theorien in der Entwicklungspsychologie. Berlin und Heidelberg: Springer-Verlag
- Selbstlaut** (2009/2010): Reader für Mütter zur Kinderpornografie. In:
http://www.selbstlaut.org/_TCgi_Images/selbstlaut/20100318155745_selbstlaut_reader_internetkinderpornografie.pdf [26.11.2015].
- Sellin, Volker** (2001): Einführung in die Geisteswissenschaft. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Sielert, Uwe** (2005): Einführung in die Sexualpädagogik. Weinheim und Basel. Beltz Studium.
- Sielert, Uwe** (2015): Sexualerziehung als sexuelle Selbstbildung. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 12-14.

- Sigusch**, Volkmar (2009): Von der politischen Pornografie zur Kopulation von Klischees oder: über die fehlende Entwicklung einer Liebeskunst. In: Pro Familia. Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V. (Hrsg.): Pornografie. 37. Jahrgang. Heft 1. Frankfurt am Main, Felsberg: Strube OHG. S. 4-6.
- Stark**, Florian (2015): Wie die Römer die Pornografie erfanden. In: Die Welt. Geschichte. <http://www.welt.de/geschichte/article136392718/Wie-die-Roemer-die-Pornografie-erfanden.html> [01.11.2015].
- Starke**, Kurt (2010): Pornografie und Jugend. Jugend und Pornografie: Eine Expertise. Lengerich: Pabst Science Publishers.
- Stecklina**, Gerd (2015): Ein anderer Umgang mit Sexualität. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 26-27.
- Wanzeck-Sielert**, Christa (2003): Psychosexuelle Entwicklung des Kindes und sexualpädagogische Herausforderungen. In: FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung (Hrsg.): Sexualerziehung im Kindergarten. Köln.
- Weber**, Mathias/ **Daschmann**, Gregor (2010): Zur Nutzung pornografischer und erotischer Videoclips und Filme durch ältere Jugendliche. Spezifische Aspekte im Kontext adoleszenter Entwicklung. In: Hans-Bredow-Institut (Hrsg.): M&K Medien und Kommunikationswissenschaft. 58. Jahrgang. 2. Heft. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, S. 167-190.
- Weidinger** Bettina (2015): Sexuelle Selbstbestimmung von Anfang an. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 38-40.
- Weidinger**, Bettina/ **Kostenwein**, Wolfgang/ **Dörfler**, Daniela (2007): Sexualität im Beratungsgespräch mit Jugendlichen. 2. Auflage. Wien: Springer Verlag.

- Weller, Konrad** (2009): Von der politischen Pornografie zur Kopulation von Klischees oder: über die fehlende Entwicklung einer Liebeskunst. In: Pro Familia. Deutsche Gesellschaft für Familienplanung, Sexualpädagogik und Sexualberatung e.V. (Hrsg.): Pornografie. 37. Jahrgang. Heft 1. Frankfurt am Main, Felsberg: Strube OHG. S. 9-12.
- WHO-Regionalbüro und BZgA** (2011): Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten. Köln.
- Winkler, Michael** (2012): Jugend, Gesellschaft und Lebensbewältigung. Oder: Das seltsame Verschwinden der Jugend. In: Lauermaun, Karin Maria/ Knapp, Gerald (Hrsg.): Jugend, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Lebenslagen und soziale Ungleichheit von Jugendlichen in Österreich. Klagenfurt/ Laibach/ Wien: Mohorjeva/ Hermagora, S. 254-289.
- Winkler, Michael** (2015): Sexualität im Kontext der Sozialpädagogik. In: sexualpädagogische Impulse. Heft 4/2015, S. 4-7.
- Winter, Stefanie** (2000): Quantitative vs. Qualitative Methoden. In: http://nosnos.synology.me/MethodenlisteUniKarlsruhe/imihome.imi.uni-karlsruhe.de/nquantitative_vs_qualitative_methoden_b.html [14.04.2016].
- Wirtz-Weinreich** (2010): Sexuelle Gewalt im Internet/ Chat. Gefahren durch „sexuelle Verwahrlosung“. In: Blattmann, Sonja/ Mebes, Marion (Hrsg.): Nur die Liebe fehlt...? Jugend zwischen Blümchensex und Hardcore. Sexuelle Bildung als Prävention. Köln: Verlag Mebes & Noack in der Wissen+Handeln Vertriebs GmbH. S. 149-169.
- Wöhrle, Anne Sophie/ Wöhrle, Christoph** (2014): Digitales Verderben. Wie Pornografie uns und unsere Kinder verändert. München: mvgVerlag.
- Wolf, Naomi** (2011): Was Pornografie im Hirn des Mannes anrichtet. In: <http://www.welt.de/kultur/article13473295/Was-Pornografie-im-Hirn-des-Mannes-anrichtet.html> [20.04.2016].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Titelbild	6
Abbildung 2: Begriffsbestimmung Pornografie	3
Abbildung 3: Ziele der Sexualerziehung	15
Abbildung 4: Zusammenfassung Sexualerziehung vs. Sexualaufklärung.....	16
Abbildung 5: Überblick Begriff Jugend bundeslandspezifisch.....	20
Abbildung 6: Funktionen von Sexualität.....	35
Abbildung 7: Nutzung von Pornografie bei Jugendlichen	42
Abbildung 8: Nutzungsfrequenz von Pornografie - differenziert nach Geschlecht	46
Abbildung 9: Pornografiekonsum, geschlechtsspezifisch.....	48
Abbildung 10: Pornografiekonsum nach Alter und Geschlecht.....	49
Abbildung 11: Definition von „Pornografie“ bei Burschen	70
Abbildung 12: Definition von „Pornografie“ bei Mädchen	70
Abbildung 13: Wirkungspotenziale bei regelmäßigem Pornografiekonsum	72

Tabellenverzeichnis

Diagramm 1: Geschlecht	86
Diagramm 2: Beziehungsstatus	87
Diagramm 3: Das erste Mal.....	88
Diagramm 4: Sexuelle Erfahrungen	89
Diagramm 5: Definition Sexualität – Nennungen	90
Diagramm 6:Definition Pornografie – Nennungen	91
Diagramm 7: Pornografiekonsum – Erstkontakt.....	92
Diagramm 8: Pornografiekonsum - Erstkontakt (geschlechtsspezifisch).....	93
Diagramm 9: Pornografiekonsum - Art der Nutzung.....	94
Diagramm 10: Pornografiekonsum - Art der Nutzung (geschlechtsspezifisch).....	95
Diagramm 11: Pornografiekonsum – Häufigkeit	96
Diagramm 12: Pornografiekonsum - Häufigkeit (geschlechtsspezifisch).....	97
Diagramm 13: Pornografiekonsum – Umfeld	98
Diagramm 14: Pornografiekonsum - Umfeld (geschlechtsspezifisch).....	99
Diagramm 15: Pornografiekonsum – Umgebung.....	100
Diagramm 16: Pornografiekonsum – Zugang	101
Diagramm 17: Einfluss von Pornografie	102
Diagramm 18: Einfluss von Pornografie (geschlechtsspezifisch).....	103
Diagramm 19: Einflussfaktoren von Pornografie.....	104
Diagramm 20: Einflussfaktoren von Pornografie (geschlechtsspezifisch).....	105

Anhang A – Gruppendiskussionsleitfaden

„Let´s talk about porn! Jugend und Pornografie, ein neues sexualpädagogisches Phänomen“

Mit unserem Thema „Let´s talk about porn! Jugend und Pornografie, ein neues sexualpädagogisches Phänomen“ wollen wir herausfinden, welcher Zusammenhang zwischen dem Konsum von Pornografie und dem Sexualempfinden aus der Sicht von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren besteht. Da es sich um ein sehr vertrauliches und intimes Thema handelt, werden alle Daten und Aussagen anonym behandelt und nur im Zuge unserer Masterarbeit verwendet. Die Gruppendiskussion wird, mit eurem Einverständnis, mit einem Tonbandgerät aufgezeichnet.

Wir haben einige Fragen vorbereitet, welche für euch den Einstieg in die Thematik erleichtern sollen. Des Weiteren habt ihr die Möglichkeit, eure eigenen Anregungen und Kommentare in die Gruppe einzubringen. Wir werden euch bei der Gruppendiskussion nicht unterbrechen. Falls offene Fragen entstehen, oder wir etwas nicht genau verstanden haben, werden wir genug Zeit haben, diese noch zu klären. Auch ihr könnt Fragen und Wünsche äußern, die für euch in Bezug auf das Thema relevant sind und wichtig erscheinen. Wir bedanken uns und wünschen euch viel Spaß!

SEXUALITÄT

Kategorie: Assoziation des Begriffs Sexualität

- Was ist für euch Sexualität?
 - Mit welchen Begriffen bringt ihr Sexualität in Verbindung?

Kategorie: Funktionen und subjektive Bedeutung von Sexualität

- Welche Bedeutung hat Sexualität für euch?
 - Welche Funktion soll Sexualität erfüllen?
 - Was gehört für euch zur Sexualität?

PORNOGRAFIE

Kategorie: Assoziation des Begriffs Pornografie

- Was ist eurer Meinung nach Pornografie?
 - Was verbindet ihr mit dem Begriff Pornografie?

Kategorie: Funktionen und subjektive Bedeutung von Pornografie

- Welche Bedeutung hat Pornografie für euch?

Kategorie: Konsumverhalten

Pornografiekonsum wird ja gerne als Männerthema angesehen, ist das für euch noch aktuell so, also...

- Gibt es in Bezug auf Pornografie Geschlechterunterschiede?

Kategorie: Wahrnehmung von Pornografie

Man sagt der Pornografie nach, dass sie abstumpfend wirkt, dass eine Art Sogwirkung ausübt und man danach regelrecht süchtig werden kann...

- Welche Gefühle entwickeln sich bei euch, wenn ihr Pornos schaut?
 - Seid ihr der Meinung, dass Pornografie das Frauenbild/ Männerbild verändert?

Kategorie: Auswirkung von Pornografie

Vielen sehen Pornografie als Etwas Schädliches an und wollen den Konsum sogar verbieten... Wie seht ihr das und...

- Welche Auswirkungen hat Pornografie auf eure Sexualität?

Anhang B - Fragebogen

„Let´s talk about porn! Jugend und Pornografie, ein neues sexualpädagogisches Phänomen“

Mit unserer Umfrage wollen wir herausfinden, welcher Zusammenhang zwischen dem Konsum von Pornografie und dem Sexualempfinden aus der Sicht von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren besteht.

Da es sich um ein sehr vertrauliches und intimes Thema handelt, werden die Daten anonym und nur im Zuge unserer Masterarbeit verwendet.

Bitte lest alle Fragen genau durch und beantwortet diese ehrlich und vollständig! Uns ist es wichtig, dass alle Fragen beantwortet werden!

Viel Spaß beim Ausfüllen =)

PERSÖNLICHE INFORMATIONEN

1. Geschlecht

- männlich
- weiblich

2. Alter: _____

3. Ich lebe in einer Beziehung?

- Ja
- Nein

4. Ich hatte bereits mein erstes Mal?

- Ja
- Nein

SEXUALITÄT

5. Wie sexuell erfahren schätzt du dich ein?

- Nein, ich habe keine sexuellen Erfahrungen
- Ich habe wenig sexuelle Erfahrungen
- Ich habe sexuelle Erfahrungen
- Ich habe viele sexuelle Erfahrungen

6. Was ist für dich Sexualität?

PORNOGRAFIE

7. Was ist für dich Pornografie?

8. Hast du dir schon einmal pornografische Inhalte im Internet oder auf dem Smartphone angeschaut?

- Ja
- Nein (weiter mit Frage 14)

9. Hast du dir gezielt Pornografie angeschaut, oder bist du durch Zufall darauf gestoßen?

- Gezielt
- durch Zufall

10. Wie häufig hast du dir pornografische Inhalte angeschaut?

- Täglich
- mehrmals in der Woche
- 1x in der Woche
- 1x im Monat
- seltener

11. Mit wem hast du dir pornografische Inhalte angeschaut?

Mehrfachantworten möglich

- allein
- mit Freunden (Freundeskreis)
- mit dem Partner/ der Partnerin

12. Wo hast du pornografische Inhalte bereits angeschaut?

Mehrfachantworten möglich

- zu Hause
- in der Schule
- bei Freunden
- andere Orte

13. Mit welchem Medium hast du Pornografie konsumiert?

Mehrfachantworten möglich

- PC bzw. Laptop
- Smartphone
- Zeitschriften
- Sonstiges: _____

14. Hat Pornografie einen Einfluss auf dich?

- Ja
- Nein (Du bist fertig)

15. Wie haben dich pornografische Inhalte beeinflusst?

Mehrfachantworten möglich

- Irritiert
- Gebildet
- Abgestumpft
- Unter Druck gesetzt
- Abgestoßen
- Sonstiges: _____